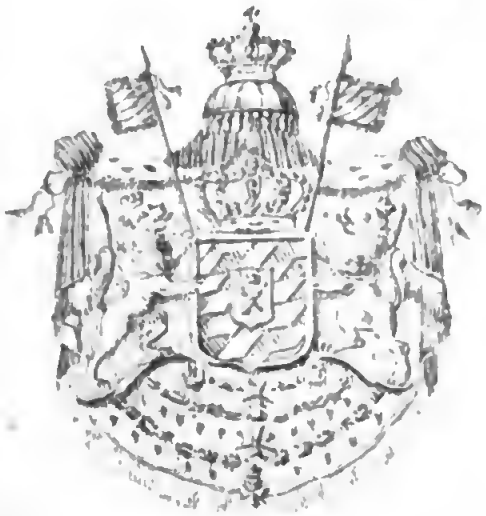
9 Germ.
1406 p - 3



# BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Digitized by Google

<36604475050011

<36604475050011

Bayer. Staatsbibliothek

# Je länger, je lieber.

Von

C. Spindler.

Dritter Band.

Folgende empfehlungswerthe Werke haben so eben bei F. G. Franckh in München die Presse verlassen.

# Denkwürdigkeiten
aus dem
# Tagebuche eines Hoflakaien.
Bruchstücke aus seinem Tagebuche
herausgegeben
von
O. L. B. Wolff.
2 Bände.
12. elegant broschirt.

---

# Scherben.
## Novellen und Erzählungen
mit
einer lyrischen und dramatischen Zugabe.
Von
O. L. B. Wolff.
Zwei Bände gr. 12. elegant broschirt.

---

# Der Patriot.
## Ein komischer Roman
von
Friedrich Seybold.
8. elegant broschirt.

---

Die
# Weissagung der Libussa.
Historisches Gemälde
aus
dem neunten Jahrhundert
von
Ludwig Bechstein.
2 Bände, gr. 12. elegant broschirt.

# Je länger, je lieber.

Erzählungen und Novellen

von

C. Spindler.

Dritter Band.

München,
F. G. Franckh.
1830.

39. L.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Staatsbibliothek
München

# Inhalt des dritten Bandes.


Seite.

Das Gespenst vom Rodenstein . . . . . 1

Onkel und Neffe. Eine Erzählung . . . . . 67

Die Protektionen, oder wie macht man sein Glück? wie verscherzt man's? Humoreske . . . . 143

Der grosse Unbekannte. Ein Scherz . . . . . 223

# Je länger, je lieber.

Von

C. Spindler.

Druck und Verlag von F. S. Franckh in München.

# Das

# Gespenst vom Rodenstein.

Es war in einer der früheſten Kriegsperioden des vergangenen Jahrhunderts, als ein Detaſchement kaiſerlicher Dragoner und einige Rotten von der leichten Jägerparthei in Michelſtadt im Odenwalde einzogen, und theils daſelbſt, theils in dem nahegelegenen Erbach ihre Quartiere nahmen. Das Land vor einer feindlichen Diverſion zu ſchützen, — hauptſächlich jedoch, eine Bande von Wilddieben und Marodeurgeſindel aufzuheben, die den Wald und nicht ſelten auch das ſchöne Mimmlinzthal unſicher machte, — war die militäriſche Beſetzung beliebt, ſogar von dem Grafen von Erbach begehrt worden. An der Spitze der Mannſchaft befand ſich ein junger, vom Tambour

auf gedienter Lieutenant, tapfer wie Roland, und hübsch und lustig wie der Tag. Der lebensfröhliche Dragoner war nicht in das stille Thal gekommen, um darinnen eine einsiedlerische Wacht zu halten, oder menschenscheu auf entlegenen Waldposten die Stunden zu verträumen. Er suchte den Zeitvertreib seines Standes: eine wilde Jagd, eine leckre Tafel, ein geschmeidiges Frauenherz. Die Erstere bot ihm des Grafen weitläufiges Waldgehege, die Zweite fand er in dem Schlosse zu Erbach, zu Fürstenau und in dem Amthause zu Michelstadt, wo er wohnte; aber das Letzte fand er nicht. Er verschmähte des Amtmanns verblühte Ottilie, und die zierlichen und gezierten Hoffräulein verschmähten ihn, weil keine Wappendecke über seiner Wiege gehangen. Miltenberg war einer von den wenigen Offizieren im damaligen Kaiserheere, die keinen Adelbrief aufweisen konnten. Der Zufall hatte ihm wohlgewollt, als er wider seiner Eltern Willen unter das Kriegsvolk lief; Held Eugen hatte ihn bemerkt, den

vielverſprechenden Soldaten hervorgezogen. Das Offizierkorps hatte ſich nach und nach daran gewöhnt, den Bürgerlichen, deſſen bedeutendes Vermögen den Lockern, deſſen Säbel den Raufern zu Gebote ſtand, in ſeiner Mitte zu ſehen. Der Stammbaumloſe war der Gefährte der Adlichen geworden, und empfand daher doppelt die Unannehmlichkeiten der Zurückſetzung, welche ihm von Seiten der Damen an den Grafenhöfen des Odenwaldes zu Theil wurde. Seine Heftigkeit litt keine Verſtellung, ſeine verletzte Eigenliebe kein Verweilen in dem ſpröden Cirkel der vornehmeren Leute, plötzlich mied er die Schlöſſer, und ſein Beruf litt nicht darunter, denn er verfolgte nun das unſaubere Raubgeſindel in eigener Perſon bis in das Dickicht ſeiner Schlupfwinkel, um ſich zu zerſtreuen, um — wie er hoffte — die größere Welt durch ſeine Gleichgültigkeit zu ärgern. Die romantiſchen Pfade jener herrlichen Waldgegenden entſchädigten ihn endlich auch in der That für die kerzenhellen und ſpiegelglatten Säle, die er

hinter ſich ließ, und er hätte nur gewünſcht, dieſe Gebirgs- und Waldſchluchten von kriegeriſchen Auftritten belebt zu ſehen, flüchtige Feinde vor ſeinen Waffen weichend, — Räubergenoſſenſchaften, in ihren Höhlen überraſcht und in Feſſeln geſchlagen, — einen menſchlichen Sieg über aufrühreriſche, wilddiebiſche Bauern. Vergebens indeſſen jede Sehnſucht. Die wälſchen Feinde ſtanden ruhig jenſeits des Rheinſtroms; die Straßenräuber raſteten in ihren geheimen Winkeln, und die Wilderer rührten ſich nicht. Die Streifzüge des Lieutenants blieben fruchtlos, wie die Nachforſchungen ſeiner Unteroffiziere. Die größte Sicherheit ſchien in den waldigen Revieren zu herrſchen, und — einen ausländiſchen Vagabunden ausgenommen, der bei Reichelheim Ackergeräthſchaften vom Felde geſtohlen, und den man ſo ſchnell als möglich, um ein vorläufiges Beiſpiel zu geben, aufgehängt, war, nach mehrwöchentlicher Anweſenheit des Detaſchements, der Juſtiz kein Opfer in die Hände geliefert worden. Milten-

berg fühlte Ueberdruß und Langeweile. Er verlangte nach den Feldquartieren zurück, wo das Spiel florirte, und schäkernde Zechgelage, und kriegerische That vor Allem. Da jedoch der Feldzug noch nicht losbrechen wollte, und des Generals Befehl mit des Lieutenants Wünschen nicht übereinstimmte, so blieb dem Letztern nur übrig, sich in Geduld zu fassen, seinen Verdruß zu überwinden.

Eines Tags, da er nach seiner Wohnung zurückkehrte, trat ihm der Amtmann freundlich entgegen, und sagte zu dem Finstern: «Freuen Sie sich, Herr Lieutenant, Sie werden bald vergnügter aus den Augen sehen, vor welchen sich mein armes Ottilchen bisher gefürchtet hat. Der Krieg wird ausbrechen, ungesäumt! Sie können sich darauf verlassen. Nun wird es Ernst, und die Einberufung zu Ihrem löblichen Regimente wird nicht minder statt finden.«

«Gott gebe, daß Sie wahr reden, Verehrtester;« versetzte Miltenberg ungläubig lächelnd.

— «Woher kam Ihnen jedoch der Courier, während es mir an Auskunft mangelt?« —

«Euer Gnaden wollen vergeben,« antwortete der Amtmann mit feierlichem Geſichte: «Aber mein Courier iſt von einer ganz abſonderlichen Natur, von welcher man nicht gerne ſpricht. Wären Sie um eine Viertelſtunde früher nach Hauſe gekommen, ſo hätten Sie den Mann geſehen und geſprochen, da er gerade von dem Herrn Grafen zu Erbach kam, woſelbſt er kund gegeben, was ſich in der verwichenen Nacht zugetragen.«

«Ein Gefecht? ein Ueberfall?« rief Miltenberg lebhaft, und griff von muthiger Ahnung ſtrahlend an das Gefäß ſeines Säbels.

«Behüte, mein werther Herr Lieutenant. Nichts Gefecht, nichts Ueberfall! Aber die zuverläſſigſte Kriegsbotſchaft. Der Mann von dem ich rede, iſt nur der Bote des Boten. Der Ritter vom Rodenſteine — mit einem Wort — iſt ſammt ſeinem Heereſtroſſe

ausgezogen, und unbezweifelt bricht nun die Kriegsfurie los.

«Der Herr vom Rodensteine? ein Gespenst also?« — lächelte Miltenberg, — «ein würdiger wackerer Herold, den ich wohl von Angesicht zu Angesicht sehen möchte. — «

«Das ist mit Verlaub eine baare Soldatenrede;« erwiederte der Amtmann verweisend: «Sie werden's in seiner Nähe schwerlich aushalten. Meine Geschäfte rufen mich jetzo zur Kanzlei, aber heute Abend will ich mir's nicht nehmen lassen, Ihnen ausführlich zu erzählen, welch' Bewandtniß es eigentlich mit dem verstorbenen Ritter hat.« —

Die neugierige Ungeduld ließ indessen dem Offizier nicht Ruhe und Rast genug, um den Abend zu erwarten. Er glaubte hinter der plötzlich aufgeregten Geistersage, von der er schon hie und da ein Wörtchen vernommen, den Schalk lauern zu sehen, einen betrüglichen Plan der hartnäckigen Wilddiebe, oder den Ueberdruß der Gemeinden an dem Kriegsvolke, das

sie auf eigene Kosten zu erhalten hatten. Miltenberg glühte, auf die Spur der Sache zu kommen, warf sich daher auf's Pferd, und machte sich, von einem Korporal begleitet auf den Weg, nach dem Rodensteine, während eine Abtheilung seiner Jäger nach den Ruinen der Schnellertburg abmarschirte. An dem thurmgeschmückten Fürstenauer Schlosse, an den nahen Eisenschmelzen vorüber, bergan, berg ein ging der schwierige Pfad, und es war der Abend nahe, als der Lieutenant und sein Gefährte um den großen Weiher am Fuße des Reichelheimer Schloßbergs bogen, und auf das Dorf Eberbach zuritten, das zerstreut in einzeln liegenden Hütten ein kleines Thal anfüllt, in welchem flüchtige Bergquellen rauschen, glänzende Wiesenflächen prangen unterm prächtigern Schatten von Eichen und Buchen, die majestätisch von den Höhen schauen. Hier beginnt dämmerige Waldesnacht, und Geisterstimmen scheinen aus den belaubten Wipfeln zu reden, wie aus den Heidekornhalmen, die ziemlich gedeih-

lich auf ausgerodeten Hainäckern dem Schnitte entgegenwachsen. Ein heimkehrender Holzhauer zeigte dem Offizier den stillen und schmalen Weg nach einem Hofgute, das nicht allzu tief unter dem grauen Gemäuer des Rodensteines lag. Miltenberg, der seine Pferde im Eberbacher Wirthshause zurückließ, eilte auf die Maierei zu, erreichte sie mit dem Abendstrahl, stand von diesem beleuchtet, auf den Trümmern der Burg, die, an bedeutendere dichtbelaubte Höhen sich lehnend, wie in einem grünen Korbe zu ruhen schien. Die Vögel schlugen noch munter; die Baumgipfel waren von Golde, und Miltenbergs Augen schwammen vergnügt in dem grünen wohlthuenden Meere um sie her.

«Ein hübscher, heimlicher, stiller Ort!« — begann er zu dem Hofbauer, der ihn hinauf geführt hatte: — «Schade, daß ein unangenehmer Gast diese Herberge erwählt hat. Der Ritter vom Rodenstein ist also in diesem Augenblicke hier?« —

«Das kann ich beschwören!« antwortete der

Bauer ſehr ernſthaft: «Eine Stunde vor Tag wars, als er heute Morgen vom Schnellert herüberkam. Ich hab's deutlich gehört. Der Herr kommt nicht allzu ſtille. Er liebt das Getöſe.«

«Das iſt Soldatenmanier, mein Freund!« — verſetzte Miltenberg zutraulich, «Erzählt mir jedoch, guter Mann, wie es mit dem Geiſterſpuke zugeht, und von wannen derſelbe ſtammt.« —

«Das iſt bald geſagt,« entgegnete ein anderer junger Mann, in feinem halbſtädtiſchen blauen Rocke, der ſich zu den Sprechenden geſellte, und mit dem Hofbauer bekannt zu ſeyn ſchien: «Wir wiſſen den Hergang ſehr genau, wir in Fränkiſch Krumbach. Es ſind viele hundert Jahre vergangen, ſeitdem der Ritter, der jetzt ſpukt, gelebt hat, als ein junger Mann, von ſchöner Leibesgeſtalt und vielem Muthe, aber unbändig nebenbei und grauſam und räuberhaft. Wenn er Rheinwein trank, war ihm wohl, wenn er ſeinen Nachbar plünderte, noch

wohler; am allerwohlſten, wenn er zu Pferde ſitzen und ſich mit Männern auf Tod und Leben balgen konnte. Vor Männern lief er nicht, wohl aber vor Weibern, denn er konnte ſie nicht leiden. — Aber« — der Erzähler ſeufzte hier ſelbſt ein Bischen, — «aber die Weiber ſchenkten's ihm doch nicht, wie es zu gehen pflegt. Da reitet der Ritter einmal nach Heidelberg, und ſticht auf dem Turniere alle andern Ritter aus dem Sattel, gewinnt den erſten Preis und verliebt ſich von Stund an in das ſchöne Weibsbild von Adel, das ihm den Preis zu überreichen hat. Dem Fräulein ging's auch nicht beſſer, und obſchon es von der ganzen Verwandtſchaft gewarnt wurde, ſo meinte es, mit dem Rodenſteiner dennoch auskommen zu können, — und verheirathet waren ſie. Die Ehe ließ ſich gut an. Der Ritter war fromm wie ein Lamm, aber Alles dauert nur eine Zeit lang. Mit einem Male war er wieder auf der Jagd, und — als ihn auf derſelben ein Nachbar beleidigt hatte, — auch flugs wieder mit

dem Kriege da. Seine arme Frau, ihrem Wochenbette nahe, hatte gut Jammern und Flehen, und Bitten, er möchte zu Hause bleiben, und es ginge ihr im Geiste vor, daß sie ihn nimmer sehen werde. Der wilde Mann stieß sie grausam von sich und ritt zum Kampfe aus. Der Feind getraute sich nicht in's Feld, und Rodenstein legte sich bei der Schnellertburg in Hinterhalt, um den Gegner zu überfallen. Während er jedoch lauernd und bei öder Nachtzeit im Heidekraut lag, entfernt von seinen Knechten, und die Wuth und Rachsucht ihn nicht schlafen ließ, da hatte er ein Gesicht. Vom Rodenstein herüber über Berg und Thal schwebte der Geist seiner Frau. Denn sie hatte im Schrecken einen todten Knaben geboren, und mochte auch nicht länger leben. Das Gespenst hielt das Kind auf den weißen Armen, und sagte dem Ritter mit hohler Stimme: «Siehe! wir sind todt. Deine Wuth hat uns getödtet! Und auch Du wirst Rodenstein nimmer lebendig wiederschauen. Aber zur Strafe Deiner Sünde an

Weib und Kind, wandle Du wüster Krieger, wandle in Ewigkeit über Berg und Thal und verkünde den Krieg als ein Schreckgespenst!« — Der Geist verschwand, aber es wurde buchstäblich erfüllt, was er vorhergesagt. In derselben Nacht gab es einen harten Streit, und das Morgenroth sah den Ritter vom Rodensteine blutroth am Boden liegend. Er starb auf dem Schnellert, und liegt bei uns im Orte begraben. Aber sein Geist hat keine Ruhe.«

«Armer Ritter!« — spöttelte Miltenberg, «die Geschichte macht doppelte Wirkung, weil es schon dämmert, die Abendluft in unsern Nacken bläst, und gar leicht der Ritter, der sich hieher gezogen, über unsere Schulter schauen könnte. Wie ist's aber mit seinem Zuge, meine Freunde?« —

«Ei nun,« sagte der Bauer, der ob des Offiziers Unglauben verdrießlich wurde, «Euer Gnaden mögen's glauben oder nicht. Es ist schauderhaft, es mit anzuhören. Eine Stunde nach Einbruch der Nacht, oder eine Stunde vor

Tage geht der Spuk an, und die Hähne wittern ihn zuerſt. Sie ſchreien wie beſeſſen in ihren Ställen. Dann beginnt das andere Gethier rebelliſch zu werden, und vom Schnellert klingt es wie Trompeten und Poſaunen und Trommeln. Man könnte Alles deutlicher hören, wenn nicht zugleich ein ſolches Sauſen und Toben in der Luft losbräche, daß man verzagt werden möchte. Das wiehert wie Pferde, das heult wie viele Jagdhunde. Viele Menſchenſtimmen rufen darein, und die Wagen rollen, auf denen der Ritter ſeine Beute holen will, oder ſeine Schätze nach dem Rodenſtein ſchafft, und die Schaf- und Rinderheerden blöken, die er als Proviant mit ſich führt. Ketten und Säbel klirren, Peitſchen knallen und Hörner klingen ſchaurig mit unter. So trappelt und ſaust und johlt und ſchnauft und brüllt es vom Schnellert hernieder, und fährt ſtracks durch die Scheuer des Lohhofs zu Ober-Kainsbach, die der Eigenthümer offen halten muß, ſobald er das Mindeſte vom Spuke vernimmt; es wäre

anſonſt ſein Unglück. Endlich und endlich kommt es hier an, daß die Bäume krachen und die Schornſteine erbeben. Es braust den Berg hinan, dann klingt es, als ob ſchwere Thorflügel auf- und zugeſchlagen würden; man hört noch einen Trommelwirbel, und alles iſt aus.« —

«Sehr ſeltſam,« meinte Miltenberg. «Und wenn Friede werden ſoll, geht der alte Herr mit demſelben Spectakel nach dem Schnellert zurück?« —

«Ja, gnädiger Herr!« ſagte der Hofbauer mit völliger Ueberzeugung, «ich habe den Hin- und Herzug ſelber mehr als fünf Mal gehört, und war oft dabei, wann der gute Daum von Oberkainsbach dem Grafen zu Erbach die Nachricht vom Aus- und Einmarſch des Rodenſteiners brachte. Denn das iſt des Lohhöfers Pflicht, wofür ihm immer eine gute Mahlzeit und ein artiges Geſchenk verabreicht wird.«

«Nicht mehr als billig,« ſagte der Officier, «Er ſollte mehr erhalten, wenn er Geſchehenes zu berichten wüßte, und nicht allein Ge-

hörtes. Das Ohr täuscht gar sehr. Wenn mir aber einer sagen könnte, wie des Rodensteiners Armada aussieht. . . . « —

«Gott behüte uns in allen Gnaden!« rief der Hofbauer, sich die Augen zuhaltend, «Haben wir nicht etwa schon am Hören genug? Ich bin nicht neugierig, und fahre flugs unter die Decke, wenn der Lärm losbricht.«

Der Offizier lachte. Der andere junge Mann versetzte aber sehr ernsthaft: «Und doch hat es Leute gegeben, die den Spuk gesehen haben. Eine alte nun verstorbene Wittib zu Fränkisch-Krumbach hat oftmals betheuert, daß sie mit leiblichen Augen zur Nachtzeit gesehen, wie des Rodensteiners Gesellen beim Durchzug groß Getümmel um den Brunnen gemacht, und daran ihr Vieh getränkt; wie sie ihre Gäule unter der Schmiede beschlagen und geschärft haben! Ach — und weil ich gerade von der Schmiede spreche . . . .«

Der junge Mann seufzte schwer und schwieg plötzlich. Der Hofbauer ermahnte ängstlich, wie-

der den Rückweg anzutreten, und man that auch nach seinem Begehren.

»Nun, mein Freund?« — fragte der Lieutenant den Blaurock, der ihm zur Seite ging: »Nun? Ihr risset ja den Faden Eurer seltsamen Erzählung plötzlich ab. Redet doch weiter; Ihr redet gut, und man sieht's Euch an, daß Ihr nicht hinter dem Pfluge oder dem Schmelzofen groß geworden seyd!« —

»Hm!« brummte der Hofbauer: »Herr Valentin ist auch des Herrn Schullehrers zu Fränkisch-Krumbach ehelicher Sohn, hat etwas gelernt, und würde noch Besseres zu treiben wissen, als den Viehhandel, wenn dieser nicht viel einbrächte. Ein Bräutigam kann aber nie zu viel Geld besitzen, und ich habe Euch darum meine Kälber nicht so theuer angeschlagen, als es wohl sonst geschehen seyn würde.« —

»Ein Bräutigam?« — fragte der Lieutenant freundlich: »Gratulire, mein lieber Meister. Wird's mit der Hochzeit noch lange dauern?« —

»Sie ist morgen, Ew. Gnaden;« versetzte

Valentin nicht minder freundlich: »Sie ſind herzlich zum Schmauſe eingeladen. Ich richte ihn ſelbſt aus, weil meines Schwiegervaters Haus, die Schmiede, zu klein iſt, um die Gäſte zu faſſen. Sprechen Sie zu, Herr Offizier. Sie werden uns Allen willkommen ſeyn, und das große rothe Haus mit den braunen Fenſterladen und dem neuen Hofthor iſt nicht zu verkennen. Es iſt im ganzen Orte das ſtattlichſte.«

»Topp! mein guter Hochzeiter!« — erwiederte Miltenberg, luſtig die Hand hinreichend: »Ich komme, und hoffe vergnügt zu ſeyn, wenn an gutem Wein und ſchönen Tänzerinnen kein Mangel iſt.« —

»Das wäre eine ewige Schande für den Wirth!« meinte der Viehhändler, und ſagte, waldeinwärts nach der Heimath ſchreitend, »gute Nacht.«

Der Lieutenant ging nach Eberbach zurück, ſetzte ſich zu dem Gaſtwirth auf die Bank, und fragte, um jeden Verdacht, der zu Entdeckung

des wahren Zwecks seines Hierseins hätte führen können, zu vermeiden, gleichgültig nach dem Bräutigam Valentin und seiner Braut in Fränkisch-Krumbach. Da erfuhr er denn, daß nichts Schöneres auf der Welt sey, als das Töchterpaar des Schmieds zu Krumbach, und daß Valentin ein gutmüthiger und reicher Mensch, zuerst der Jüngern, der braunen Helena, seine Neigung zugewendet. Sie seyen schon zum erstenmale mit einander aufgeboten gewesen, als sich plötzlich der Handel zerschlagen, man wisse nicht so ganz recht, warum? Valentin sey eine Zeit lang betrübt herum gegangen, woraus man geschlossen, daß ihm Helena einen Korb gegeben; endlich habe er indessen plötzlich um der Aeltern, Christianens, Hand gefreit, habe das Jawort erhalten, und morgen werde die Hochzeit seyn. — Da der Wirth nicht müde werden konnte, die Schönheit der Schwestern, wie die etwas allzu derbe Biederkeit ihrer Vaters zu beschreiben und zu preisen, so stieg auch des Offiziers Neugierde hoch, und er konnte kaum

den folgenden Tag erwarten, um die Schönen von Krumbach zu ſehen, und die wetterwendiſche Helena zu fragen, woher ihr Wankelmuth gekommen.

Der nächſte Tag erſchien endlich, wie alle andere, und war einer der ſchönſten, die jemals von Sonne und Luft geboren worden; ein rechter Hochzeittag, an dem ſich's andächtig ſeyn und jubeln ließ aus Herzensgrunde. Die Kirche zu Krumbach war vollgedrängt von geputzten Menſchen, die als Gäſte und Zeugen zu Valentins Hochzeit gewandert waren; des Bräutigams und der Braut Verwandte und Freunde, von Steinbach, Auerbach, Oberranſtadt, zum Theil auch vom entlegeneren Amorbach herübergekommen, um bei der Trauung ernſthaft, bei Schmaus und Tanz luſtig zu ſeyn. Eine lange Doppelreihe von ſtraußgeſchmückten Männern und Frauen zog im Gefolge des getrauten Paares nach dem ſtattlichen rothen Hauſe mit den braunen Fenſterladen, und aus den ſteif gefalteten Hauben und dem ſchwarzen Feſtanzuge

der Weiber, wie unter den runden Mützen der Männer hervor schauten vergnügliche Gesichter. Die Füße bewegten sich unwillkührlich nach dem Tacte der einfachen mißstimmigen Musik, die vorausschritt, und einzelne Vivats, von dem Brautvater selbst, dem stämmigen Schmiedmeister ausgebracht, steigerten das behagliche Gefühl der Gäste. Endlich standen sie vor Valentins Hause und bildeten einen Kreis, denn hier segnete der weißhaarige Schullehrer seinen Sohn und seine Schwiegertochter: hier klopfte der Vater der Braut mit dem schweren silberbeschlagenen Stocke an die noch verschlossene Thür. Sie sprang auf, und des Bräutigams Hofgesinde trat geputzt hervor, lange Stangen mit bunten Kränzen in den Händen. Die flatternden Gewinde von Blumen und Bändern bildeten ein wehendes Dach über dem Haupte des Paares, und des wunderschönen Mädchens, das in wirthschaftlicher aber stattlich gewählter Tracht den Hochzeitern entgegen kam, zwei blanke Schüsseln in den Händen, auf deren einer

Salz und Brod lag, auf der andern jedoch ein Becher von Silber und voll von Wein stand. Nicht nur den Brautleuten, — auch dem bewillkommenden Mädchen schossen die Thränen in die Augen, als die gastliche Gabe geboten wurde, und allen Umstehenden netzte sich die Wimper. — »Trinket den Wein der Freude, und Gott gesegne ihn Euch!« sagte die Wirthin zu dem Paare, und Valentin ergriff den Becher. »Esset Euer Brod mit dem Salze der genügsamen Eintracht!« fuhr sie fort, und die Braut tauchte das Brod in das Salz, und gab dem Bräutigam davon, wie er mit ihr den Wein theilte. — Als aber der Becher aus Valentins Hand in die der übrigen Männer ging, — als die Gäste alle begierig von dem Brode und dem Salz nahmen, da mochte die schöne Geberin ihr Gefühl nicht mehr länger bergen. Sie warf sich der Braut an den Hals, sie drückte dem Hochzeiter die Hand, und rief schluchzend: »Gut Glück! liebste Christiane! Gottes Segen, liebster Schwager! So habe ich Euch doch noch

vereint geſehen und zufrieden, und der Herr hat alles wohl gemacht!«

»Gute, liebe Helene!« antwortete Chriſtiane dankbar weinend, und Valentin, dem nicht minder die Zähren über die Backen liefen, ſtand faſt wehmüthig dabei, indem er, ſeinen Bund mit Chriſtianen preiſend, ſich doch nicht verhehlen konnte, daß er vielleicht noch zufriedener mit der lieblichen Helene geweſen wäre. Die Väter des Paares umarmten ſich indeſſen wie ihre Kinder; die Gäſte thaten jubelnd desgleichen, als ob eine tauſendjährige Feindſchaft damit abgetödtet werden ſollte. Ein brauſendes: »Vivat das junge Paar!« ſtieg aus Männer- und Weiberkehlen in die blaue Luft, und die Muſikanten ſchmetterten einen herzhaften Tuſch dazu. Der Augenblick konnte nicht günſtiger ſeyn, um den Lieutenant Miltenberg, der ſo eben herzukam, alſobald in die Mitte des Feſtes zu verſetzen. Die fröhliche Menge fuhr etwas beſtürzt auseinander, als ſie Pferde hinter ihr ſchnaufen hörte, und beim raſchen Umſchauen

den hübſchen Offizier gewahrte, wie er, den Zügel nachläſſig haltend, die Rechte bequem in die Seite geſtützt, auf dem wedelnden Gaule hielt, heller im freundlichen Angeſichte, als der leuchtende Schimmer ſeiner Uniform, friſcher als der luſtige Eichenzweig, mit welchem er ſein Kaskett geſchmückt hatte, und auf welchem noch der Thau der freigebigen Nacht zitterte. Dieſe Freundlichkeit und Friſche gewann ihm plötzlich das Zutrauen der Landleute. Sie grüßten höflich, und Valentin, ſeinen Gaſt erkennend, hielt ihm dienſtfertig den Steigbügel. In wenig Minuten war des Lieutenants Einführung vollendet. Er hatte dem Brautpaar ſeinen Glückwunſch abgeſtattet, den Willkommbecher aus Chriſtianens Hand empfangen, war von dem Schullehrer mit zierlichen verſchnörkelten Worten, von dem Schmiedmeiſter mit einem derben Händedruck begrüßt worden. Man hatte ſich beeilt, ihn von Allem zu entkleiden, was ihm läſtig hätte werden können, der ſchwere Pallaſch, das unbequeme Kaskett, der ſteife Ringkragen,

die vornehme Schärpe, Handschuhe und Sporen waren beseitigt worden, und dem des Zwangs Entledigten wurde wohl unter den Freien, Zwanglosen. — Dem Mißmuthigen, mit der Welt Zerfallenen hätte das Herz bei dem Anblicke so vieler heiterer Menschen aufgehen müssen; um wie viel mehr dem lebenskräftigen Jüngling? Was die Erde erzeugt, ihre Kinder froh zu machen, fand sich hier im vollen Maaße. Unter dem dichten grünen Dache eines erquickenden Baumgartens waren die Tische errichtet. Das sauberste Linnen floß glänzend von ihnen hernieder in das kühle duftende Gras. Die fettesten Garben hatten das Brod geliefert, die edelsten Bäume ihre Früchte. Die Küche des reichen Bräutigams that unter Helenens kunstgeübten Händen Wunder; die Tafeln vermochten nicht den Segen zu fassen und nicht die Gäste. Speisen und Speisende wurden auf die weiche Matte gebettet: zu den Füßen der ältern, wohlhabenderen zu Tisch Sitzenden, tummelte sich jubelnd das jüngere Geschlecht. Aus

klingenden Krügen in klingende Gläser floß der beste Bergstraßer Wein in sprudelnden Strömen, und ein Kranz, von Aehren und Reblaub geflochten, umgab die schmausende Schaar. Miltenberg, mit glänzenden Blicken alles überschauend, wußte wohl, welches Blümchen in diesem Freudenkranze ihm das Wünschenswertheste sey: Helene; die wirthschaftliche Helene, die nur auf Augenblicke an der Tafel erschien, sich ihm gegenüber zeigte, wie ein neckend aus den Wellen tauchendes verführerisches Meerweib, und plötzlich wieder verschwand, wie ein solches; Helene, deren Schönheit um ein Bedeutendes die Reize der schönen Braut überstrahlte, neben der man dem Herrn Offizier den Ehrenplatz gegeben hatte: Helene, deren Lieblichkeit durch einen ernsten, fast leidenden Zug noch unbeschreiblich anziehender wurde! Der Lieutenant gestand sichs gern und unverholen, daß noch nie ein Mädchen solchen Eindruck auf ihn gemacht. Wie bemitleidete er die vornehmeren Frauen, die solche anmuthige Natürlich-

keit, — wie die Schönen, — deren Vorzüge der glückliche Soldat im Gewühl des Lagers wie im ſtillen Quartiere preist, — die ſolche klare Unſchuld nicht kennen! Er fühlte ſich geneigt, den Rock der Ehre, das adeliche Schwert und alle herrlichen Träume des Ehrgeizes gegen den Pflug zu vertauſchen, wäre Helena der Preis, dürfte er den Platz an dem Tiſche einnehmen, den heute das Brautpaar behauptete.

Die Sehnſucht half nichts. Der leichte Geiſt des Weins machte den Offizier unternehmender. Während die Schalmeien bliesen, Geſundheit auf Geſundheit getrunken wurde, und Alles zum Tanze ſich verſammelte, was noch gelenke Beine hatte; um den Rasen zu ſtampfen, ſuchte Miltenberg das Mädchen auf, das ihn ſo ſehr beſchäftigte, und das ſeit geraumer Zeit wie verſchwunden ſchien. In der Küche waltete ein Troß von heißhungrigen Bettlern, im Keller ein ausgeſuchtes Häuflein von Trinkern. Nirgends Helene. Der Lieutenant umſchlich das Haus. Durch ein kleines Stachelbeerengehege

vom Hofe getrennt, zeigte sich ihm ein Eckchen Garten, überwölbt von einem mächtigen Apfelbaume, dessen Früchte sich schon zu röthen begannen. Unter dem Baume saß die Gesuchte. Miltenberg wollte auf sie zueilen. Zu rechter Zeit, um sich noch zu besinnen, vernahm er Stimmenlaut. Er blieb an der Ecke des Hauses stehen; er horchte: Helene sprach mit einem Manne, der sich jenseits von der Straße über den Zaun bückte, dessen Gesicht aber von einer großen Sonnenblumenstaude versteckt war. »Kommt mit mir!« lautete des Fremden Rede, und seine Sprache war rauh, obschon gegenwärtig zur Schmeichelei gestimmt. Der Abend ist schön, und Ihr brütet hier, finster wie ein Birkhuhn. Gefällt Euch die Hochzeitgesellschaft nicht, so bequemt Euch zu der Meinigen.« — »Geht!« erwiederte Helene verächtlich: »Wollt Ihr mich von diesem Plätzchen vertreiben? Geht, oder ich lasse Euch davon jagen!« —

»Du wildes Schätzchen!« sagte der Andere: »Sey nicht kindisch. Ich weiß, wo schöne Blu-

men ſtehen, und wo es ſtill iſt, und geheuer. Komm mit; ziere Dich nicht.«

»Laßt mich, wüſter Menſch! Geht hin, wo Ihr herkamt, Friedenſtörer!« —

»Gelüſtet Dich nach einem blanken Schatze von Silber? Ich zeige Dir die Stelle, die einen ſolchen birgt. Geh mit; Du ſollſt es nicht bereuen.«

»Verzieht Euer Geſicht nicht ſo häßlich, wie Ihr es in Eurer falſchen Freundlichkeit thut. Ihr ſeht aus, wie der Böſe, dem ich mich um Euretwillen ergeben habe.« — Der Menſch lachte ſpöttiſch und unangenehm. »'s geſchieht Dir recht;« ſagte er: »Wäreſt Du nicht ſpröde geweſen, Du wärſt glücklich. Ich habe ein luſtig grünes Schloß, worin viele Vögel ſingen und weiches Moos zum Brautbette wächst; komm mit zu einem Gang' in's grüne Schloß!«

Helene ſtand raſch und abweiſend auf. Der Mann fuhr fort, wie oben: »Dein Gewiſſen drückt Dich, armer Schelm, und Du biſt bezaubert. Ich verſtehe es aber, mit einem Kreuz-

hieb meines Messers, den man auf waldigem Kreuzweg thut, jeden Zauber aufzulösen. Laß das Dorf, und folge mir in die Buchen am Berge.«

»Soll ich den Vater rufen und den Schwager?« entgegnete ihm das Mädchen drohend: Der Gesell schlug ein gellendes Gelächter auf; entfernte sich jedoch nichts desto weniger schnell durch einen dicht berankten Hohlweg. Helene wollte nach dem Hofe eilen. Der vor Verdruß Rothgewordenen begegnete der Offizier und hielt sie auf.

»Mit wem hast Du geredet, mein Kind?« — »Mit einem zudringlichen Bettler, Herr.« Der Lieutenant belächelte die schlaue und schnelle Fassung des Mädchens, und achtete für klug, nicht merken zu lassen, daß er mehr gehört, als das Abschiedswort. Er führte die verschämte Helene wieder unter den Schatten des Baums, und sie wagte nicht, zu widerstreben. Er setzte sich neben sie, und scherzte und tändelte und koste, und glaubte ein Recht zu haben auf das

Landmädchen, das voll Ehrfurcht, niedergeſchlagenen Auges, neben ihm ſaß. Er ſprach von ihren Reizen, von ſeinem Herzen; er warb um das Ihrige nach Soldatenart. Da ſchlug Helene die ernſten dunkeln Augen auf, ſah ihm gekränkt in's Antlitz, und antwortete: »Herr Offizier! Sie ſind mir zu vornehm; ich bin für Sie zu ſchlecht. Sagen Sie den adelichen Frauen zu Erbach die Schönheiten, die hier nicht an ihrem Platze ſind.« —

Miltenberg ſtutzte. Den derben Widerſtand hatte er nicht erwartet. — »Mein Kleid ſtößt Dich zurück;« ſagte er höflicher: »Du thuſt mir unrecht, Helene. Würdeſt Du jedoch eben ſo kalt und unerbittlich ſeyn, wenn ich einen Bauernkittel trüge, und Dich um Gegenliebe bäte?«

Helene ſah ihn mit großen Augen an. — »Das kann nicht Ihr Ernſt ſeyn;« verſetzte ſie wie oben: »Wir Landleute lieben nicht bloß; wir heirathen uns.« —

»Ei! ich will Dich auch heirathen;« ſprach Miltenberg wieder luſtiger. »Willſt Du mich?«

»Nicht Sie, nicht einen von dieſer Welt!« erwiederte das Mädchen mit ſeltſamem Ausdruck, und in ihre Augen trat klares Waſſer.

Der Lieutenant wurde ſtets betroffener. Das Mädchen that ihm leid. Das Räthſel, womit es ſich umgab, zog ihn unwiderſtehlich an. Wie ein Schüler ſtand er vor Helenen. Um ſich durch ein — wenn gleich das lockerſte — Band an ſie zu knüpfen, ſtammelte er:

»Mein ſchönes Kind! Was jung und flink iſt, tanzt auf dem Raſen. Entziehe Dich nicht der Fröhlichkeit. Komm! gönne mir den erſten Tanz mit Dir!«

»Ich tanze nicht mehr;« war die Antwort des bekümmerten Mädchens. Miltenberg fühlte ſich verletzt. Schmeichelnd und beſcheiden wie er noch nie gethan, mit klopfendem Herzen beugte er ſich zu dem Mädchen hernieder, und flüſterte ihm fragend und beklommen in's Ohr:

»Böſes, ſchönes, geliebtes Kind! Liebſt Du mich denn nicht einmal um der Gaſtfreundſchaft

willen und bist Du mir denn nicht ein klein wenig gut?«

»O nein, mein Herr!« versetzte Helene mit gesenktem Haupte, und er wendete sich heftig zum Gehen. Noch einen Blick nach der Grausamen, und er stürmte fort, durch den Hof nach dem Baumgarten, wo Fideln und Pfeifen klangen.

Valentin und Christiane begegneten ihm. Sie fragten besorgt nach Helenen. Miltenberg zeigte nach dem Orte, wo die trübsinnige Schöne saß, und ihre Schwester eilte auf dieselbe zu. Indessen sprach der Offizier zu Valentin: »Sagt mir doch, guter Wirth und Freund, was Eurer Schwägerin fehlt, daß sie, ihrer Jugend und Lieblichkeit zum Trotz, die Einsamkeit sucht, und trauert, während Andere fröhlich sind?«

»Es ist eine eigene Geschichte, aus der ich selbst nicht klug werden kann, so nahe sie mich auch anging;« versetzte der junge Ehemann vertraulich: »was mir jedoch davon bekannt ist, will ich Ihnen gerne mittheilen, weil Sie ein

kreuzbraver verſchwiegener Herr zu ſeyn ſchei-
nen. Ich war vor einem halben Jahre Hele-
nens Bräutigam, und — ſo gut ich's mit Chri-
ſtianen haben werde — ich kann's Helenen nicht
recht verzeihen, daß ſie mir plötzlich abhold
wurde. Wir waren noch vergnügt und zufrie-
den auf dem Markte zu Amorbach. Helene
war ausgelaſſen luſtig; in vier Wochen ſollte die
Hochzeit ſeyn. Plötzlich wird das Mädchen
ſtumm und betrübt, und will vorerſt die Urſache
nicht geſtehen. Endlich ſagt ſie mir mit dürren
Worten und naſſen Augen, ſie könne mich nicht
heirathen; nicht aus Abneigung, nicht aus Flat-
terſinn, nicht weil ihr ein Anderer beſſer ge-
falle, ſondern aus Furcht, mich unglücklich zu
machen, denn ſie würde gar bald ſterben. —
Ich fiel aus den Wolken, wie ich ſie alſo ſpre-
chen hörte, und vor mir ſah, blühend wie eine
Roſe, und friſch wie ein Frühlingsmorgen. Ich
bat, die Schweſter weinte, der Vater fluchte;
das Mädchen blieb bei ſeinem Vorſatze, und
ſagte nach langem Fragen und Weigern end-

lich: der Ritter vom Rodenſtein ſey ihr erſchienen, als er dazumal vom Bergſchloß wieder auf den Schnellert gezogen, und habe ihr prophezeit, ſie werde ſterben, ehe noch der Wind über die Stoppeln der Felder gehen würde. Nicht das Zureden der ganzen Welt konnte Helenen von der traurigen Idee abbringen. Sie blieb bei ihrer Behauptung, ließ ſich's nicht nehmen, daß ſie das gräuliche Geſpenſt in jener Nacht geſehen, und daß es ihr den Tod geweiſſagt. Was war zu thun? Der Pfarrer, ein trüber kopfhängeriſcher Mann, zuckte traurig die Achſeln, und meinte, man thue beſſer, das Mädchen ſeinem Willen zu überlaſſen; und da ich nun einmal eine Frau brauchte, und keine ſchönere und wohlhabendere, worauf ich auch zu ſehen habe, in Krumbach zu finden war, entſchloß ich mich kurz und gut, und warb um Chriſtiane. Helene leidet ſichtlich, und ich gäbe eine Hand darum, wenn ich ſie retten könnte. Es iſt ſo ſchauerlich, um ſie zu ſeyn, und wenn ich in der Kirche an dem Grabmal des Ritters

vorübergehe, und durch Zufall ihm in die starren Augen sehe, — sein Bild ist dort — so bekomme ich Herzklopfen, und sehe meine Schwägerin schon im Sarge.« —

Miltenberg selbst konnte sich eines kleinen Schauders nicht erwehren, und wollte neugierig weiter fragen. Helene kam aber daher an ihrer Schwester Hand. Beide hatten verweinte Augen, und schlichen trübe an den Männern vorüber zum Tanzplatz. Die Dämmerung war gekommen; Laternen schwebten schon angezündet zwischen den Bäumen. Die Seligkeit der Gäste hatte den Gipfel erreicht. Es wurde gespielt, getrunken, gescherzt, gelacht und in unordentlichen Reihen gesprungen. Miltenbergs Auge spähte unruhig nach Helenen. Das bleiche Frauenbild saß theilnahmlos im Kreise mehrerer Mädchen, vermied zu lächeln, und den Offizier anzusehen, in dessen Brust sich seltsame Stürme jagten. In Helenens Anschauen verloren, bemerkte er es kaum, daß die Nacht einbrach, daß der Lichter und des Getöses immer mehr wur-

den, daß endlich ein junger Spielmann im trunkenen Muth sich erbot, das Lied vom Rodensteiner Geiste zu singen; daß er es auch wirklich begann. Alles drängte sich um ihn, was jung und neugierig war, und der Sänger hatte schon von den fürchterlichen Grausamkeiten des wilden Burgherrn angehoben, als der Brautvater erst auf den Gesang horchte. Mit nerviger Faust schlug er auf den Tisch, und gebot dem Sänger stille zu schweigen. »Keinen Geisterspuk!« rief er: »wir haben ihn erst in verwichener Nacht gehört, und man muß den Teufel nicht an die Wand mahlen. Der Sänger wollte heftig entgegenreden und der Schullehrer hatte mit seiner sanftern Beredsamkeit alles zu thun, um den Zorn der Partheien in Zaum zu halten, als plötzlich ein fernes Gebrause laut wurde durch die stille Nacht. Alle zuckten zusammen; kein lautes Wort fiel mehr, aber von mancher bleichwerdenden Lippe flog flüsternd die Frage: »Horch, was gibts? was kommt an?«

Und vernehmlich wurde das Brausen, Geheul, dumpfes Geschrei, wie fernes Mordio- oder Feuerrufen; einzelne Klänge wie von Hifthörnern — einzelne Schläge, wie von klirrenden Waffen. Der Ruf: Hoho! Hallo! tauchte auf aus der Verwirrung, unterbrochen von dumpfem Knallen. —

»Herr Gott! der Rodensteiner!« riefen die Gäste, und die Muthigsten wagten nur einen Blick nach dem Himmel zu werfen, an welchem das Geisterheer heranziehen sollte. Der Himmel war aber still und unbewölkt; das Getöse kam erdwärts näher. Helene lag bleich an dem Busen der Schwester. Dem Schmiedemeister entsank der Becher. Plötzlich dicht vor dem Hause einige Schüsse; der Pulverblitz leuchtete in den Garten. Mordgeschrei, heftiges Vorüberlaufen hinterdrein. »Das sind nicht Geister!« ruft Miltenberg aufspringend, und athemlos kömmt sein Corporal herbei. »Unsere Jäger, Herr Lieutenant;« schreit er: »Sie haben Al-

larm! das Geſindel iſt aufgejagt, hieher verfolgt! Ihre Befehle!«

»Mein Pferd herbei!« erwiederte, freudig dem Streite entgegenſehend, der Offizier: »mein Kaskett! meinen Säbel! Eilig, mein Alter! eilig!« —

Der Alte rennt davon. Die Hochzeitgeſellſchaft iſt zu neuen Beſorgniſſen erwacht, regt ſich aber lebendiger. — »Die Wilddiebe!« ruft der Schmid: »Was gilts? des ſchwarzen Martins Geſellen. Laſſen Sie die Burſchen niederſchießen, Herr Lieutenant. Keiner iſt einen Heller werth, und der Graf zu Erbach zahlt dennoch für einen jeden einen goldenen Dukaten!« —

Das Schickſal ſteht indeſſen dem Lieutenant näher, als ſeinen Feinden. Da er, vor Ungeduld glühend, dem Corporal entgegen will, ſtürzt ein rieſenhafter Mann in die Verſammlung, mit todtblaſſem Geſichte, vom wilden Bart umdüſtert, ohne Hut, mit aufgeriſſenem Hemde, eine Kugelbüchſe in der blutenden Fauſt; verſprengt, aber wüthend in ſeiner Hülfloſigkeit.

«Keiner rühre ſich!« brüllt er; und »der ſchwarze Martin!« rufen viele Stimmen ſchüchtern und bebend. «Ich bin hin!« fährt der Verzweifelnde fort: «aber Du ſollſt zuerſt voraus, Hund von Offizier, der uns verrathen!«

Die Büchſe klirrt im Anſchlagen, der Schuß fährt auf Miltenberg los, und ſchlägt ſtatt in ſeine Bruſt, in den Baum ihm zur Seite. Mit einem entſetzlichen Fluche entſpringt der Verbrecher über das Gehäge des Gartens in's Dunkel. Der betroffene Miltenberg will ihm wüthend nach, vermag es aber nicht, denn an ſeiner Bruſt findet er die ohnmächtig niedergleitende Helena, die, um ihn vor dem Schuß zu retten, ihn mit einem Schrei der Angſt umſchlungen hatte.

Am nächſten Nachmittage ſchien die Sonne wieder glänzend, wie an Valentins Hochzeitfeſte, und die Bäume wie die Berge warfen bereits lange Schatten; der Meiſter Schmied hielt ſeine Mittags- oder Veſperruhe. Das junge Ehepaar machte Beſuche, und Helene, dem Vaterhauſe

entwiſcht, ſaß wieder unter des Schwagers Apfelbaum, und träumte mit offenen Augen. Da bückte ſich ein freundliches Geſicht über den Haag, und Miltenberg ſah die Erſchreckende ſo milde an, daß ſie an das Entfliehen nicht denken konnte. «Guten Abend! ſchöne Helene!« —

»Guten Abend, gnädiger Herr;« verſetzte das Mädchen aufgemuntert: »Sehe ich Sie denn wirklich vor mir? Es hieß, Sie ſeyen dieſe Nacht bei Eberbach todtgeſchoſſen worden?«

«Nicht doch, mein Kind. Ein Jäger fiel an meiner Seite. Ich bin friſch und geſund, und habe dem Raubgeſindel den Tod geſchworen!«

«Sie werden unglücklich ſeyn. Wie Sie geſtern im Dunkel fortritten, über Stock und Stein, auf den bergigen Pfaden! — Uns Allen wurde bang!« —

«Auch Dir?«

«Uns Allen.« —

«So danke ich Dir in's Beſondere für die Theilnahme. Ich hätte ſie nicht erwartet; denn,

aufrichtig gesagt, mein Lenchen, ich bin gekommen, Dich gefangen zu nehmen.«

«Mich?« —

«Du bist im Einverständniß mit den Räubern.«

«Herrgott! Ich?« —

«Nur ein freies Geständniß kann Dich retten.«

«Sprechen Sie im Ernst?« —

«Du kennst den Menschen, der mich gestern vor Aller Augen niederschießen wollte. Du kennst den schwarzen Martin; hast gestern erst mit ihm gesprochen. Ich habe Alles mit angehört, seine Stimme genau erkannt. Belüge mich nicht.«

Das Mädchen wurde weiß wie sein Busentuch. Seine Verlegenheit war gränzenlos. — «Ich bin ein ehrliches Mädchen!« — stammelte es.

«Ich glaube es,« versetzte Miltenberg, indem er sich über den Zaun schwang und an ihre Seite setzte. «Du wirst mir jedoch erklären, wie Alles zusammenhängt. Du hast mich behext, mein Kind. Ich denke nur an Dich, und

wünschte, Dich recht glücklich zu machen. Du mußt mir aber kein Räthsel mehr bleiben.«

Helene wurde immer verlegener, immer ängstlicher. — «Für mich ist kein Glück mehr,« sagte sie wehmüthig, «schweigen Sie davon, Herr Offizier.« —

«Meine Liebe hast Du verschmäht,« sagte Miltenberg listig, «aber Dir zum Trotze will ich mindestens Dein Freund seyn; wissen, was Du mit dem bösen Martin vor hast; wissen, was Dich so in den Tod betrübt, und ob es wahr ist, was mir Dein Schwager von Dir und Deinen seltsamen Einbildungen erzählt hat. Du bist eine Träumerin, die sich selbst, und Alle, die Dir gut sind, zu Tode quält, und als Bekannte des Wildschützen-Hauptmanns im hohem Grade verdächtig. Beichte daher. Der Augenblick findet sich nicht so passend mehr wie heute.«

«Ich habe den Martin gestern zum zweitenmale gesehen,« sagte Helene eifrig, ihre Unschuld darzuthun. «Auf dem Markte zu Amorbach war's zum Erstenmale. Ich hielt ihn da-

mals für einen wanderuden Jägerburſchen. Er verfolgte mich, von Trunk und Tanz erhitzt, mit zudringlichen Anträgen; ich wies ihn derb zurück, und, als er geſtern hier vorüberkam — Nun, Sie werden gehört haben, was ich ihm ſagte.« —

«Ich ſchelte den Taugenichts keineswegs, daß er Dir ſeine Liebe antrug,« — entgeguete Miltenberg lächelnd: «das thut wohl Jeder, der Dich ſieht, obgleich es Jedem unglücklich geht. Allein, — weil Du Dich auf Deine geſtrigen Reden berufſt, — was ſollte denn die bedeuten, daß Du um des Burſchen willen Dich dem Böſen übergeben? Erkläre mir das, mein Kind.«

Helene ſchwieg erſchrocken. — «Sie peinigen mich,« — flüſterte ſie, vor ſich hinſtarrend.

«Du peinigſt mich!« rief Miltenberg unfähig, ſeine Verſtellung länger zu behaupten; «ich meine, es ſei nicht möglich, daß ich ohne Dich leben könne, und Du behandelſt mich ſo grauſam!«

Der Ausbruch ſeiner Empfindungen regte Helene auf. — «Um Gottes willen!« rief ſie. »Schlagen Sie ſich den Gedanken aus dem Sinn! Ich darf niemand angehören als — als dem Tode!« —

»Helene!«

»Halten Sie mich um Gotteswillen nicht für eine Närrin! Sie ſind zu vornehm für mich. Ich darf, ich kann Sie nicht lieben. Der Vater würde es nicht leiden. Wenn ich jedoch eine Gräfin wäre, ſo dürfte ich Sie nicht lieb haben. Ich habe mich mit dem Tode verſprochen.«

Miltenberg ſtaunte ſie an, und ſie fuhr haſtig fort, als wolle ſie nur ſchnell über ein peinlich abgezwungenes Geſtändniß wegkommen. — «Was meine Verwandten nicht vollſtändig wiſſen, ſage ich Ihnen, weil ich glaube, daß Sie mir gut ſind. Martin verfolgte mich zu Amorbach. Von ſeinen Anträgen erzürnt, gab ich ihm endlich, da er nicht abließ, zur Antwort: »Und wäre ich nicht ſchon Valentins

Braut, so wollte ich lieber des Gespensts vom Rodensteine Braut seyn, als Euere Liebste, wüster Mensch!“ — Der aber lachte höhnend, und sagte: „Nach Gefallen! Jungfer!“ Er verließ mich, ich athmete freier, aber bald fiel mir meine unbesonnene Rede auf das Herz. Denn alle Leute sagen, daß der Rodensteiner umher zieht, um für sein von ihm getödtetes Weib ein Anderes zu suchen, und daß er erlöst werden soll, wenn eine unbescholtene Jungfrau sich ihm freiwillig ergiebt; diese muß aber sterben, damit er ewig lebe. — Die Zerstreuung machte indessen, daß ich auch die leichtfertige Rede vergaß, und mich, fiel sie mir dann und wann ein, damit tröstete, daß ich ja schon versprochen gewesen, und solch' ein unbesonnenes Gelöbniß in den Wind geredet sey. Aber, wie anders kam es! Noch waren keine vierzehn Tage vergangen; so kehrte eines Nachts der Herr vom Rodensteine mit seinem Troß nach dem Schnellert zurück, von dem er unlängst ausgezogen gewesen. Es war eine trübe, schaurige

Nacht. Das Getöſe, das über unſern Häuptern wegzog, ließ mich nicht ſchlafen, wie denn Alle wachen, bei denen das Ungethüm vorüberzieht. Aber Alle verſtecken ſich, denn es heißt, es geſchehe dem Uebles, der nach dem Geiſte ausſehe. — Furcht und Neugier ſtritten dießmal in mir, denn auf der Straße, am Boden hin, hörte ich den Troß wegziehen, und wie mit Gewalt trieb's mich zum Fenſter meiner Kammer. Die Wolken jagten ſchaurig und ſtürmend am Himmel vorüber, das Getöſe wurde immer ſtärker, und ich ſah Wagen und Fußgänger wie Schatten am Hauſe vorübereilen. Auf einem magern Schimmel kam aber zuletzt Einer, umringt von brummenden Hunden, und hielt unter meinem Fenſter, im wankenden Mondlichte. Ach, es war die Geſtalt, die in der Kirche ſo ſtarr und eiſig auf dem Löwen ſteht, des Ritters Geſpenſt. Er ſah empor mit hohlen Augen, winkte mir mit dem Spieße, den er in der Hand trug, und murmelte die Worte: «Helene! Ehe der Wind über die Stoppeln

fährt, hole ich Dich, meine Braut!« — Mit einem Schrei fuhr ich zurück, und die Schwester, die jetzt aus der Nebenkammer trat, um sich bei mir von dem Schrecken der Nacht zu erholen, fand mich beinahe im Fieber. Und fort war der Spuk, und ich trug ihn verborgen in meiner Bruſt mit herum, neben meiner entſetzlichen Angſt. Als vorgeſtern der Ritter nach dem Rodenſteine zog, erwartete ich meine letzte Stunde, aber noch ſtreift der Wind nicht über die Stoppeln, und noch muß ich im ſtillen Jammer harren, bis der todte Bräutigam, dem ich mich leichtſinnig ergeben, mir zum Tode das Herz bricht.« —

Helene verbarg erſchöpft das Geſicht in beiden Händen; Miltenberg redete ihr bekümmert und eifrig zu: »das Ganze ſey nur ein lebhafter Traum geweſen; Todte vermöchten nimmer aus den Gräbern wiederzukehren;« aber Helene ſchüttelte troſtlos den Kopf. — »Die älteſten Leute,« entgegnete ſie, »kennen die Erſcheinung des Geiſtes. Warum ſoll er alſo nicht

mit mir geredet, warum mich nicht beim Wort gehalten haben? Ich bin unwiederbringlich verloren. Glauben Sie das, mein Herr, und beklagen Sie mich, daß ich so jung und auf so erschreckliche Weise von der Welt zu scheiden bestimmt bin!« —

»Ich wage es auf Unglück und Tod hin!« rief Miltenberg lebhaft, Helenens Hände ergreifend. »Werde mein; ziehe mit mir, und das Gespenst hole Dich aus meinen Armen, wenn es den Muth dazu hat. Ich liebe Dich unsäglich, mein Kind. Gegen die Hölle beschütze ich Dich, und werbe um Dich beim Vater, so bald Du mir's erlaubst!«

»Nein! Nein! ums Himmelswillen! nein!« — entgegnete Helene ängstlich, und entwand sich dem Arme des Offiziers. — Hinter dem Zaune erschien aber plötzlich der Schmiedemeister, drohte der Tochter mit dem Stock, wies sie mit rauhen Worten nach Hause, und ersparte auch dem Offizier nicht die bittersten Vorwürfe über die hintergangene Gastfreundschaft,

wie das Verlangen, nie sein oder seines Schwiegersohns Haus mehr zu betreten.

Es geschah am selbigen Abend, daß ein Jäger von des Lieutenants Detaschement, der in Eberbach einquartiert lag, trotz der Warnung der Hofbauern am Rodenstein, in diesen Ruinen herumkletternd, plötzlich in ein von Gesträuchen und Steinen bedecktes Loch in das ehemalige Verließ der Veste stürzte, ohne sich Schaden zu thun. Eine Lucke in der Mauer ließ das Licht in den Thurm dringen, und der Soldat sah sich von aufgestapelten Wild- und Jagdvorräthen umgeben, und zu seinen Füßen einen jungen Kerl, der als Wache bei dem Magazine zurückgelassen worden war, und erschrocken und heulend um sein Leben flehte, mit der Betheurung, Alles bekennen zu wollen, was ihm bewußt sey. Der Soldat, voll Geistesgegenwart und Muth, entwaffnete und band den einzelnen Gegner; einige Stöße in sein Hifthorn lockten die im Walde zerstreuten Kriegsgefährten herbei, und man zog den Sieger wie den

Beſiegten triumphirend aus dem Kerker. Der gefangene Wildſchütz geſtand, daß in dieſem Verließe, unterm Schutze des Aberglaubens der Umgegend, Hab und Gut der Wildererbande aufbewahrt liege, und daß in einer nicht ſehr weit im Walde entlegenen Winkelſchenke das Hauptquartier derſelben errichtet ſey, und daß man ſchon ſeit langer Zeit gewohnt geweſen, ſtürmiſche Nächte, in welchen das Landvolk den Herrn vom Rodenſtein auf ſeinem Zuge glaube, zu benutzen, um Transporte von Wild und Munition auf Wagen und Pferden von Bellſtein nach dem Schlupfwinkel zu bringen.

Der Burſche, dem man Milderung der Strafe verhieß, führte die Soldatenrotte nach jenem Waldgehöfte, und mehrere von der Bande wurden darinnen überraſcht; unter ihnen die Seele der wilden Sippſchaft, der ſchwarze Martin ſelber, der an ſeiner Wunde ſchwer darnieder lag. In aller Stille wurden die Geſellen ſammt ihren Wirthen feſtgenommen, und nach Reichel-

heim gebracht, wo den Lieutenant am Morgen die Siegesnachricht seiner wackern Soldaten überraschte. Er ließ den Hauptmann der Wilddiebe vorführen. Der rauhe Mensch, von Wuth, wie von den Schmerzen seiner Wunde erbittert, und sein Schicksal in den Augen desjenigen, den er hatte tödten wollen, lesend, schwieg verstockt auf jede Frage. — »Bereue Deine Sünden;« sagte ihm endlich Miltenberg kalt und verächtlich: »Ich lasse Dich heut Nachmittag Punkt drei Uhr erschießen!« —

»Ich bereue nur,« erwiederte der Schwarze zähneknirschend, »daß ich Sie nicht getroffen, und daß mein bestes Wild, das ich heut Abend holen wollte, mir durch mein böses Schicksal entgeht.« —

»Was meinst Du damit?«

»In Aller Welt nichts, Ew. Gnaden, als ein eigensinniges Mädchen.«

»Bursche! Wie magst Du in Deiner Lage eines Mädchens gedenken?«

»Ho! warum denn nicht? Wein, Spiel, Wildwerk und Weiber haben allein mein Leben ergötzt. Jeder hat sein Steckenpferd. Das stolze Ding, das ich meine, hätte auf die tollste Weise mein werden müssen. Sie haben mir das lustigste Maskenspiel verdorben. Ich wollte noch ein Gespenst vorstellen, und Sie machen mich zu einem wirklichen! Gute Nacht denn, Possenspiel der Welt!« —

Martin wendete sich zum Abtreten. Miltenberg war indessen aufmerksam geworden, und hieß ihn bleiben, worauf er sich mit dem Taugenichts eifrig und ohne Zeugen unterhielt. — Inzwischen brachte ihm ein Eilbote, der über Erbach gegangen war, den Befehl seines Generals, ohne langes Säumen an den Main nach Höchst aufzubrechen.

Der alte Schmiedemeister zu Fränkisch-Krumbach war nicht von den Feinsten, und Soldatenliebeleien aufs herzlichste abgeneigt. Helene hatte deshalb ein böses Spiel mit ihm gehabt, bis endlich ihre Betheuerung, daß sie von der Liebe des Lieutenants nichts wisse, und nichts wissen wolle, den Zorn des Alten in sofern beschwichtigte, daß er sie in Ruhe ließ, und sogar gestattete, daß am folgenden Abend ihre Schwester und ihr Schwager kommen durften, sie zu unterhalten, zu zerstreuen und zu trösten. Christiane und Valentin erfüllten auch gewissenhaft diese Nächstenpflicht, allein der Trost wollte Helenen nicht aufrichten. Sie saß bei den lieben Verwandten auf ihrer Kammer, und schwieg, und sah vor sich hin in den Himmel, der, von gelblichem Abendschimmer überzogen, dunstig umflort, ein Gewitter ausbrütete, und ihr Busen hob sich voll Bitterkeit und banger Ahnung, ängstlich bewegt. Tausendmal sagte ihr der Schwager: »Erheitre, beruhige Dich doch, Helene!« und immer seufzte das Mädchen achsel-

zuckend. Und tausendmal fragte Christiane recht sanft: »Hat denn der Vater Recht? Hast Du den blanken Offizier liebgewonnen?« Und eben so oft schüttelte Helene heftig den Kopf, aber ihre Augen wurden feucht wie Perlenglanz. — »Du gehst recht böse mit uns um, seit Dir jenes unerklärliche Traumgesicht den Kopf verrückte,« sagte endlich die Schwester ungeduldig; und: »Komm, Christiane! Es ist dunkel geworden, der Himmel überzieht sich schwarz, der Donner brummt schon über dem Rodenstein und bis zum Hause haben wir weit!« fügte der Schwager, nach dem Hute greifend, hinzu. Helene fuhr, vom Ahnen erschüttert, empor, und fragte, liebevoll wie sonst: »Wollt Ihr schon von mir gehen? So lebt denn wohl, ihr Lieben! Schlaft in Ruhe und denkt meiner manchmal!« —

»Was willst Du denn?« fragte Christiane erschrocken: »hast Du wieder Deine Einbildun-

gen? Du nimmſt ja Abſchied, als ſollten wir Dich nimmer ſehen?«

»Schweſter!« verſetzte Helene mit niedergeſchlagenem Blicke: »Es iſt bald um ein Menſchenleben gethan! Laßt den Vater nur nicht einſam!«

»Hätteſt Du nur den Rodenſtein nicht genannt!« flüſterte Chriſtiane dem Manne mißmuthig zu; und ſetzte laut bei: »Wenn Dir ſo bange iſt, Helene, ſo bleibe ich heute bei Dir!« —

»Warum nicht gar!« ſagte der Vater, der von ſeinem Wirthshausſtündchen nach Hauſe kehrte: »Helene wird ſich doch nicht vor 'nem Gewitter fürchten? und die Ratten, die ſie im Kopf hat, muß man nicht hätſcheln. Friſch auf und davon, junge Eheleute. Die Frau gehört zum Manne, und es fallen ſchon dicke Tropfen. Euer Weg iſt der weitſte. Der Deine, Helene,

der nächſte. Gehe in die Küche und braue mir 'ne Bierſuppe; hübſch heiß und kräftig, denn es wehte bereits herbſtlich kühl durch die Schluchten heran, als ich an Peters Feld vorüber ging, das ſchon in Stoppeln ſteht.« —

»Hörſt Du?« flüſterte Helene der Schweſter beklommen zu, indem ſie Abſchied zu nehmen ſchien: »Schon fährt der Wind über Stoppeln. Lebt wohl, meine Lieben!« Und die Thränen bergend, lief ſie nach der Küche. Valentin und Chriſtiane gingen ſtill und bekümmert heim. Der Schmied machte ſich's in der Unterſtube bequem, ſtopfte ſich ſein Pfeifchen, beobachtete den Blitz über den Bergen, den auf die Straße ſprühenden Regen, und die wachſende Nacht, und ließ ſich nicht träumen, daß draußen in der Küche mancher heißer Tropfen aus Helenens Augen in ſeine Speiſe fiel. — Helene brachte endlich das Gericht. Der Vater belobte es. »Willſt Du nicht miteſſen?« ſagte er zu dem Mädchen, das ſich ſtill und nieder-

geschlagen in den Winkel gesetzt hatte. Helene verneinte. — »Ich will mich jetzt nicht ärgern,« fuhr der Alte fort: »Morgen wollen wir ein Weiteres von Deiner Grillenhaftigkeit reden. Donner und Wetter! das Eisen giebt nach unter meiner Faust und Dein Kopf soll es nicht? Warte nur!« —

Er aß fleißig fort, trank vielen Wein, und der Donner, der immer lauter schlug, verleidete ihm endlich die Lust, weiter zu reden. Er wies die Tochter an, zu Bette zu gehen, löschte sein Licht aus, und taumelte nach seiner Kammer. Helene gehorchte. Im Dunkeln stieg sie die Treppe hinan, schloß sich in ihr Stübchen ein, sank aufs Lager, entschlummerte unter dem Brausen des Gewittersturms. Aus dem unruhigen Traume, in den sie versunken, weckte sie plötzlich der Ruf ihres Namens. Sie fuhr auf. »Der Vater!« sagte sie halb besonnen für sich, und warf sich schnell in die Gewänder. — »Helene!« rief es indessen noch einmal mit tiefer

klagender Stimme, und der Ruf kam von der Straße. Sie erbebte: ein Schritt, ein Blick nach dem Fensterchen — es regnete nicht mehr, aber der Sturm brauſete, falbe Blitze zuckten, und noch fahler ſchimmerte hin und wieder der Mond durch fahrende Wolkenſchleier. — »Helene!« klang es zum drittenmale, und: »Herrgott! mein Stündlein! der Rodenſteiner!« ſeufzte die entſetzte Geiſterbraut; denn mit einemmale brach die wilde Jagd in den Lüften los: Geheul, Hundegekläffe, Peitſchenknall, Hufſchlag und Waffenklirren! Alle Thiere des Orts waren in Bewegung in ihren Ställen; Pferde wieherten wie in Angſt, die Hunde riſſen unbändig an ihren Ketten unter heiſerm Gebelle. — Helene war zum Fenſter geſprungen, und ſtarrte mit Beben hinunter. Alles lebte auf der Gaſſe, und war in ſchauerlicher Bewegung. Eine Menge von Schatten ſchritt vorüber; zu Fuße, zu Pferde. Dunkle Roſſe tranken am Brunnen; Hunde ſtrichen vorbei. Reiter in ſchwarzen Helmen und geſpenſtig leuchtenden

Mänteln kamen langsam und schweigend heran. Unter dem Fenster hielt wieder der Schreckliche auf seinem Schimmel, stehend im Steigbügel, winkend und rufend, und vom wilden Helmbusch, vom weiten Gewande umflattert.

»Vater! Vater!« schrie die Aengstliche, und stürzte aus der Kammer, die Treppe hinunter. Des Vaters Stube war verschlossen. Der Alte rief aber mit zähnklappernder Furcht: »Ach, Helene! Du bist wach! hörst Du den wilden Burgherrn nach dem Schnellert ziehen? Verbirg Dich ins Bett! Es geschieht Dir ein Unglück! hörst Du nicht, wie die Hausthüre klappt? Du hast sie zu schließen vergessen, und ich armer Mann kann mich nicht rühren.«

Das Bewußtseyn der versäumten Pflicht verscheuchte für einen Augenblick Helenens Angst. Dem Worte des Vaters zu gehorchen, kehrte sie sich rasch gegen die Thüre. Diese war offen. Vor ihr stand riesengroß der fürchterliche Bräu-

tigam, und draußen gings ſchaurig vorüber wie ein Zauberſpiel, dunkle Pferdköpfe, leuchtende Mäntel, ſchwarze Bewaffnete.

»Helene!« rief der Rieſe, und ſtreckte ſeine Arme nach dem Mädchen aus! Mit einem hellen Schrei fuhr Helene empor. »Verſchone den Vater, Du todtes Geſpenſt!« rief ſie verzweifelnd: »mich nimm hin, in des Herrn Namen!« Und entgegen warf ſie ſich dem Mahnenden, und in einem Augenblicke ſaß ſie hoch zu Roſſe mit fliegenden Haaren, von dem Reiter und ſeinem Mantel umſchlungen, und nun ging plötzlich unter ſchallendem Rufen und Getöſe der Troß vorwärts, daß der Boden erzitterte, wie oben die Luft von Sturmesgewalt, und daß die älteſten Leute ſich nicht erinnern konnten, den Burgherrn vom Rodenſteine jemals mit ſolchem Getöſe ausfahren gehört zu haben.

Wer den armen Vater sah, wie er am nächsten Tage beinahe der Verzweiflung unterlag, weil sein Kind so unbegreiflicher Weise von der Erde verschwunden zu seyn schien, mußte ihn bedauern. Wer hätte jedoch den reichen Vater nicht beneidet, sah man ihn zehn Jahre später zur Kirche stolziren, in seinem besten Festtagsstaat, zu seiner Rechten eine schöne, prächtig gekleidete Frau, die er gnädige Frau Tochter, zu seiner Linken einen vornehmen Herrn in gestickter Uniform mit dem Commandeurkreuz eines Ordens, den er seinen lieben Schwiegersohn, den Obristwachtmeister und Freiherrn von Miltenberg nannte? Vor und neben ihm seine Enkel, die er vor freudiger Devotion kaum Du zu nennen wagte? — Der grundreiche, aber schlichte Valentin, und seine einfache Ehehälfte Christiane waren nicht minder entzückt, nicht minder demüthig, und glichen in ihrem eignen schön geschmückten Hause, worinnen sie die vornehmen Gäste bewirtheten, eher den gehorsamen Bedienten als den gastfreundlichen Herren des-

ſelben. Miltenberg und Helene thaten in ihrem Frohſinne alles, die Schüchternen zu ermuthigen, und mit den unverhofften Beſuchern gleich zu ſtellen. Bei Tiſche, wo ſich die Herzen öffneten, wo Miltenberg den glänzenden Rock ablegte, gelang es auch. — »Ihr habt verziehen, meine Lieben!« ſagte der Major bieder und fröhlich: »So iſt denn nun alles gut, und wir wollen jene Nacht ſegnen, in welcher ich, Helenens Sträuben zum Trotz, feſt auf ihre verſchwiegene Liebe bauend, ſie entführte, und ſomit dem Spuk, den der boshafte Martin begonnen, einen glücklichen Ausgang gab. Helene hat gelernt, daß ſie mich inniger liebte, als ſie es ahnte; daß es mein Ernſt geweſen, ihr jedes Opfer zu bringen. Sie iſt mein gutes Weib geworden, und dieſer von uns ſo lange erſehnte Beſuch in ihre Heimath macht ſie völlig glücklich. — Uns Allen, — auch dem Martin, dem das Bekenntniß ſeiner Gaukelei das Leben rettete, und der nach Rußland floh, wo

er als ehrlicher Mann das Feld baut, auch ihm gehe es wohl! Unſer erſtes Glas gelte aber dem, der unſer Glück nicht ſtörte, obſchon es unter ſeinem mißbrauchten Wappen erwuchs: »»dem alten Burgherrn von Rodenſtein!««

# Onkel und Neffe.

Eine Erzählung.

Die ganze Stadt wünſchte dem armen Conſtantin Glück, weil ſein Onkel ſich des Hülfloſen angenommen, als deſſen Vater geſtorben, und der Ruin ſeines Vermögens ruchbar geworden war. Vaters Bankrott machte auch des Sohnes abgeſteckte Beſtimmung falliren, denn zur Halbſchied nur waren des Letztern Univerſitätsjahre gediehen, und der Studienſcheue Oheim rief den Jünger der Muſen in die proſaiſche Geburtsſtadt zurück. Nicht zu Conſtantins Mißvergnügen zwar, der nimmer den Pandekten allzuhold geweſen, und den der Vater nur zum Juriſten beſtimmt hatte, um ihn einſt zum Verfechter in dem Gewühl ſeiner Prozeſſe zu beſtellen. Conſtantin hatte von jeher das Land-

leben geliebt und einen kerngesunden und wohlhabenden Oekonom vor Allen geschätzt. Ein solcher zu werden, war sein Wunsch gewesen, und Onkels Verhältnisse versprachen, diesen Wunsch zu verwirklichen. Der reiche Vaterbruder, ein ehemaliger Holz- und Floßhändler, hatte sich von den Geschäften zurückgezogen, ein unfern gelegenes Herrengut im Handel, und nicht übel Lust, seinen Neffen allda die Wirthschaft lernen zu lassen, und sein Leben in patriarchalischer Ruhe zu beschließen. »Wie glücklich ist der junge Mensch!« rief die ganze Stadt: »Ein reicher Onkel von fünfzig Jahren! ein Rittergut im Handel! Universalerbschaft im Hintergrunde!« Der arme Schlucker von Neffe war der Beneidenswertheste! — Nur ein Einziger dachte nicht also, und dieser Einzige war Constantin selbst. Der Onkel hatte seine vielen wunderlichen Seiten, und der Neffe hatte es nicht allein mit dem Onkel zu thun, sondern auch mit einem zweideutigen Hausfreunde desselben, und — was das Allerschlimmste war —

auch mit einem Mädchen, das man das schönste in der Stadt nannte, wie es auch das tugendhafteste war, und welches der Onkel daher, den stillen Bewerbungen des Neffen zum Trotze, zu seinem Eigenthume zu machen und auf sein dereinstiges Landparadies zu verpflanzen sehr geneigt schien. — Diese letztere Geneigtheit machte den armen Neffen zum unglücklichsten Menschen, und ich, der ich dieses schreibe, kann es mit voller Wahrheit bekräftigen, denn ich selbst thue besagter Constantinus seyn. —

---

Wer den Onkel nur sah, mußte sich alsobald den rechten Begriff von ihm machen. Das sonnverbrannte Gesicht mit den kurzen glänzend schwarzen Haaren, die großen kecken Augen, der breite Mund und das vorgedrängte Kinn logen nicht. Gestalt und Stimme paßten vortrefflich dazu — und wenn ich ihn daher wandeln sah, im blauen Ueberrock und in den bequemen Nankingunterkleidern, mit dem schiefgesetzten Rund-

hut, dem roth- und weißgetupften, lose um den Hals geschlungenen Tuche, in den Händen ein mächtiges Bambusrohr, — so bildete ich mir beständig ein: so und nicht anders müßten die in Romanen und Schauspielen so berühmt gewordenen Schiffskapitäns dänischer und englischer Nation aussehen. Onkel Nikolaus war indessen nie zur See gewesen, hatte immer auf friedlichen Flüssen und Strömen sein Wesen getrieben, und den Ocean höchstens einmal von einem holländischen Hafen aus betrachtet. Jedoch reich gewörden, gleich den Seeleuten, durch die Gunst des trügerischen Elements, hatte er auch so ziemlich die Manieren der Fernschiffer angenommen. Eine Barschheit ohne Gleichen, rasche Besonnenheit, scharfe Strenge in Blick und Wort zeichneten ihn aus. Aus diesem wirren Getriebe von abstoßenden Eigenschaften schimmerte zuweilen freilich ein lieblicher Strahl von aufrichtiger Herzensgüte und unbegränztem Wohlwollen hervor — diese Edelsteine schwammen aber nicht oft, nicht lange auf der Ober-

fläche, ſondern wurden ſchneller als recht war wieder von der trüben Fluth verſchwemmt. — Es war eine ungemein ſchwierige Aufgabe, mit dem hitzigen Manne Tag aus Tag ein umzugehen, und es wunderte mich keineswegs, daß ich in vier und zwanzig Stunden regelmäßig vier und zwanzig mal in harten Strauß mit ihm gerieth. Aber ſo geduldig auch der Verwaiste ſein Kreuz auf ſich nahm, ſo ſchmerzlich empfand er, daß ein weit zarteres und anmuthigeres Geſchöpf auserſehen war, gleich einem Opferlamme in die Zorn- und Zankſchule des Oheims geleitet zu werden. Und dennoch war gerade dieſes Lämmchen mein Liebſtes unter der zahlreichen Schäfchenſchaar der Stadt. Wir waren zuſammen aufgewachſen. Die Schaffnerei, welcher Nantchens Vater vorſtand, ſtieß an meines Vaters Haus, und die Nachbarſchaft that das Ihrige. Mit des Schaffners Buben lebte ich in ewigem Hader und Zwiſt — mit der Tochter vereinte mich unſchuldige Zärtlichkeit. Hatte ich am Tage von dem ſchlagfertigen Brüderpaar meine Prü-

gelſuppe erhalten, ſo entſchädigte mich am Abend in der verſchwiegenen Geisblattlaube ein Händedruck von Nantchen, ein engelreines Küßchen von ihrem Munde für die erlittenen Unbilden, und ich wünſchte oft im Uebermuthe meines heimlichen Glücks, unſere Väter möchten auch einmal — etwa auf dem Caſino, oder im Harmoniegarten — einander in die Haare gerathen und daraus ein unauslöſchlicher Zwiſt erwachſen, damit ich Romeo ſey, und mein Schätzchen die liebevolle Julia. Dieſe Hoffnung blieb übrigens unerfüllt. Der Schaffner und mein Vater, obgleich tägliche Spielkollegen bei Robber und Tarock, an der Billardtafel oder Kegelbahn, hielten zuſammen treu wie Eiſen, unverbrüchlich wie Stahl, weil keiner dem Andern das Geringſte abgewann, und beide immer und in der Regel — wie die leidenſchaftlichſten — ſo auch die unglücklichſten aller Spieler waren. Dergeſtalt ruinirten ſie ſich in brüderlicher Eintracht, mit dem Unterſchiede zwar, daß mein Vater früher mit dem Seinigen fertig wurde,

als es dem Schaffner gelingen mochte. — Noch, als ich zur Akademie zog, und thränend und schluchzend von Nantchen schied, stand ich im Verdacht einer reichen zu hoffenden Erbschaft — aber da der Vater in der Folge just a tempo verschied, um nicht Zeuge von den Folgen seines Bankerotts zu seyn, da kehrte ich heim, ein unzeitiger Studiosus, und der Täuschung Zauber war von mir gewichen. Ich könnte eben nicht sagen, daß die Leute mich sehr bedauert hätten, und der Onkel am allerwenigsten, der mit seinem Bruder in Feindschaft gelebt, und sich nun in Besitz des Stammhauses gesetzt hatte. »Es soll dir an nichts fehlen, Kunz,« sagte er kurz und bündig, — wiewohl etwas minder grob als gewöhnlich, nach der ersten Begrüßung: »allein du mußt mir versprechen, kein Taugenichts zu werden, wie der Selige war. Ertapp ich dich ein einzigmal beim Spiel — wäre es auch nur beim langweiligen Piquet — so kannst du gehen, wohin du willst, nur nicht in mein Haus zurück.« — Es kommt

vielleicht dem Leſer wunderlich vor, daß Onkel Nikolaus meinen wohlklingenden Namen ſo ſchnöde und unrichtig abzukürzen ſich befliß, allein dieſes war ſchon in ſeinen Briefen an mich ſtipulirt. Unter allen Bizarrerien ſeines Charakters ſtach diejenige hervor, alles, was aus Griechenland ſtammte und nach Griechenland klang, für contrebande Waare zu erklären. Der Onkel war der heftigſte Türkenfreund, den man ſich vorſtellen kann, und nach ſeiner Art motivirte er ſeinen Griechenhaß auf's Triftigſte. Es hatte ihn nämlich einmal, auf einer ſeiner vielen Reiſen, das Unglück betroffen, in die Mitte einiger griechiſchen Kaufleute zu gerathen, die im Handel ſeine jugendliche Unerfahrenheit um ein Anſehnliches prellten, und im Hazardſpiele dem Berauſchten ſeine Börſe abnahmen. Die Wuth über dieſen längſt verſchmerzten, und unterm Scheine einer gewiſſen Legitimität erlittenen Verluſt dauerte in des Onkels Herzen bis in die ſpätſte Zeit fort, und nimmer hat er ſeitdem eine Karte angerührt,

und nimmer hat er in den neueſten Zeiten einen Heller für die Griechen ſubſcribirt, und unzähligemal hat er dagegen bedauert, nicht mehr im Stande zu ſeyn, für des egyptiſchen Vicekönigs Fregattenbau das Holz liefern zu können. Mein Name war ihm ein Gräuel, und der ungeſchlachte Kunz demſelben unwiderruflich ſubſtituirt, ohne daß ich dagegen etwas einwenden durfte. — Lag mir doch auch im Grunde eben nicht ſo viel daran! Wußte ich doch, wo mir aus ſchönerm als des Onkels Munde der romantiſche Name wurde, begleitet von den allerliebteſten Beinamen und Schmeichelreden. — Wer Schaffners Nantchen in ihrer Blüthe zu kennen Gelegenheit hatte, wird dem verdorbenen Studenten obigen zur Ungebühr geſteigerten Superlativ willig verzeihen.

Da es Sitte geworden iſt, alle Perſonen einer Erzählung, Novelle oder romantiſchen Hiſtorie den Leſern und Zuhörern dergeſtalt vor Augen zu ſtellen, daß deren eigne Einbildungskraft ganz müßig gehen kann, ſo will ich es

auch nicht verſäumen, von den Leuten in der Schaffnerei ein Bild zu entwerfen, — kurz, aber in Portraitzügen; und wiederum darf ich bei Niemand beginnen, als bei der meinem Herzen am nächſten ſtehenden Nannette. Ich laſſe jedoch die geliebten goldenen Locken dahinten, wie nicht minder alle Roſen, Veilchen, Lilien und Kornblumen, von welchen der Romantiker ſeine Farben leiht, will er die Schönheit malen. Nantchen war eine raſche Brünette von achtzehn Jahren geworden. Ein lebhaftes Roth erhöhte den bräunlichen Teint, und auf ihren runden Lippen war es am ſchönſten zu finden. Schlank und leicht gebaut, Hand und Fuß in zierlichem Ebenmaaß, munter und lebendig, und dabei gefühlvoll trotz Einer, ſchien ſie mir die begünſtigtſte Tochter der Natur zu ſeyn. Ihr Herz fand ich rein und ſchuldlos wieder, und mir zugewandt, wie ichs verlaſſen. Eine freundliche Liebe leuchtete aus ihren Augen, lächelte von ihrem Munde, und im Anbeginn ſtörte nichts unſere ſtille Glückſeligkeit, trennte nichts die

holde Trösterin von dem Bekümmertsten aller Neffen. Der Schaffner und seine Söhne hatten Anderes zu schaffen, als hier die grämlichen Verkümmerer zu machen. Der ältere Bruder, — seiner Faust gedachte ich noch am lebhaftesten, — war unter die Fahnen, oder besser: Standarten eines benachbarten Staates getreten, und übte sich als Cornet an seinen Untergebenen. Der Jüngere hatte vorgezogen, in der Heimath zu verweilen, sich dem Vater adjungiren zu lassen, und bis zu dessen Hintritt einstweilen die Hände in den Schooß zu legen und zu feiern. Das Vorbild einer wüsten Fliege, ritt und kariolte er Tag für Tag, Straße auf, Straße ab, band in allen Caffeehäusern und Weinschenken Bären an, und brachte die ganze israelitische Bürgerschaft durch seine verdrießlichen Prolongationen und Moratorien zur Verzweiflung. Ein Gegenstück zu dem rothwangigen Bonvivant gab der Papa ab, der seit Kurzem viel von seiner Wohlbeleibtheit verloren hatte, und in Haus und Garten herumschlich

wie ein Geſpenſt en robe de chambre. Es war nämlich dem Würdigen gelungen, wonach er in Compagnie mit meinem Vater ſeit Langem getrachtet hatte. Die ſchwarze Karten-Dame und die Honeurs des königlichen Kegelſpiels hatten ſich ihm ſo lange verſagt, bis er auf den Grund ſeines Beutels ſah. Held Carl und Adjunct Moritz folgten denſelben gänzlich, und nun ging er umher, tiefſinnig und Tabak rauchend, und beladen von einem Gebirge von Sorgen, Speculationen und Unzufriedenheit. Der unglücklichſte Gedanke für mich, ſo wie hinwiederum der glücklichſte für ihn, war derjenige, der ihn vermochte, ſeiner reizenden Tochter Hand als Angel auszuhängen, um die entwiſchten Goldfiſche daran wieder in ſeinen lecken Kahn zu ziehen.

---

Einmal — das Erſtemal — war der Onkel an einem Mittwochabend in der Schaffnerei geweſen, um mich zu einem gezwungenen Abend-

ſpaziergang aufzubieten; das Zweitemal kam ſchon am Donnerſtag vor; Schaffner und Onkel ſchienen ſich zu gefallen. Am Freitag — in allen Fällen ein böſer Tag — war der Onkel ſchon am frühen Nachmittag bei dem Nachbar, und nun ſchien ihm auch Nantchen zu gefallen. Samſtag: lange Conferenz mit dem Alten; Sonntags Freiwerberei, und genehmigende Antwort. Montags endlich wußte ich die Höllenneuigkeit beſtimmt. Der Onkel erzählte mir gleichgültig, daß er ſich plötzlich zum Eheſtande entſchloſſen; daß jedoch für mich geſorgt werden würde, und daß Nantchen ſeine Braut ſey. — Dieſer Donnerſchlag repetirte am ſelbigen Tage oder Abend; denn in der ſtillen Laube theilte mir Nantchen ebenfalls unter Thränen mit, daß nun alles vorbei ſeye, und ſie meine Tante werden müſſe. — Hier iſt vielleicht der Ort zu bemerken, daß es in meiner Heimath nicht Töchterſitte iſt, bei dergleichen unangenehmen Anträgen ein hiſtoriſches: Nein! auszuſprechen, und jedem Zwange muthig zu widerſtreben.

Die Liebhaber erſchießen ſich hier nicht; noch viel weniger entführen ſie die Vielgeliebte: unſere Polizei iſt auf ſolche Fälle zu gut dreſſirt, und die Geſetze verſtehen hierin zu wenig Spaß. — Es blieb demnach meinem Nantchen und mir nichts Anderes übrig, als uns ſeufzend in das Geſchick zu fügen, und unter tauſend Thränen zuzuſchwören, daß wir doch viel glücklicher geworden wären, hätte uns der Himmel vereint. Zu Hauſe, — in Einſamkeit und Stille, gings nun freilich viel härter und beweglicher zu. Jede Arbeit war mir verleidet, der Onkel ein Dorn in meinem Auge, Nantchen der Name, den meine Lippe lispelte, — ihr Bild mein beſtändiger Begleiter. Mißgriffe konnten bei einem ſolchen Zuſtande nicht fehlen. Des Onkels Uhr und Barometer ſtellte ich ganz irrig; in den Rechnungsbüchern ſubtrahirte ich, wo ich multipliziren, dividirte ich, wo ich addiren ſollte. In der Zerſtreuung ſchoß ich eine Vogelſcheuche vom Baume, ſtatt des darunter weglaufenden Haſen, und antwortete auf die dar-

aus entſpringenden Spottleviten des Onkels ein ſchwärmeriſches: »Vergieb, mein ſüßes Leben!« — Es hätte aus beſagtem Zuſtand viel häuslicher Hader entſtehen können, allein zu meinem Glücke war der Onkel ſeit Kurzem nach auſſen zu verdrüßlich und grollend, bekümmerte ſich wenig um das Haus und mich, ſondern war immer in eifrigen Unterhandlungen mit ſeinem Freunde, dem hektiſchen Herrn Miſchler begriffen, von welchem ich keine Silbe erfuhr.

---

Ich glaube nicht, daß im Bereich unſers Herzogthums noch ein Menſch lebt, über welchen alle Zungen ſo einig ſind, wie über Herrn Miſchler. Sollte in der That — wie ich ſchon oft hörte — Volkes Stimme Stimme Gottes ſeyn, ſo müßte es um Herrn Miſchlers Seligkeit kümmerlich genug ſtehen. Des Winkeladvocaten, Supplikenſchreibers, Obſkuranten, des feilen und feigen Speichelleckers unbeneidenswerthes Loos, hatte der Beſcheidne aus des

Schickſals Urne gezogen, und dadurch ſeinem Haupte eben keine güldne Krone aufgeſetzt, obſchon ſein Beutel bei beſagter Verrichtung einen güldnen Boden gewinnen mochte. Weiß es der Himmel, wie es kam, daß dieſes gefährliche Chamäleon meinem Onkel einen Dienſt erweiſen konnte, indem es ihm einige tauſend Thaler rettete, die in den Convulſionen eines in plötzliche Agonie verfallenen Handelshauſes ſich zu verflüchtigen im Begriff waren. Weiß der Himmel endlich, wie es zuging, daß mein Oheim von dieſem Liebesdienſt dergeſtalt gerührt worden, daß er es nicht bei der ordinären Ablohnung bewenden ließ, ſondern Herrn Miſchler nebſt ſeiner Caſſa auch ſein Herz aufſchloß! Genug! Der juriſtiſche Bönhaſe hatte ſeine Karten vortrefflich gemiſcht, und ſich nicht die ſchlechteſten gegeben. Der Poſten eines Hausfreundes bei dem reichen Junggeſellen Nikolaus ſchien ihm nicht verwerflich, und dergleichen Stationen gehörig auszubeuten verſtand er. Leider war jedoch dieſe Freundſchaft noch von

zu kurzer Dauer und des Onkels Gemüthsart von zu besonderer Weise, als daß der gute Mischler einige Fatalia hätte hindern können, die durchaus nicht in seinen Handel paßten. Meine Wenigkeit war ihm ein unerwünschter Gast; Erbschleicher bedürfen solcher Neffen nicht; ein größeres Unglück drohte ihm in dem Heirathsproject meines Onkels. Gegen Beides kabalirte indessen der Monsieur ohne Wirkung, weil sein Freund einmal gesprochen hatte: »Es werde und geschehe!« — Der Verau blieb im Hause, und Nantchen — mein verlornes Nantchen hatte schon das Bildniß ihres unwillkommnen Bräutigams zum Geschenk erhalten. Vergebens war Mischler so klug gewesen, mich indirect zu einer Allianz aufzufordern, welche mit dem Onkel einen versteckten Krieg auf Leben und Tod führen und nicht eher Friede machen sollte, als bis der Widerpart auf die schwierigste Basis eingegangen seyn würde — nämlich auf ein beständiges Cölibat. Vergebens hatte sich der gute Freund bemüht, mir alle Vor-

theile, die aus solchem Zusammenhalten sich ergeben müßten, ins hellste Licht zu stellen; — unwillig wieß ich diese nichtswürdigen Vorschläge ab, und ließ mir nicht undeutlich vermerken, ich würde bei weitern Versuchen dieser Art dem Onkel Anzeige davon geben. Mischler zog sich behutsam zurück, und grub seine Minen nun in andrer Richtung. Seine Menschenkenntniß führte ihn vortrefflich, und dann und wann kömmt man auf einem Nebenwege schnell zum Ziele, während auf der Hauptstraße tausend Hindernisse den Weg verrammeln. — Wird schon die Jugend von dem Martergefühl der Eifersucht gepeinigt, ob sie gleich vor jedem Fruchtbaume des Lebens Blüthe und reifes Gold schmücken darf, — um wie viel mehr leidet nicht dadurch der alternde Mann, dem — einem andern Tantalus — schier alle Blumenkränze neckend sich versagen, und welcher daher hartnäckig auf dem einen, einzigen, — vielleicht letzten — beharrt, den ihm ein mitleidiges Geschick zugeworfen! — Diese Pein, — ein Sta-

chel, der mit den Jahren wächst in einer leidenschaftlichen Seele, — wußte Mischler in des Onkels Brust heimisch zu machen, und mit vielem Geschick stellte er mich, den nun doppelt Verhaßten, dem Grimme des Angeregten als Zielscheibe auf. Hatte ich jedoch, wie oben bemerkt, gegen den Onkel brav gehandelt, so handelte er nun nicht minder brav gegen mich, obgleich doch etwas Wahres an Mischlers Einflüsterungen war; denn ich hörte, da ich einmal an dem Zimmer des Onkels vorüberging, durch die angelehnte Thüre die Worte: »Nein! nein! Potztausend! wie fehl schießen Sie da, Freund Mischler? Nantchen ist ein wackres Mädchen und mein Neffe ein seelenguter Kerl, wiewohl zimperlicher als ich's recht leiden mag. Und mit der Liebschaft ist's nichts; verstehen Sie mich? Nachbarschaft, — kindisches Gezerr aus der Jugendzeit; weiter nichts. Und auch dieses hat aufgehört. Gänzlich hat es das. Auf die beiden baue ich mehr als Häuser. Damit ist nichts, Herr!« — Es lief mir siedwarm

über Geſicht und Bruſt bei dieſen Worten, und ich gelobte mir's feierlich zu, dem edeln Vertrauen meines Onkels wirklich ein Felſengrund, nicht ein loſes Sandgeſchwemme zu ſeyn und zu bleiben, ſo ſchwer es auch halten möchte. — Nun trat mit einemmale die Periode ein, von welcher ich oben geſprochen. Onkel wurde mürriſcher als ſonſt, und ſein Groll arbeitete nach Auſſen. Er ſowohl, als Miſchler, ließ ſich die Urſache nicht merken, aber einem beharrlich ſpürenden Auge entgeht am Ende doch nicht ſo leicht etwas. Bald war mir klar und unzweifelhaft, daß meines Onkels Herz in eiferſüchtigen Brand gerathen, und der Gegenſtand dieſes von Miſchler aufgeregten Zorns blieb mir auch nicht mehr lange ein Räthſel.

«Habt Ihr nie — meine Mitbürger und Leſer — habt Ihr nie den jungen, langen, ſchwanken und ſchlanken Fremdling geſehen, der oftmals über eure Straßen ſchreitet, oder beſſer: ſchritt, angethan im langen hechtgrauen Ueberrock, oder geſchnürt in die kurze ſtumpfe Jagd-

weſte, oder gepreßt in den überſchwenglich beſchoßten Frack? Wurdet ihr nie geblendet von der ſchneeigen Weiße ſeiner Unterkleider und ſeines Huts, von den gewaltigen Berloques ſeiner Uhr, oder von den brillantirten Knöpfen ſeiner Reitjacke? Mit einem Worte: habt Ihr den Sir Smigg nicht gekannt? O gewiß; wie ſolltet Ihr nicht ihn kennen, den langweiligſten und ſchweigſamſten aller Gentlemen, aber auch zugleich den hübſcheſten? Ihn, der früher mein Herz in eiferſüchtige Wallung verſetzt hatte, trotz ſeinem Schweigen, trotz ſeiner Menſchenſcheu und Mädchenantipathie? Denn: war nicht ſein Antlitz wie Milch und Blut, ſein Haar ſchöngelockt, ſein Anſehen nobel, ſein Coſtüm brillant? Und wohnte er denn nicht ſeit einem Jahre faſt in Schaffner's Hauſe, an welches ihn doch eben ſo gut Nantchens Reize feſſeln konnten, als der hübſche Garten, den er immer zum Vorwand nahm? Und war nicht denn — wenn gleich ſein Mund kein Springquell der Rede — doch ſein Beutel ein reichlich ſprudeln-

der Goldquell, der schier allein die Schaffnerei sammt Appertinenzien erhielt, nährte und versorgte? Welche Gründe zu Besorgnissen, die Nantchens ehrliches Wort und Auge längst vor meinen Augen in ihr ursprünglich Nichts zurückgewiesen hatten, — die sich aber vor meinem Onkel aufzurichten schienen und zu wachsen, wie die Riesen unserer Zaubermährchen! Mischlers Wünschelruthe hätte nicht besser anklopfen können. Keinen bessern Repräsentanten gab's für mich, da nun doch einmal auf mich der Onkel Häuser baute. Und wie sehr Sir Smigg dem Letztern widerte, wurde offenbar durch das ausgezeichnet unhöfliche Betragen, das Beide gegenseitig beobachteten, trafen sie in des Schaffners Zimmer oder Garten zusammen. Grob waren zwar beide Nebenbuhler von jeher gewesen, — der Onkel von Natur, der Engländer aus Grundsätzen; aber nun standen sie im Zenith übermäßiger Derbheit. Ich läugne es übrigens nicht, daß diese Wahrnehmung mir wohl that. Je grimmiger der Onkel bei Smiggs

Anblick das Geſicht verzog, je melancholiſcher und tückiſcher dieſer ihm den Rücken wies, murrend und knurrend abziehend, je beſſer gefiel es mir; denn mir war, als ob dieſer Sohn Britanniens allein der Riegel ſeyn könnte, der allenfalls das Paradies vor dem Onkel zuſchließen möchte.« —

---

«Seitdem Nantchen meines Oheims Braut war, hatte jede Conferenz unter unſern vier Augen, um der Sittlichkeit, Schicklichkeit, und des kindlichen Gehorſams willen, aufgehört. Allein ich hätte darauf geſchworen, daß ſie die nämlichen Geſinnungen hege, wie ich. Ich wette noch jetzt, daß ſie es gern geſehen hätte, wenn Herr Nikolaus Weinland aus Galle und Eiferſucht gegen den gefährlichen Sir James Smigg ſeine Anſprüche auf ſie, die Braut wider Willen, abgetreten hätte, damit ſie hinwiederum dem Engländer den Korb hätte geben können,

im Fall er wirklich Heirathsluſt im Schilde führte, was denn doch nicht zu behaupten war. Indeſſen zitterte das gute Kind gewiß vor einem grellen Zuſammentreffen der Nebenbuhler unter ihren Augen, und ich hätte eine ſolche Explo-ſion gern gewünſcht. Aber weit war ich ent-fernt zu ahnen, welche ſchauderhafte Auftritte dieſes geſpannte Verhältniß endlich heben wür-den. Wo nehme ich auch nur die Farben her, um meinen gütigen Zuhörern die Scene zu ma-len, die ſich vor meinen Augen begab, — be-gab, weil nicht ſowohl der Zufall, als ein fin-ſteres Schickſal es ſo haben wollte. Indeſſen — ich will's verſuchen, nachdem ich, um in der Reihe zu bleiben, vorausgeſandt, daß meines Onkels Heftigkeit und innerer Groll in den letz-ten Tagen bedeutend gewachſen waren; daß ich ihn oft in wildem Selbſtgeſpräch überraſchte, und daß er, augenſcheinlich über irgend einem Vorhaben brütend, juſt den Sir Smigg — dem Scheine nach — nicht ſonderlich mit Worten beachtet, wohl aber mit finſtern Blicken gemeſ-

ſen, und den ganzen Tag mit ungewöhnlichen, aber ſtumm bei ſich behaltenen Gedanken beſchäftiget geweſen.»

Eine Nacht war — die ſchauerlichſte, die hienieden vorkömmt — am Himmel heraufgezogen, und aus der Vorſtadt führte mich der Weg um die Mitternachtsſtunde zu Hauſe. Einem ſcheidenden Freunde hatte ich in luſtiger Geſellſchaft hinter würzig duftender Punſchbowle Lebewohl geſagt, und kehrte heim, nicht achtend der ſchaurig wehenden Luft, der rabenſchwarzen Nacht. Der Feuertrank und die Extaſe der Trennungscataſtrophe hatten meinen Kopf erleichtert, und mein Gemüth in eine behagliche Spannung verſetzt, die mich mein häusliches Unglück beinahe vergeſſen ließ. — Mag doch Nantchen, die Schönſte ihres Geſchlechts, des unhöflichſten Onkels Frau werden! ſprach ich reſignirt vor mich hin, während meine Schritte ſich wacker durch die Ziegelgaſſe nach dem Marktplatze förderten. Bleibt mir, — kann ich ſothanen Hymen nicht vertragen, — nicht

eben so gut die Chaussee in's Weite offen, wie meinem, jetzo im Eilwagen hinausfliegenden Freunde? Ihn führt die Kunst der Raphaele in's Wunderland Italien; ich würde aber schnurstracks nach Polen flüchten, wo der Edelmann selbst den Pflug führt, die Landwirthschaft demnach geehrt und gehegt wird, und die schönsten Eventöchter Stadt und Dorf beleben. Wer weiß, ob nicht eines Landboten Tochter, eines Staroſten Nichte, schöner noch als Nantchen, reicher als Miß Turner oder Mistreß Coutts — Ich stolperte hier ziemlich unsanft über einen polizeiwidrig in der Gasse postirten Stein, nahm die Beschädigung meiner Zehe stillschweigend hin als eine gerechte Strafe für mein leichtsinniges und treuloses Selbstgespräch, und hinkte leise und zerknirscht in dem Schatten der Gebäude am Marktplatze hin. Da — noch jetzt sträubt sich mein Haar empor, — da gewahre ich unfern von dem Brunnen des Platzes zwei Gestalten, die einzigen im Revier Wandelnden in Mäntel vermummt, aus der engen Seiten-

gasse tretend, und eine andere menschliche Gestalt auf ihren Schultern tragend. Schnell war ihr Schritt, aber doch auch behutsam und leise schlurfend, wie der Schritt des Mörders, und da der Mensch auf ihren Achseln regungslos lag wie ein Todter, so blieb ich frappirt in meinem Winkelchen stehen, um da in der Stille zu beobachten, wo meine Einmischung hätte gefährlich werden können. Von Augenblick zu Augenblick nahm das Schauspiel vor mir eine verdächtigere Wendung. Scheu sich umsehend, jedoch meiner zum Glück nicht gewahrend, waren die Träger bis an den tiefen Ziehbrunnen gelangt und legten zu dessen Füßen ihre Last nieder. — «Der Kerl ist doch schwer,» murmelte der eine, während der andere sich verschnaufend an den Rand der Brunnens lehnte: «Lassen Sie uns indessen nicht lange säumen,» fuhr der Sprecher fort: «in den Brunnen mit ihm. Bis zum Flusse ist's zu weit, und die Tiefe hier bürgt uns für sein Nimmererscheinen.» — Was empfand ich bei diesen

Schauerworten! Alle Criminalvorſtudien, die ich in den Melodramen unſerer Schaubühne gemacht; alle peinliche Rechtsfälle, von welchen ich geleſen, — vor allen aber der Mord des armen Fualdes, — ſie ſtanden plötzlich wie drohende Mahner vor meiner Seele, und auf meiner Zunge ſchwebte ſchon der Ruf, der die Böſewichter von ihrem abſcheulichen Werke ſcheuchen, und ihr verruchtes Höllengewebe an den Tag bringen ſollte. Jedoch das Entſetzen überbot ſich, und lähmte mir Zunge und Hand und Fuß, da der andere der Verhüllten zu ſprechen begann, und meines Onkels rauhe, nur wenig gedämpfte Stimme an mein Ohr ſchlug, welches die Identität leider nicht bezweifeln konnte. — «Recht!« ſprach er: «Nicht lang Federleſens gemacht. Hinab mit ihm! das Gewicht an ſeinem Halſe hält ihn ſchon unten.« — Mit teufliſchem Gekicher rafften ſie den Unglücklichen auf, und meine Pulſe ſtockten faſt, als ich den Sturz in die tiefe Fluth vernahm. «Du ſollſt mich nun nimmer ärgern, du frem-

der Satan!« grollte ihm Onkel Nikolaus in den ſchwarzen Schlund nach: «Könnte ich doch an meinen Feinden allen ſolch' Exempel ſtatuiren!« «Pſt!« ermahnte der andere, den ich an einer gewiſſen Bewegung des Arms, die er hier anbrachte, für den fatalen Miſchler erkannte: «Nicht ſo laut, und fort von hier, damit uns nicht etwa die ſchläfrige Polizei hier finde, oder der kartoffelbegeiſterte Wachtman. — Ein Stein des Aegerniſſes wäre aus dem Wege geräumt,« ſetzte er, den Onkel mit ſich fortziehend, hinzu: «Sie haben ſich überzeugt, daß alles Uebel aus Schaffners Hauſe ſtammt. Das Weitere überlaſſe ich Ihnen.« — Sie gingen, und noch lange vernahm ich ihre Worte, ihr Geflüſter, ihre Schritte, bis endlich Alles verhallte, und die mitternächtliche Stille wieder eintrat auf dem weiten Platze. Aber noch lange wagte ich es nicht, frei zu athmen, ſondern lauſchte mit geſpitzten Ohren nach dem Mordbrunnen, ob nicht ein Laut des Verſcheidenden zu mir emporſteige. Doch alles war ſtill um mich her.

Vorsichtig und zähneklappernd schlich ich zu dem Brunnen, neigte den Kopf zu dessen Rand und horchte. — Kein Laut, kein Seufzer mehr, der Aermste war gewiß schon todt gewesen, da man ihn versenkt, oder er war gesunken bis auf den Grund der Todescisterne, von wannen kein Ach mehr emporsteigt. Wer das Opfer gewesen, war mir wahrlich kein Räthsel mehr; in jenes Seitengäßchen führte die Hinterthüre der Schaffnerei, und Mischler, der Entsetzliche, kannte wie ein Fuchs alle Wege und Stege. Wie mir das Herz schlug! wie mich die Angst schüttelte, gleich einem Fieber! Ich hatte den geschnürten Engländer nie geliebt, — allein solch' ein Loos war denn doch zu schrecklich. Und Mischler — und mein Onkel! — wie ein Träumender kam ich nach Hause, schlug ein Kreuz vor der Thüre meines Pflegevaters, und verkroch mich in meine Betten, um mich ungestört der Marter meiner Einbildungskraft hinzugeben.« —

«Meinem ärgsten Widersacher wünsche ich

nicht die Nacht, die ich aushalten mußte. Entweder floh der Schlummer meine brennenden Augen, oder er führte mich während seiner Minutenvisiten über finstere Brunnen und mondbeleuchtete Friedhöfe nach dem Verhörzimmer des Rathhauses, woselbst der übelhörende Untersuchungsrichter den Onkel, Mischlern und mich in's Gebet nahm, und allen Einwendungen zum Trotz befahl, ich sollte den ehrenwerthen Smigg wieder lebendig machen, da ihn mein Onkel getödtet. Umsonst sträubte ich mich: mit Todesangst mußte ich an's Werk gehen, den Esquire wieder zu beleben, der steif und starr im grauen Habit vor mir auf der Tafel lag, und so wunderliche Gesichter schnitt, daß er mir bald vorkam wie ein ausgelassen lachender Faun, bald wie ein Pickling mit goldenen Wangen und schnappendem Maule. Und nun begann immer von Neuem die Scene, die wir so oft in Pantomimen zwischen dem tölpischen Pierrot und dem erschossenen Harlekin agiren sehen, — und so oft der steife Smigg wieder umfiel wie ein

Stück Holz, und ich mich auf's neue zerarbeitete, ihm wieder aufzuhelfen, so brachen Onkel, Mischler und Richter in ein schallendes Gelächter aus, das mich aus dem wüsten Traume schreckte, in den ich jedoch bald abermals verfiel, bis vom blauen Himmelsbogen die goldenen Sternlein zogen, und es Tag wurde. Wie schnell eilte ich hinab in den Hof, um in der Morgenluft die glühende Stirn zu baden! Es war noch ganz frühe. Des Onkels Fenster waren noch von den grünen Vorhängen verhüllt. Und er kann schlafen? dachte ich schaudernd bei mir selbst, und blickte scheu nach der Mauer, die Schaffners Garten von unserm Besitzthume trennte, denn ich dachte, Smiggs Gespenst müsse herüberschauen, die Morgencigarre in der wolkigen Faust, und aus ihr Pech- und Schwefelflammen herabschütteln auf das Haupt seines Mörders. Statt des spukhaften Britten blickte jedoch ein anmuthigeres Gesicht über die Mauer, denn aus der kleinen Capuzinerlaube,*) die auf

*) Kapuzinerblume — Provinzialausdruck für indianische Kresse.

der breiten Scheidewand eine Art von Luginsland in Nachbars Beſitzung bildete, nickte mir Nantchens freundliches Antlitz zu. — «Ei, guten Morgen, mein lieber Conſtantin!« flüſterten die Kirſchenlippen von dem Belvedere herab, und ich, — befangen von ſüßer Ueberraſchung — entgegnete: «Ei, wie lange haben wir uns nicht geſehen, mein gutes Nantchen!« — Die Holde ſeufzte gleich mir, ſenkte den Blick zur Erde, und begann nach einer Pauſe, um dem Geſpräch eine alltägliche Wendung zu geben: «Am allerwenigſten hätte ich vermuthet, Sie um dieſe Stunde zu ſehen, mein Freund. Jeden Morgen beſuche ich dieſen Ort, und niemals, — ſeit mehreren Wochen wenigſtens, — ward mir die Freude« — «Ach!« unterbrach ich ſie mit aufwallendem Herzen, «ich weiß es leider, der Ueberdruß am Leben hat mich zum Langſchläfer gemacht.« — «Lebensüberdruß?« «Fragen Sie nicht weiter!« bat ich: «Sie wiſſen ſo gut als ich, warum die Welt mir keine Freude mehr macht. Sagen Sie mir lieber, wie es kommt, daß Sie auf dieſer Mauerterraſſe das Amt der alten

Marthe übernommen haben, die ſonſt allein befugt war, dieſer Laube zu warten?« — «Ach, lieber Freund!« antwortete ſie nach einigem Beſinnen, und ihr Zögern gab mir zu verſtehen, wie ungern ſie ſich der Erläuterung unterzog: «Der Wille meines Vaters befiehlt mir es. Er verlangt durchaus, daß ich Ihrem Onkel, — meinem Bräutigam — täglich einen Morgengruß bringe, wenn er, die Pfeife im Munde, aus ſeinem Fenſter ſieht, und ich muß denn gehorchen.« — «Natürlich,« entgegnete ich etwas lieblos und bitter: «dem Bräutigam gebührt die Ehre. Ein Glück für mich, daß heute der qualmende Zeus noch hinter ſeinen Vorhängen ruht, in Schlummer begraben. So gewinne ich doch ſo viel Zeit, Ihnen ungeſtört Lebewohl ſagen zu können.« — «Lebewohl?« fragte Nautchen ſtaunend, und eine leichte Bläſſe flog über ihre friſche Wange. — «Lebewohl!« wiederholte ich: «ein ewiges Lebewohl. O mein geliebtes Nautchen! wie mögen Sie — doch weg mit dem albernen Sie in dieſer feierlichen Stunde,

— wie magſt Du wähnen, daß ich verweilen könnte auf der Stätte, wo in Deinem Beſitz ein Anderer glücklich ſeyn wird? Das geht über Menſchenkräfte, und beſchloſſen hab' ich's, zu fliehen, — wohin mich auch meine Schritte führen!« — Nantchen ließ wehmüthig das Köpfchen ſinken, faltete traurig die Hände über dem niedlichen Gießkännchen, und verſetzte endlich ſtockend: «Ja, Conſtantin, — Sie, — Du haſt recht. Ich an Deiner Statt könnte auch nicht bleiben. Ich fühl's, Du mußt fortgehen, wenigſtens auf eine Zeitlang, bis wir beide alt geworden ſind, und uns wiederſehen können ohne Schmerz und ohne Thränen. Verſprich mir aber, für Dein Wohl und Dein Leben zu ſorgen, wie für Deine Seligkeit, damit wir uns gewißlich einſt wiederſehen und die Hände reichen können.« — Meine Thränen verhinderten mich, zu antworten, ich nickte aber mit dem Kopfe, ob ich gleich nicht recht begreifen konnte, wie ich geſund und lebendig bleiben ſollte, ohne mein Nantchen zu ſehen, zu lieben und mein

zu nennen, — denn die Gedanken und Vorsätze, die gestern der Punsch in mir erzeugt hatte, waren längst nicht mehr da. — «Wie gerne, lieber Constantin, möchte ich mit Dir gehen in die weite Welt!« fuhr indessen Nantchen, ebenfalls mit Thränen kämpfend, fort: «aber das schickt sich nicht, und dann — mein armer Vater, der auf mich seine einzige Hoffnung baut — Du siehst wohl ein, daß ich bleiben, und dem hartherzigen Onkel die Hand geben muß. Ich kann ihn freilich nicht lieben, und darf's ihm nicht einmal sagen, weil ich mich ganz erschrecklich vor ihm fürchte, aber ich kann's doch nicht ändern, guter Constantin, da wir uns doch einmal nicht haben dürfen. Und beim Licht besehen, nehme ich ihn, weil er Weinland heißt, wie Du, lieber zum Manne als den albernen Smigg, der gestern früh um mich anhielt, von meinem Vater zwar höflich abgewiesen wurde, aber — wie mir der Letztere sagte, immer noch als Freier in der Reserve bleibt, wenn aus der Hochzeit mit Deinem On-

kel nichts werden ſollte. — «Smigg!« rief ich betroffen, und die Scene der verwichenen Nacht ſtand mit einem Male wieder lebendig vor meinen Augen. «Smigg!« wiederholte ich, und es kämpfte in meiner Bruſt die Begierde, der Lieblichen zu entdecken, was ich geſehen, was ich ahnte, und ſie zu warnen, ihre engelreine Rechte in die Fauſt eines rohen Mörders zu legen, als plötzlich hinter uns ein Fenſter erklang, wie vom Sturmwind zugeworfen. — «Der Onkel! er hat uns geſehen, gehört!« rief Nantchen erſchreckt, und verſchwand wie der Blitz hinter der Mauer. Betroffen blickte ich zu des Onkels Fenſtern auf. Die Vorhänge waren aufgezogen und hinter den Scheiben ſah ich Herrn Nikolaus, wie er, ſich wegwendend, mir mit geballter Fauſt drohte, und das fürchterlichſte Geſicht machte, das ihm aufzubieten nur möglich war.

Man begreift leicht, daß ich nicht Luſt haben konnte, dem Zürnenden den Morgenbeſuch abzuſtatten; eine unſichtbare Macht jagte mich

aus dem Hauſe des Verbrechens und der Tyrannei, gerade auf den unfern gelegenen Markt. Ich wollte die Schreckenſtelle wiederſehen, mich überzeugen, daß es nicht ein Traum geweſen, der mich geſtern um Mitternacht entſetzt hatte; und da ich nun auf dem Platze ſtand, ſo war ich dennoch beinahe im Begriffe, das ganze Abenteuer für Schaum und Traum zu halten. Leer ſtand noch der Markt, die meiſten Fenſterladen der Häuſer waren noch geſchloſſen. Niemand ringsum ſchien eine hier begangene Unthat zu ahnen, aber dort ſtand grau und düſter der verhängnißvolle Brunnen; unfern davon gähnte mir das Mordgäßlein entgegen; dort ſprang die kleine Trödelbude vor, in deren Schatten ich gelauſcht hatte. Der Schauplatz des Verbrechens exiſtirte wirklich; ich konnte an der That nicht zweifeln. Scheu und furchtſam beobachtete ich aus obigem Winkel die Dienſtmägde, die träge und ſchläfrig aus den Häuſern ringsum zum Brunnen ſchlenderten, um Waſſer zu ſchöpfen. Schwatzend, gähnend und ſchäkernd

umſtanden ſie den Born, ließen zu wiederholten Malen die Eimer an raſſelnder Kette hinab, und füllten ihre Gefäße; ſie ahnten nicht, welch ſchrecklich Geheimniß die Tiefe barg; ſie ahnten nicht, daß ich in ihrer Nähe vor der Möglichkeit zitterte, daß aus dem Grunde emporgefiſcht der arme Engländer zu Tage kommen möchte. Auf der Treppe des Rathhauſes verſammelten ſich die übernächtig ſchwankenden Nachtwächter, um die Eröffnung der nahen Branntweinkneipe zu erwarten; und ſie, die wohlbeſtellten Hüter der Stadt, ahnten nicht, welcher Frevel vor den Augen der Gerechtigkeit ſelbſt begangen worden war, die vom Söller der Bürgermeiſterei herabblickte, Schwert und Wage in den Händen, aber ohne Binde, welche ihr die neuere Bildnerkunſt verſagt hatte. «Blinde Wächter!« ſeufzte ich: «Arme betrogene Themis!« Und ich der Aermſte von Allen, da ich hörte, da ich ſah, und das Unmenſchliche nicht verrathen darf, um nicht den Blutsverwandten in's Verderben zu rennen! Mich ergriff wieder eine plötzliche

Angſt, und ich rannte hin zu dem Seitengäß-chen, ohne mir ſelbſt bewußt zu ſeyn, warum? Aber das finſtere Schickſal ſelbſt hatte mich auf die Fährte des Verbrechens geleitet. Zu meiner Rechten des Rathhauſes Hintergebäude, — zu meiner Linken die Gartenmauer der Schaffnerei, — dort die Hinterthüre derſelben — weit in ihren Angeln offen; — und da ich, von Angſt und Beſorgniß gequält, hineinlaufe, und das weitläufige Boskett durchſtreife, kömmt, athem-los gleich mir, der Schaffner mir entgegen, und frägt verwirrt, beinahe ohne Leben: «Wie kom-men Sie hieher, Monſieur Weinland, und ha-ben Sie ihn denn nicht geſehen?«

---

«Wen?« fragte ich bebend; allein das Er-ſcheinen des alten Highſaddler, des Dieners des Esquire, hätte ſchon allein den Schaffner jeder Antwort überhoben. Der alte Mann lief beſtürzt aus dem Gartenhauſe, Smiggs Woh-nung, hervor, die Hände ringend, und rief wie

ein Beſeſſener: «Ach, mein Herr! mein armer Herr! Er iſt nirgends, nirgends zu finden, und gewiß hat er ein Unglück gehabt, oder ſich ein Leid angethan.« Kaum war ich im Stande, den beſtürzten Schaffner zu der offen gefundenen Thüre zu führen, wo noch friſche Fußtritte im Sande ſichtbar waren, und hörte nun die grauſame Beſtätigung meiner geheimen Ahnung. — Still und in ſich gekehrt wie immer, war der Verſchwundene geſtern um zehn Uhr in ſein Zimmer gegangen, und hatte, wie gewöhnlich, jede fernere Hülfleiſtung ſeines Dieners verweigert. — Highſaddler hatte ſich hierauf im Vorzimmer zur Ruhe begeben und war eingeſchlafen. Zwar entſann ſich der Alte noch, gleichſam im wüſten Traum, Geräuſch gehört zu haben, und Geflüſter, wie von fremden Männerſtimmen; allein den Müden hatte dieſes Geräuſch nicht völlig erweckt. Dieſen Morgen aber, da er das Zimmer öffnete, um den Herrn zu wecken, war derſelbe verſchwunden. Im Bette hatte er gelegen, und Blutſpuren fanden

ſich auf dem Fußboden vor, die bis zum offenen Fenſter führten, und fortdauerten bis zum Fuße der an der Mauer angebrachten Spaliere. Smigg ſelbſt war aber weg, — mit ihm mehrere Kleidungsſtücke und die ſehr bedeutende Summen enthaltende Brieftaſche. Das offene Fenſter, die Spuren vergoſſenen Blut, und die geöffnete Hinterthüre, deren Schloß von einem Steine oder dergleichen geſprengt erſchien, leiteten ohne Mühe auf ein hier begangenes Verbrechen, und der Diener wie der Schaffner ſprachen von nichts Anderm als von Gericht, polizeilicher Nachforſchung, von Raub und Mord, und forderten mich auf, als Zeuge in der Sache aufzutreten, da ich doch der Erſte geweſen, der die offene Hinterthüre bemerkt. Welche Gefühle packten mich bei dieſer Aufforderung! Ich, an Verſtellung nicht gewöhnt, — ſah mich ſchon als Angeber und Verräther meines unglücklichen, gewiß von dem entſetzlichen Miſchler verführten Onkels vor den Gerichten paradiren, und, — fort! fort mußt du! klang es wie mit Poſau-

nenstimme in meiner Brust. Ich versprach und gelobte daher den trostlosen Leuten, was sie nur begehrten, überließ es dem Schaffner herzlich gern, die ersten Schritte bei den geeigneten Behörden zu thun, und eilte in das Wohnhaus, um noch einmal in diesem Leben Nantchen zu sehen, ihre Hand zu drücken, sie zu umfangen, und als Wegzehrung ihr den letzten Kuß zu rauben.

Ich fand auf ihrem Zimmer die Anmuthige, nicht mehr der frischen Rose gleichend, sondern — was die Farbe betrifft, — einem Frauenzimmer auf chinesischen Gemälden. Alle Schränke in den Zimmern, wie auch die Schubfächer der Tische waren geöffnet, auf allen Möbeln, selbst auf dem Boden lagen die Kleinigkeiten einer weiblichen Einrichtung zerstreut in bunter, mannigfaltiger Unordnung. Nantchen kramte, ängstlich wie es schien, in dieser Zerstörung umher, und schien so sehr in ihrem Geschäft befangen zu seyn, daß sie sich nicht wunderte, mich hier zu sehen, kaum mich begrüßte, und emsiger

denn zuvor in ihren Nachſuchungen fortfuhr. Dieſer Anblick hielt mich verdutzt auf der Schwelle, bis das niedliche Mädchen mir einen gnädigen Willkomm angedeihen ließ. «Wiſſen Sie ſchon, lieber Conſtantin?« — fragte ſie, einen Augenblick ſich von ihrem Geſchäfte abmüßigend: «wiſſen Sie ſchon, oder kommen Sie etwa von ihm?« — «Wiſſen Sie denn ſchon?« fragte ich entgegen. — «Ob ich weiß?« verſetzte ſie: «Noch zittern mir alle Glieder. Er war ſo eben hier, und wenn er, — wie mich Ihr Ausſehen, Ihr plötzliches Erſcheinen vermuthen läßt, — wenn er Sie ſelbſt abgeordnet hat, ſo iſt es eine abſcheuliche Tücke, die er gegen uns beide ausübt.« — Ihre Worte machten mir Schwindel. «Liebe Turandot,« ſprach ich: «Sie ſprechen Hieroglyphen. Wer war hier? Von wem ſoll ich denn kommen? Von dem armen Smigg etwa, deſſen trauriges Loos Ihnen keine Neuigkeit mehr ſeyn kann?« — «Ach!« erwiederte ſie ungeduldig: «Wer ſpricht von dem Engländer? Sir Smigg küm-

mert mich wenig, und ich bin nicht neugierig, zu wiſſen, was ſeiner theuern Perſon wiederfahren iſt. Ich meine den Onkel, Ihren Onkel, meinen Bräutigam von Gottes Zorn. — Ach ich Unglückliche!« ſetzte ſie ſeufzend bei, und begann wieder die fatale Viſitation, bei welcher ich ſie angetroffen. — «So ſage doch um's Himmelswillen, lieb Nantchen, bat ich kleinlaut mit gefalteten Händen, ſage mir doch, was Dein Thun und Treiben hier bedeutet?« — «Ach, ich finde es nicht! ich finde es nicht!« klagte ſie unter hervorbrechenden Thränen des Unmuths. — «Was denn, mein Leben?« — «Das Bild, das abſcheuliche Bild!« — «Weſſen Bild?« — «Blaubarts Porträt.« — «Blau — barts?« — Das Wort erſtarb mir auf der Zunge, und ich fürchtete für Nantchens Verſtand. Es zeigte ſich indeſſen alſobald, daß des Mädchens Vernunft noch nicht auf allzu ſchwachen Füßen einherging, denn die halb Weinende, halb Zürnende fuhr mit geſchwätzigem Mäulchen fort: «Ja, guter Conſtantin, Dein Onkel

iſt weit abſcheulicher als der grauſame Blaubart, der doch wenigſtens bis nach der Hochzeit wartete, ehe er ſeine Frauen auf die gefährliche Probe ſtellte. Vor wenig Minuten ging er erſt hinweg. Eine Viertelſtunde lang hat ſein unangenehmer Beſuch gewährt. Vorwürfe hat er mir gemacht, daß ich mit Dir geſprochen, Eiferſucht hat er gezeigt, und da ich ihm gleichmüthig verſicherte, er irre ſich, und Du ſeyſt viel zu brav, als daß Du ſchlecht gegen ihn handeln könnteſt, und ich nicht minder gut, um aus Kindespflicht zu thun, was auch meinen Herzen widerſtrebt, — da lachte er recht höhniſch, und ſagte: «ich möchte ihm nur einen ganz winzigen Beweis meiner Aufmerkſamkeit geben, und ihm ſein Porträt zeigen, das er mir geſchenkt.« — Faſt lachend über dieſe geringe Forderung öffnete ich des Arbeitstiſchchens Lade, worein ich es gethan, — aber — wie erſtaunte ich, da ich's nicht fand. Der Onkel ſchien's voraus gewußt zu haben, und lachte noch tückiſcher als zuvor. «Ich geb:

Ihnen eine halbe Stunde Zeit, Mamſell,« ſagte er recht giftig: «dann komme ich wieder, und wenn Sie bis dahin mein Bild noch nicht gefunden haben, ſo will ich Ihnen ſagen, wo es hingekommen iſt, und was daraus erwächst, meine zärtliche Braut, ſollen Sie genug ſchwer empfinden!« — Der Tyrann ging, und ließ mich in der entſetzlichen Angſt zurück, die immer mehr anwächst: denn ich kann das unſelige Bild nicht finden. Der Vater wird ſchelten, der Bruder mich mißhandeln, und ich muß am Ende den einfältigen Smigg heirathen, wenn der boshafte Weinland ſein Wort zurücknimmt, ohne mich umzubringen.« — «Umbringen!« fiel ich bitter ein, «ja, das iſt ſeine Sache. O, daß Dich ein guter Gott vor dem Bunde mit ihm bewahren möchte! Was den armen Smigg indeſſen betrifft, ſo fürchte ihn nicht mehr. Er iſt hinübergegangen, wo man keine ſteifen Cravatten und Schnürbrüſte, keine winzigen Hüte trägt, und wo man wahrſcheinlich ein Mehreres und Beſſeres ſpricht, als es der Selige

während seines Lebens zu thun gewohnt war. — Bete für ihn!« fuhr ich fort, da ich sah, wie Nantchen mich verwundert und fragend anstarrte: «Ich schreibe Dir alles, was ich weiß. Ich melde Dir's von dem Hafen, in dem ich mich nach Amerika einschiffen werde.« — «Nach Amerika?« rief Nantchen bestürzt; «So weit, Constantin? und wann willst Du scheiden?« — «Sobald als möglich,« versetzte ich pathetisch: «ein längeres Bleiben ist mir gefährlich, und dem Onkel doppelt. Ich würde mir kein Gewissen daraus machen, den Mischler an den Strang zu bringen, aber den Oheim — nimmermehr!« — «Herrgott! Du sprichst ja ganz verwirrt!« klagte Nantchen, aber verstummte im selben Augenblick, da vor dem Hause des Onkels und Moritzens Stimmen im heftigsten Wortwechsel laut geworden waren. Der Adjunct endigte soeben eine lebhafte Rede und Herr Nikolaus donnerte als Cadenz hinterdrein: «Keine Faxen, junger Mensch, junger schlechter Mensch, Sie haben's, ich weiß es genau,

und auf Ehre wir werden uns ſprechen, grimmig ſprechen!« — Die Hufeiſen des fluchenden Adjuncten klapperten hinaus in die Ferne; der Onkel aber kam in's Haus. — «O, wenn Du mich jemals geliebt haſt, ſo halte den Wüthenden auf!« bat Nantchen in höchſter Angſt: «Nur jetzt ſoll er mich nicht ſehen, — nicht eher, als bis ich das unglückliche Bild wiedergefunden!« — Und bei den Schultern faßte ſie mich, und vor der Thüre ſtand ich, und hinter mir klirrten Schloß und Riegel vor.

Der Gedanke, für die geliebte Freundin einen Strauß zu beſtehen, ließ mich dem grimmigen Onkel kühn entgegentreten. Da der Feind meiner anſichtig wurde, lehnte er ſich an's Treppengeländer, ſtützte ſich auf ſein ſpaniſch Rohr und redete mich barſchen Tones an: »Woher kömmt Er, und wohin läuft Er?« — »Gerade in die Welt hinaus,« erwiederte ich ohne Rückhalt; »ich war im Begriff, Ihnen es zu melden, Onkel.« »Geh Er meinethalben zum Teufel,« lautete es drüben, »aber wiſſen muß

ich, warum?« — Das war aber eben der gar kitzliche Punkt, und also ſchwieg ich. Der Onkel fuhr dagegen fort: »Da ſteht Er nun wieder und hat die Zunge im Maule, aber kein Wort darauf. Er verſagt immer wie eine ſchlechte Flinte. Ich will Ihm aber das Pulver anzünden, Oelgötze! Verliebt iſt er wie ein Kibitz, und munkelt hinter meinem Rücken mit der Mamſell, bei welcher des Verlobten Porträt ſo gut aufgehoben iſt, daß es der Teufel ſelbſt nicht findet. Schöne Sachen! Er kommt wohl vom Rendez-vous? Natürlich: Mein Bild hat, Gott weiß wer? Er wird aber wohl die zärtliche Braut getröſtet, ihr ſeine eigne Fratze zum Erſatz verſprochen haben: gelt? Seine Phyſiognomie wird wohl beſſer aufgehoben werden? Mit Seinem Schelmgeſichte wird man nicht den Scandal treiben, wie mit dem Geſichte eines ehrlichen Mannes! Aber, — wart Geſindel, — Euch will ich durch Kopf und Sinn fahren, wie die Engländer durch den Sund.« — »Herr!« verſetzte ich, aus dem der

aufwallende Zorn einen ganz andern Mann machte, heftig und mit gepreßter Stimme: »Herr Onkel! Mich Ihres Ausdrucks zu bedienen: Der Teufel verstehe, was Sie da meinen und poltern, aber er soll Sie regieren, wenn Sie dem armen Nantchen nur ein hartes Wort ferner sagen. Ich leide es nicht.« — »Er?« spottete der Onkel: Er, Kunz Weinland! Kunz Habenichts! Kunz Bettelbube, wenn ich Ihn aus dem Hause jage? Er spricht von nicht leiden?« — »Diese Vorwürfe meiner Armuth schänden Sie mehr als mich,« entgegnete ich im höchsten Affect: »aber ich bin dennoch reicher als Sie; ich habe ein gutes Gewissen; verstehen Sie mich? Ich habe nichts verbrochen, was ich verhehlen müßte, verstehen Sie mich? Darum brauche ich auch nicht Unrecht zu leiden, und der Richter« — hier näherte ich mich dem Ohre des Onkels und sprach mit warnender Grabesstimme: »Der Richter wird es auch nicht leiden. Sehen Sie sich vor. Nichts ist zu fein gesponnen. Wenn ich Ihnen den

Namen Smigg nenne.« — »Halte das Maul von dem verrückten Menschen!« unterbrach mich der Onkel heftig, und ich sah ordentlich die Nemesis, wie sie sein Gesicht in Glut und Flammen tauchte. — Um so eindringlicher sprach ich, für sein Wohl besorgt, weiter: »Sie schaudern vor diesem Namen, aber es thut auch Noth. Der arme Smigg wird Ihr furchtbarer Gegner werden. Nicht ich, der ich nur durch Zufall Zeuge Ihrer gestrigen Verrichtung um Mitternacht war,« — hier prallte der Onkel erblassend zurück. — »Er selbst, — Smigg selbst wird die That an's Licht bringen; ich ahne — ich weiß es; vielleicht weiß jetzt schon der Richter,« — »Ei Millionen Donnerwetter!« fuhr der Onkel, selbst ein Gewitter, auf: »Das wären mir saubere Historien! Smigg — ? Ei da soll ja der Blitz hineinschlagen! Ihm aber, Ihm, Kunz Weinland schlage ich selbst alle Rippen kurz und klein, wenn ich höre, daß Er aus der Schule geträtscht hat!« — Und mit einem

Sprunge hatte der flinkgewordene Mann Treppe und Schaffnerei hinter ſich.

---

»Gottes Gerichte!« ſeufzte ich wehmüthig dem Fortrennenden nach, und ſah ihn ſchon im Geiſte, von dem Verbrechen verfolgt, durch Wald und Moor jagen, um vielleicht ſein verſchuldetes Leben im nächſten Fluſſe zu endigen. Die Möglichkeit indeſſen, daß er wieder heil und geſund wiederkehren möchte, verdoppelte meine Luſt zu einer ſchleunigen Flucht. Ich hatte ſeit geſtern den Onkel fürchterlich kennen gelernt. In ſeiner Wuth kam es ihm wahrlich auf meine Paar Rippen nicht an, da er vor dem Leben eines aſſecurirten Britten ſo wenig Reſpect gehabt hatte. — Ich machte mich demnach aus dem Staube, und rannte, als ob mir der Kopf brenne, durch Garten und Bosquet, bis ich vor dem Pavillon, vor weiland Smiggs Aufenthalt angelangt war. Das Gebäude war öde und ſtille. — »Unſelige Leidenſchaft!«

ſprach ich vor mich hin, das Spalier betrachtend, an welchem das Opfer der Eiferſucht herabgelaſſen worden war: »es iſt nicht zu bezweifeln, daß das elende Porträt Schuld geweſen an der gräßlichen That. Smigg hat im Liebeswahnſinn ſich des Nebenbuhlerbildes bemächtigt, um es zu verderben; der Onkel hat es ergattert, und daher dieſer Schmerz. Daher dieſe Thränen!«

Ich ſah es noch, dieſes Bild, das der Onkel vor nicht weniger als zwanzig Jahren ungefähr hatte malen laſſen, und auf welchem er in fantaſtiſcher Schiffertracht, etwa wie der Reis eines barbareskiſchen Fahrzeuges dargeſtellt war, mit rother Mütze, dem Schnurrbart, den er damals getragen, in blauer Jacke und angethan mit einem farbig durchwirkten Bruſtlatz, an welchem der Meiſter mehr Kunſt verſchwendet hatte, als an dem Geſichte ſelbſt. Jedoch eben dieſes Geſicht, finſter, rauh und trotzig wie es war, konnte um ſo weniger ein Mädchenherz anſprechen, als das Original ſeither um ein Drittel

Menſchenleben gealtert hatte, freilich, — dachte ich bei mir, — der Onkel ſchimpfe, wie er wolle, wenn es mein Porträt geweſen wäre — und wie ein electriſcher Schlag fuhr mir der Gedanke durch den Kopf: »wie, wenn Du wahr machteſt, was der Onkel in tückiſchem Spotte ſprach? wenn Du der Angebeteten ein Pfand des Gedächtniſſes, Dein eigen Bild zurückließeſt?« — Dieſe wonnige Idee durchſchauerte mein ganzes Ich mit ſüßem Selbſtbehagen. Ihr eine Freude zu machen, mir nebenbei das noch nie gekannte Vergnügen, mich konterfeit zu ſehen, — war ich auf der Stelle entſchloſſen. Aber die Hinderniſſe blieben nicht aus. Die meiſten Maler unſerer Stadt waren höchſtens zu Schildgemälden tüchtig, und die ſechs Louisd'ortaxe der Beſſern ſympathiſirte keineswegs mit dem Zuſtand meiner dürftigen Börſe. — Seufzend über die fehlgeſchlagene Hoffnung trat ich aus der bewußten Hinterthüre in das gefährliche Gäßlein, und — gleichſam, als ob nicht allein ein boshaftes, ſondern auch ein humanes Fatum

mich an die Leine zu nehmen für gut gefunden hätte, — richteten ſich meine Augen auf eine gegenüberhängende Tafel, auf welcher mit fingerlangen Buchſtaben geſchrieben ſtand: »Hier wird man in Wachs gepauſirt. Drei Berliner Thaler pr. Stuck, in vier und zwanzig Stunden fertig. Für die Aehnlichkeit des Malers rebondirt man.« — Welch herrlicher Ausweg! Dieſe Summe vermochte meine Kaſſa; vier und zwanzig Stunden geduldete ſich mein Herz, ſäumten noch meine Füße, da es der Geliebten eine Freude zu machen galt. Der Pauſirer, — ein reiſender Italiäner, der in dem hintern Rathhausſaale ein Figurencabinet aufgeſtellt hatte, wurde als geſchickter Arbeiter von Vielen gerühmt, von äußerſt Wenigen benutzt, und ſowohl dieſer Umſtand, als auch der, wie ich früher einmal vernommen — höchſt zweifelhafte Beſuch ſeines Muſeums bürgten für die ſchnelle Förderung ſeines Werks. — Ohne mich lange zu beſinnen, ſchlüpfte ich daher in das enge

Seitenpförtchen des Rathhauſes, tappte die dunkle und ſchmale Nebentreppe hinan, und klopfte an die Thüre des ehemaligen Armeſünderſtübchens, in welchem der Beſitzer der wächſernen Herrlichkeiten ſein Quartier aufgeſchlagen hatte, laut dem daran prangenden Namen: Nicolo Tacchi, Napolitano.

»Herr und Madame ſind im Saale!« kreiſchte mir eine zigeunerhafte, mit übelberathenen Betten beſchäftigte Magd entgegen, und ich nahm herzlich gern meine Richtung gegen die bezeichnete Thüre. Ein lauter Disput war hinter derſelben in vollem Gange. Von Natur etwas blöde, aber vor allem furchtſam und abgeneigt, mich in Familienhändel zu miſchen, wollte ich den Sturm zuvor austoben laſſen, und lauſchte, das Ohr am Schlüſſelloche, die Hand auf dem Drücker, der erſehnten Cataſtrophe entgegen. »Ei, tauſend Donner und Cospetto obendrein!« ſchrie der Padrone: »Ich hab' es ſatt, dieſes Hundeleben. Jedem Menſchen ein Compliment, und von keinem ein Soldo. Mich verfolgt das

Unglück. Vor Zeiten ging die Kunſt ſchon nach Brod; jetzt aber geht ſie nur nach Kartoffelſchalen. Corpo di Bacco! ich hab's jetzt ſatt, ſatt und abermals ſatt!« — »Aber lieber Taechi!« glupte die Stimme der Signora. — »Laßt mich ungeſchoren mit dem verfluchten Wälſch!» entgegnete der Herr, wie oben: »Seitdem ich mich umgetauft habe, ſeitdem geht mir's ſchlecht. Der Formſchneider Claus Tarmann aus Biberach hatte zu eſſen; der Wachsſchmierer Tacchi aus Neapel leidet an permanenter Verhungerung. Der Himmel läßt einen ehrlichen Deutſchen niemals ſitzen, iſt ein altes wahres Sprichwort, aber ein ſelbſtzugeſchnittener Italiäner, der ſeinen chriſtlichen Namen und ſeine Mutterſprache verläugnet, iſt kein Stück Brod mehr werth.« — »Seit ich Dich genommen habe, iſt mein Unglück angegangen,« meinte Madame ziemlich biſſig. — »Gerade da her datire ich meines,« antwortete der Gemahl: »Die Unwirthſchaft habe ich in die Wirthſchaft genommen; was der Mann mit

dem Heuwagen in's Haus fährt, trägt die liederliche Frau in der Schürze wieder hinaus. Kein Glück und kein Stern! Heule nicht, sondern sehe Dich rund um; betrachte nur einmal diese Figuren. Ist's ein Wunder, wenn die Leute ausbleiben? Die Kleider sind zu Lumpen geworden, und ich behaupte: auch die Gesichter waren sonst fetter und anständiger denn jetzt. Der Buonaparte brauchte so nothwendig ein neues Klüftchen; der schäbige Mantel des Kaisers Wenzel reicht kaum hin, seine defecte Plüschhose zu verstecken; und der Herzog von Berry, traurigen Andenkens, sieht auf seinem binnen zehn Jahren nicht gewaschenen Sterbelager weit miserabeler aus, als der verzweifelte Louvel, sein Mörder, dessen Zwangsjacke vom besten Leder, und ganz ist; die Ellbogenflecke ausgenommen, die zum häuslichen Gebrauch verwendet wurden; deren Mangel aber nicht bemerkt wird, — Dank sey es der Wand, an welcher der Schuft sitzt. Wenn ich jedoch jene leere Stelle ansehe, so werde ich des Teufels!» — »Es ist

auch entsetzlich!« klagte Madame, und der Herr fuhr fort: »Wir hatten die Leute so schön im Zuge, und ich kann's dem Manne noch nicht genug danken, der mir den Karaiskaki verschaffte, denn er zog wie ein Visitatorpflaster. Der Kopf war mir so ähnlich gerathen, und das Publikum freute sich so sehr. Napoleons Mameluck, der seinen Kopf zum Herzog von Braunschweig-Oels hatte hergeben müssen, war wieder glücklich complattirt, und stellte einen herrlichen Griechengeneral vor; — heute wäre der Saal zu klein gewesen; da muß wieder der Teufel sein Spiel haben. O Weib, Weib! sieh ich könnte mich selbst prügeln und Dich nebenbei, wenn ich denke, daß Du mir den Rath gabst, da neben an zu schlafen, und unserer tauben Dienstgans den Saal zu vertrauen. Wenn Du mich gesehen hättest, als ich heute diese Thüre öffnete, und ....

Auf die wirkliche Eröffnung der Thüre nicht vorbereitet, fiel ich, da Herr Tarmann sie raſch aufzog, der Länge nach in das Heiligthum der Ceroplaſtik. Ich raffte mich ſo ſchnell auf, als es anging, und verſicherte dem Künſtler in der Freimüthigkeit der Ueberraſchung, daß er ſich nicht die Mühe zu geben habe, die wälſche Maske gegen meine Wenigkeit herauszukehren, daß mir ein deutſcher Künſtler eben ſo lieb ſey, als einer aus Neapel und daß Biberach ſchon etliche Männer von ſeiner Bedeutendheit, wenn auch in andern Fächern, hervorgebracht habe; einen gewiſſen Wieland unter Andern, von dem ich die letzte Namensſylbe geerbt, ſammt einigen Buchſtaben der erſten; und erſuchte ihn ſchließlich, gefälligſt das Maaß meines Geſichts und Colorits zu nehmen, und beides innerhalb weniger denn 24 Stunden zum wohlgetroffenen Bildniß zu formen. Der Mann hatte mir im Anfang mit offenem Munde zugehorcht; als er aber von Beſtellung das Wort, von drei Thalern den Klang vernahm, war

ihm so viel als nöthig klar. Er eilte zu seinem Arbeitstisch, und in wenig Minuten saß ich, zum Copiren fertig, in der Mitte einer nicht unbedeutenden Fürsten-, Gelehrten- und Spitzbubenversammlung. — Um einen Spitzbuben mehr war übrigens besagte Versammlung nicht lange verlegen, denn nach einigen stumm passirten Seanceminuten ließ sich vor der Thüre ein nicht unbedeutendes Geräusch vernehmen, und herein platzte, wie vom Himmel fallend, der würdige Mischler mit verdrießlichem Gesichte, und sich sträubend hereingezogen von Nantchens Bruder, dem Bouvivant Moritz. — Wie gesagt, sprach dieser ohne weitere Begrüßungscomplimente: nur herein, wertheſter Herr. Sie sollen sich jetzt selbst überzeugen, denn Sie sind ja ohnedies Weinlands Factotum, und mit diesem, hat er den Koller, ist weit weniger auszukommen, als mit einem gesetzten Elephanten. — »Aber Freundchen, Adjünktchen, bedenken Sie doch« — versetzte zagend der Hereintransportirte. — »Nichts bedenke ich;« entgegnete

Moritz im höchsten Eifer: »nur meine Ehre habe ich zu bedenken, und meiner Schwester Unbescholtenheit; beide soll mir Herr Weinland nicht kränken, denn an ihm liegt mir weit weniger, als meinem Vater an seinem Gelde. Sieh da, Constantin? Du auch hier? Wie kommt das? Doch gleichviel; desto besser vielmehr. Du kannst ein Zeuge meiner Unschuld seyn. Dein Onkel hat mich gröblich beleidigt, und mir vorgeworfen, ich hätte mit Genehmigung Nantchens sein Bild mißbraucht, um nach demselben von diesem Puppenmacher das Bild des griechischen Teufelskerls, des Karaiskaki, verfertigen zu lassen, worüber seit zwei Tagen die ganze Stadt gelacht hat, weil sie in dem Gesicht des Griechen den eingefleischten Türkenfreund Weinland erkannte. Das Porträt mag gestohlen seyn, von wem es wolle. Ich aber und Nantchen sind rein an dem Pasquillantenhandel, und können den Schimpf nicht auf uns sitzen lassen. Darum habe ich Deines Onkels Busenfreund von der Straße, halb mit Güte,

halb mit Zwang heraufgenommen, daß er ſehe, daß er höre. Herbei, Meiſter Tacchi, vor Gericht! Wo iſt die ſaubre Figur?« — »Weiß ich's denn?« fragte der Pſeudoitaliäner mit ſchmerzlichem Seufzer: »Iſt ſie mir nicht geſtohlen worden in verwichener Nacht? Durch jenes Fenſter haben die Spitzbuben den griechiſchen Hauptmann entführt, und nebenbei noch einige Helden und Monarchen dermaßen lädirt, daß ich Wochen lang daran zu flicken habe.« — «Geſtohlen? Ausflüchte!« murrte Moritz. — »So hab' ich nichts mehr hier zu thun, Wertheſter,« rief Miſchler entſchloſſen, und wollte ſich aus dem Staube machen. — Moritz hielt ihn aber feſt. «Dageblieben!« ſagte er: »Der Menſch da ſoll in Ihrer Gegenwart ſagen, von wem er das Bild bekommen, nach welchem er gearbeitet. Von mir etwa?« — »Ei behüte der Himmel!« erwiederte Tacchi: »von Herrn Moritz Feldner, wie ich nicht zu läugnen brauche.« — Miſchler lachte ziemlich verlegen hell auf. Der Adjunct fuhr aber zornig auf: »Alle Teufel!« rief er: »So heiße

ich ja. Was ſteckt dahinter? Ei, meine Herren wollen gewiß einen Spaß mit mir treiben,« entgegnete der Ceroplaſt: »Ich bin aber nicht ſo vergeßlich. Bekennen Sie immerhin, daß Sie Feldner heißen, und mir das Bild brachten,« fuhr er, zu dem erblaſſenden Miſchler gewendet, fort: »Es war ja brav von Ihnen, daß Sie ſich eines Künſtlers annähmen, deſſen Könige und Dichter kein Menſch mehr ſehen wollte, weil man jetzt nur Sinn für griechiſche Soldaten hat. Das Porträt Karaiskaki's muß wirklich ganz ähnlich ſeyn, weil alle Leute ſich darüber freuten, und da ein Paar neidiſche Galgenvögel ihn, den Brodbringer, mir geſtohlen haben, ſo möchte ich Sie erſuchen, mir das Bild noch einmal zu leihen, damit ich einen zweiten formen kann. Ich will ihn alsdann ſchon beſſer hüten, darauf gebe ich mein Wort.«

Wir betrachteten den Miſchler, welcher da ſtand wie ein ertappter Spieler, mit Staunen und mißfälliger Verwunderung. Der Patron hatte nicht den Muth, vielleicht auch nicht die

Kraft, eine Sylbe hervorzubringen. — »Sie ſind einmal ein ſchlechter Menſch;« ſagte der Adjunkt, indem er zwei Schritte von ihm weg trat, um ihn verächtlich von Kopf bis zu Fuß zu meſſen. — »Nur nach und nach wird Ihre Schurkerei mir klar. Nantchen einen böſen Leumund anzuhängen, mir Verdruß zu machen, und Weinlands Heirath zu hintertreiben, haben Sie das Porträt ſelbſt geſtohlen und den alten Herrn recht giftig bei der empfindlichſten Seite angegriffen. Pfui, ſchämen Sie ſich, Sie Ausbund aller Miſerabilität! Schämen Sie ſich, und geben Sie das Bildniß heraus, das Sie mir wohl bei einer guten Gelegenheit in Taſche oder Pult praktiziren wollten. Geben Sie's heraus!« — Miſchler knirſchte mit den Zähnen, und läugnete dem Tacchi in's Geſicht. Der Adjunkt, heftigen Temperaments, gab nichts auf die leeren Worte, und zog dem Widerſtrebenden das Porträt aus der Weſtentaſche, in welcher es ſich durch ſeine Form kund gegeben hatte. In demſelben Augenblicke — gleich-

ſam als wollte der Himmel ſein ganzes Maaß von Zorn und Grimm über das ſchuldige Haupt des Winkeldrehers ausſchütten, — ſprang die Saalthüre auf, und Onkel Nicolaus ſtürmte mit erhitztem Geſichte und heftigen Geberden herein auf Miſchler zu, ohne uns übrige zu bemerken. — »Gott ſey Dank, daß ich Sie finde, Freund!« rief er halb athemlos: »Der Teufel iſt los in allen Ecken, und reitet den wohllöblichen Magiſtrat, daß er juſt heute die Brunnen fegen und ſäubern laſſen muß. Die Beſcheerung iſt gefunden worden; das Volk trägt den Popanz im Triumph durch die Stadt, und ich berſte vor Wuth. Ihn aber, Herr Wachskünſtler, Ihn ſoll das Donnerwetter, wenn er nicht die Sache mit dem Diebſtahl vertuſcht, und nur Miene macht, als ob ich der Entwender wäre. Ich werfe Ihn hingegen mit Kronenthalern todt, wenn er auf der Stelle den verfluchten Griechen in's Feuer wirft, und mir vor Gericht bezeugt, daß dieſer Menſch, dieſer Satansadjunct ihn zu der Ungezogenheit

verleitet hat.« — »Ew. Gnaden haben alſo den wackern Kapitän entführt?« fragte Tacchi, der ſeinen Mann begriff: »Ein Spaß alſo; der Aehnlichkeit halber? Ich verſtehe. Das hat ja gar nichts auf ſich, und ich weiß zu ſchweigen. Verlaſſen Sie ſich auch darauf, daß der Burſche in's Feuer muß, ſobald Ew. Gnaden« —»Poſſen!« entgegnete der Onkel: »Ich geb' Ihm mehr als der ganze ſteife Larifarikram hier werth iſt, — aber Sein Zeugniß« — »Wird nicht fehlen,« fiel der Adjunct ſarkaſtiſch ein, indem er den bebenden und ächzenden Miſchler feſt hielt. — »Aber Onkel,« fragte ich ſchüchtern: »Da Sie jetzt viel Geld hingeben, warum haben Sie nicht früher dem Manne die Figur, welche Sie ärgerte, abgehandelt?« — »Wollte er ſie denn damals hergeben?« fragte der Onkel eifrig: »So wie ich von dem Scandal erfuhr, ließ ich dem Burſchen durch Freund Miſchler Geld über Geld bieten, und dennoch hieß es immer Nein, bis ich endlich, um nicht ganz des Teufels zu werden, die Puppe zu ſtehlen mich entſchloß;

eine Sache, die mich jetzt schon hundertmal gereut hat, weil Du und — wie Du sagtest — Smigg um die Sache weiß. Der Kerl kann mich nicht leiden, und hat vielleicht jetzt schon bei den Gerichten angezeigt. Ich bin herumgelaufen wie ein feuriger Löwe, den Mischler zu suchen, bis ich durch Zufall erfuhr, daß er hier hereingegangen. Ich konnte mir nun nicht mehr helfen, sondern lachte ausgelassen über die Masse von Mißverständnissen, die sich hier gehäuft hatte. Der Adjunct stimmte mit ein. Mischler zitterte wie Espenlaub, und in Kurzem hatte der Onkel erfahren, daß sein Freund selbst ihm den Streich gespielt, daß er aber nie dem blutarmen Tacchi das Mindeste für des sogenannten Karaiskaki's Vernichtung geboten hatte. Entkleidet von dem Gewand der Ehre, stand der Erbschleicher und Heuchler in seiner ganzen Blöße da, und nur unsre Gegenwart rettete den Elenden vor einer körperlichen Züchtigung, die der Onkel gar zu gerne an ihm vorgenommen hätte.

Mit freudestrahlendem Gesichte kam uns Dreien vor der Schaffnerei Nantchens Vater entgegen, und hielt einen geöffneten Brief in der Hand. — »Gott sei Lob, Preis und Dank!« rief er entzückt: »Mein freigebiger Engländer ist nicht ermordet, nicht verunglückt, sondern nur ein bischen davon gelaufen, und schreibt mir von der nächsten Station einen kauderwälschen, aber dennoch verständlichen Brief. Sein Spleen hatte den Korb, den er von mir erhalten, übel aufgenommen, und keinen schnellern Ausweg gewußt, als den Tod durch die edle Pistolenwaffe. Im Begriff, gegen Mitternacht das Thorenwerk zu vollbringen, verwundet sich Sir Smigg, da er die Pistolen putzt, mit einer scharfen Schraube an der Hand. Das tröpfelnde Blut bringt seinen Geist in etwas veränderte Richtung, und er beschließt, sich ohne weiters in den nahen Fluß zu werfen. Den Diener nicht zu wecken, klettert er durch's Fenster in den Garten, öffnet gewaltsam das schlechte Schloß der Hinterthüre, und wandert getrost in's Freie.

Die scharfe Luft erfrischt während dessen sein Gemüth gänzlich, und am Ufer des Stroms angelangt, hat er völlig die Lust verloren, seinem Leben ein Ende zu machen. Zu stolz indessen, nach Haus zurückzukehren wie ein geschlagener General; selbstständig gemacht durch die wohlgefüllte Brieftasche, die er in seinen Kleidern findet, wählt er ein einfaches Mittel, seine hoffnungslose Liebe zu tödten, nämlich eine Wanderung zu Fuß nach Syrakus oder ein bischen weiter. In Rodenwalde müde angekommen, hält er's für besser, die Tour en Gentleman zu vollenden, und schickt nach seinem Wagen, seinem Bedienten, und verspricht binnen zwei Monden geheilt zurück zu seyn, und auf Ihrer Hochzeit zu tanzen, liebster Weinland.« — »Der Haseufuß!« brummte der Onkel in den Bart. Der Schaffner öffnete indessen die Hausthüre, und sprach: »Treten Sie ein, liebster Schwiegersohn in Hoffnung, und trösten Sie Dero Braut, welche vor Wehmuth vergehen will, ich weiß nicht warum? Denn ich

bin bei allen Gerichten herumgelaufen, von Pontio ad Pilatum, und habe nicht Zeit gehabt, mich um das Haus zu bekümmern.« —

---

Der Onkel ſah hierauf bald das Haus an, bald den Schaffner und Sohn, bald auch verſtohlen mich. Endlich ſprach er barſch und trocken: »Dem Nantchen und dem Moritz habe ich ſo viel abzubitten, und heute in aller Frühe habe ich auch ſo viel erfahren, — mit einem Seitenblicke auf mich, — daß mich der Teufel holen ſoll, wenn ich wieder dieß Haus betrete: als Bräutigam wenigſtens nicht.« — »Was?« fragte Moritz ſchnell. — »Wie?« der Vater mit verdrießlichem Geſicht: »Ew. Edeln wollen ſich doch nicht etwa zurückziehen — auf die Hinterbeine treten, — jetzt, da Sir Smigg ſogar für das Mädel verloren iſt? Denn der iſt conſequent; der nimmt ſie jetzt nicht mehr; den kenne ich.« — »Das ſoll er auch bleiben laſſen, der geſchnürte Affe;« polterte der Onkel, und fuhr dann gemäßigter fort: »Ich weiß einen

Mann für das Mädel, der zwar auch nicht viel taugt, aber doch immer um viele Prozente mehr werth ist als der Smigg. Wie gefällt Euch mein Kunz? Daß er dem Mädel gefällt, dafür stehe ich.« — »Onkel!« rief ich ausser mir, während die Andern mit offnem Munde dastanden, und wollte seine Hand küssen. Er zog sie aber heftig zurück, und brummte: »Was soll das? bleib mir vom Halse! Liebst Du das Mädel oder nicht? Ja oder Nein! —« Ich sagte nicht Nein. — »Tölpel!« fuhr er fort: Warum hast Du das nicht gleich gesagt? Du hättest Euch viel Brast und mir viel Mühe erspart, denn die Liebe in meinen Jahren ist eine Arbeit. Nantchen hätte mich vielleicht gut gehalten, aber daß sie mein Porträt so nachlässig verwahrte, gefällt mir nicht, und deutet auf kaltes Wetter. Darum heirathe Du statt meiner; nimm mein Haus hier zum Geschenk für Dich, und schenke Deiner Braut Dein Bildniß; nicht aus verbleichendem Wachs geformt, sondern gemalt, klein und nett, wie's die Weiber

gern haben. — Ich wünsche Euch, hol mich der Teufel, aufrichtig alles Glück; aber zugleich gebe ich Dir den Rath: Sobald Deine Frau Dein Bild in's Lumpenkästchen *) steckt, so wie sie dem meinigen gethan, dann lasse Dich scheiden.« »Scheiden?« fragte mit Zärtlichkeit und Schelmerei im Blick sich an mich schmiegend das liebliche Nantchen, das vom Bruder unterrichtet und geführt aus dem Hause trat. »Scheiden, eines Bildes wegen? Ohne Sorge, Constantin. Ich weiß eine Stelle, wo es ewig bleiben wird!« — Jauchzend umschlang ich die Reizende und zwei Monate später tanzte James Smigg auf unsrer Hochzeit.

---

*) Chiffonière.

# Die Protektionen,

oder

Wie macht man ſein Glück? Wie verſcherzt man's?

Humoreske.

Digitized by Google

Meine Eltern machten eins der erſten Häuſer der Reſidenz. Darum ging es auch darin zu, wie in gar vielen erſten Häuſern. Der eigentliche Hausherr hatte nichts darin zu befehlen; Stiefmütterchen adminiſtrirte ſeine Revenüen und Beſoldung, dirigirte den kleinen Staat, und erlaubte dem Väterchen dagegen, daß er täglich bei ihr ſpeiſen, ſich täglich nach ihrem Befinden erkundigen, ja ſogar dann und wann, wenn er Anlaß zur Zufriedenheit gegeben, ihren Abendparthieen und Soirees beiwohnen durfte. Es verſteht ſich dabei von ſelbſt, daß ſolche Gunſt nur dem Manne gewährt werden konnte, welchen der Pfarrer meinte; als er bei der Trauung zu der Stiefmutter ſagte:

«Und er soll Dein Herr seyn.« Auf den überflüssigen Sohn erster Ehe durfte sie, des Respekts wegen, nicht ausgedehnt werden, und so blieb ich denn recht hübsch in der bescheidenen Sphäre, in die mich, noch bei Lebzeiten der Mutter, meine eigene Neigung versetzt, und später die Verordnung der zweiten Gattin meines Vaters verbannt hatte. Ich meine hier die Sphäre der Bedientenwelt, in der ich den ganzen Tag verbrachte und bei der ich zu Gaste ging. Als ich jedoch älter wurde, kam es mir vor, als ob sich das nicht recht schickte. Früherhin hatte ich mit dem Stallknechte die Pferde ausgeritten und war recht stolz auf diese Befugniß gewesen, jetzt mochte ich nicht mehr neben der Livree traben. Früherhin hatte ich mich bei Tische an den handfesten Späßen ergötzt, die Koch und Stubenmädel, Lakai und Zofe gegen einander austauschten; jetzt quoll mir jeder Bissen im Munde, obgleich wir manchmal besseres Essen hatten, als die Herrschaft selbst. Die Stiefmutter bekam ich freilich nie zu sehen,

als wenn ſie Luſt hatte, mir irgend eines Vergehens wegen den Text zu leſen, und mein kleines Stiefbrüderlein, das aller Unarten voll war und das ganze Haus tyranniſirte, als Muſter anzupreiſen. Mein Vater jedoch ſchlich ſich manchmal verſtohlen zu meinem Kämmerlein, ſchloß mich weinend in ſeine Arme, beklagte und ermahnte mich zur Geduld, und meinte, es könne doch vielleicht anders werden mit der Zeit. Dieſe Theilnahme that mir wohl, obgleich ſie nicht die geringſten guten Folgen für mich hatte und nur ſchlimme für den Vater, der deshalb bittere Vorwürfe anhören mußte, bei welchen ihm die Galle ſtieg und er ſich tüchtig expektorirte, nach denen aber Alles beim Alten blieb. So wurde ich zehn Jahre alt, und nebenbei ein roher Menſch, der nicht einmal leſen und ſchreiben konnte. Die Ausgeberin wurde zwar vom Vater angeſtellt, mir Beides und ein bischen Rechnen obendrein beizubringen, aber die Mutter bezahlte ſie, damit ſie mir keines von den Dreyen lehre. Darum ſchalt ſie mich

auch vor dem Vater, daß ich ein hirnloser Kopf sey, der nimmer es zum Lesen und Schreiben bringen werde, wenn schon sie die beste Methode anwende; was die Arithmetik betraf, gestand sie hingegen offenherzig, daß sie nur für sich zu rechnen verstünde und mir nichts davon abgeben könne. Der Vater zuckte alsdann die Achseln, jammerte über meinen Gehirnmangel, und ließ es, da Hauslehrer nur für das Brüderchen angenommen werden durften, und es dem Anstand zuwider schien, mich in die öffentliche Schule zu schicken, in Gottesnamen dabei bewenden. Ich studirte aber meinerseits. Von Johann lernte ich das Stiefelwichsen aus dem Grunde, und stahl ihm das Recept zu einer ganz vortrefflichen und aufrichtigen Lackschwärze. Dem Koch sah ich die Bereitung der sogenannten königlichen Heringspastete ab, und prägte sie, da mir die Rudera der vornehmen Speise köstlich geschmeckt hatten, unauslöschlich meinem Gedächtnisse ein; der Jäger unterrichtete mich in allen Vortheilen des Ladens und Ab-

feuerns der Gewehre, in der Kunſt, die Färthe des Wilds zu erkennen, und einen verendeten Hirſch nach allen Regeln aufzubrechen. Der Kutſcher, der mich in ſeine beſondere Protection genommen hatte, enthüllte mir das Geheimniß, mit Zweien, Dreien und Vieren zu fahren, und mit der ſchwerſten Berline — nach ſeinem Sprachgebrauch — auf einem Teller umzuwenden. Der Lakai, der mir ebenfalls wohl wollte, lehrte mich an einem Billet des Vaters, das er wegtragen ſollte, den Vortheil, ein Oblatenpetſchaft zu öffnen und wieder zu ſchließen ohne Beſchädigung, und eine Champagnerbouteille auszuſchenken und zu präſentiren, ohne die Gäſte mit einem Tropfen zu benetzen. Der Thürſteher endlich, ein breiter vierſchrötiger Kerl, der mehrere Jahre in London einen Schweizer repräſentirt hatte, gab ſich die Mühe, mir Privatiſſima in der edlen Borkunſt zu geben, die nothwendigſte in der Welt, ſeiner Behauptung zufolge. Rechnet man dazu das Geſchick, ein Hühnchen auf der Gabel zu tranchiren, eine

Melone ſauber herzurichten, und mit Blitzesſchnelligkeit ein Hundert Auſtern zu öffnen, damit der thätigſte Gutſchmecker immer des Vorraths genug auf ſeinem Teller finde, ſo erſieht man, daß es doch keine unbedeutende Summe von Kenntniſſen war, die ich in meiner Umgebung erwarb. Alle männliche Bediente — ich darf es frei ſagen — waren meine Intimen; am höchſten aber ſchätzte ich den Kutſcher, der mit ſeiner Stentorſtimme und ſeinen herkuliſchen vielſagenden Geberden mich beſtändig in Schutz nahm, wenn Einer von den Uebrigen mir zu nahe treten wollte, oder gar etwa eine von den Zofen, in das Horn der Stiefmutter blaſend, ſich über mich luſtig zu machen gedachte. Vor ſeinem Stirnrunzeln verſtummte jeder, auch der leiſeſte Spott, und auf die uneigennützigſte Weiſe verdiente er den großen Thaler, den ihm monatlich mein Vater heimlich zuſteckte, damit er mir nichts zu Leide geſchehen laſſen möchte. Edler, ſchnurbärtiger Menſch! wie oft gedachte ich damals, Dich überſchwänglich zu belohnen,

ſobald nur einmal Kutſchen und Pferde mein ſeyn würden. Mochte dann die Stiefmutter in Haus und Hof herumkneifen wie ein böſer Geiſt. Mit einem derben Sack voll Dublonen ſetzten wir uns in den bequemen Wagen und kutſchirten Kreuz und Quer durch die Welt in goldner Freiheit. Ach, ihr Träume froher Jugend! lebt wohl! Nur zu bald verſcheuchte euch die traurige Wirklichkeit!

---

«Lieber Gotthold!« ſagte mir eines Morgens der Vater: «Ich werde bald ſterben, ich fühls; dann bete für mich und ſuche Dich zu nähren, wie Du kannſt. Der liebe Himmel wird mir nicht zurechnen, was ich — nicht aus übelm Willen, aber aus Schwäche — an Dir verſchuldet.« — Er ging, und ich lachte über ſeine Worte, denn er hatte ja rothe Backen, klare Augen und eine anſehnliche Wohlbeleibtheit, und mit ſolchen Eigenſchaften ſtirbt man nicht, ſagte oft unſer guter Kutſcher. Aber ſiehe da! was

geschah? Wenig Tage darauf weckte mich die Nachricht, mein Vater sey gestorben, aus dem besten Schlafe. Herren vom Gerichte erfüllten bald das Haus, es wurde viel versiegelt, viel geschrieben und gerechnet, viel über den Vater gesprochen, und alle Leute meinten, er hätte zu keiner gelegnern Zeit sterben können, als gerade jetzt. Stiefmütterchen weinte nicht viel, zankte sich nur desto eifriger mit den Gerichts- und andern Leuten, die in unserm Hause wirthschafteten, als gehöre Alles ihnen zu. Die herrische Frau brachte es auch so weit, daß man sie und das Brüderlein nebst mehreren großen Wagen voll Möbeln, Koffern und Effekten freundlich abziehen ließ. Daß sie ging, war mir nicht unlieb; als ich aber auf des Kutschers Anstiften leise und bescheiden bei dem Vornehmsten unserer ordnenden Herren nachfragte, was mir denn bleiben werde, zuckte dieser mit den Achseln, meinte, mein Vater sey dem Staate noch schuldig, die Stiefmutter habe nur ihr Eingebrachtes wiedergenommen, und wies auf

das ſchwarze Kleid, das man mir hatte machen laſſen, verſicherte, dieſes Gewand ſey nur durch beſondere Vergünſtigung mein. Wegen der Folge wurde ich an den Advokaten Hummel verwieſen, der ein weitläufiger Verwandter meines Vaters und wie ich vernahm zum Curator meiner unbemittelten Wenigkeit ernannt worden war. Seufzend nahm ich von meinen Freunden, den verabſchiedeten Dienern unſers Hauſes, wie von dem Letztern ſelbſt Abſchied, und ging, geſchlagenen Gemüths, in die Wohnung meines Vetters, der mich unter ſeine Protektion genommen hatte, da, wie er betheuerte, die Paar hundert Gulden, die noch von meinem Vater da ſeyen, bei weitem nicht ausreichten, meinen Unterhalt davon gewiſſenhaft zu beſtreiten. — «Indem ich Dich erziehe,« ſagte Hummel wohl tauſendmal in einer Woche: «indem ich Dich erziehe, beraube ich meine Kinder. Dir hänge ich meine kleinen Erſparniſſe an, und warum thue ich's? Weil es nun einmal meine Paſſion iſt, arme Schlucker, wie Du biſt, in

Schutz zu nehmen!« — Aus solcher Rede muß der geneigte Leser jedoch ja nicht entnehmen wollen, als seyen schon Sprößlinge des ehrenwerthen Doktors der Rechte vorhanden gewesen. Mein Vetter sprach, prophetisch in die Zukunft sehend, von den, in weiter Zeitferne zu erwartenden Kindern, und dachte indessen gar nicht daran, aus dem Cölibat zu treten. Dieses Hagestolzenleben ist mir noch immer frisch im Gedächtniß, weil es so schroff gegen mein früheres abstach. Der Doktor fand, daß ein Frühstück dem Magen nicht zuträglich sey, und folglich hungerte ich vom hellen Morgen an von Rechtswegen. Er fand weiter, daß das frugalste Mittagmahl das angemessenste sey, und dem zufolge lieferte uns das benachbarte Speisehaus um den mäßigsten Preis die mäßigste aller Portionen, die in zwei nicht völlig gleiche Hälften getheilt meinem bellenden Magen, dem die kleinere zufiel, immer wie ein gar unzulängliches Wartegeld vorkam. Das Brod lieferte die ebenfalls nicht entfernte Kaserne, und

mir war das härtliche oder naſſe Kommisgebäck Manna in der Wüſte. Den Trunk gab die reine Quelle. Damit mir am nächſten Morgen das Aufſtehen nicht zu ſchwer fallen möge, begnügte ich mich Abends, nach dem Rathe meines Vormunds, mit einer Trilogie von Erdäpfeln, und ſtreckte mich hierauf behaglich auf mein ſehr dürftiges Bettlein, während Hummel in einem Gaſthauſe bei Wein und Braten das Verſäumte nachholte. So verfloß ein Tag nach dem andern. Ich darf dem Vormund nachrühmen, daß er und ſein Scribent mir die Schreibekunſt aus dem Grunde beibrachten, zwar nicht ſpielend, denn es regnete ernſte Früchte, aber doch ſchneller als gewöhnlich. Sie fanden das Mittel, meinen harten Kopf gefügig zu machen, ſo wie meine Finger, und der lange Scribent bereute es hinterher hundertmal. Denn kaum hatte ich die erſte Koſtenberechnung ohne Fehl abgeſchrieben und die erſte Duplik ohne Kler und Sünde gegen die Rechtſchreibung in's Reine gebracht, ſo bekam der allzufleißige Lehradjunkt

Knall und Fall den Abſchied, und ich mußte an ſeine Stelle die vielen Bogen umſonſt kopiren, die ihm ſonſt mit drei auch vier Kreuzern per Stück honorirt worden waren. Als Kopirmaſchine wurde ich vierzehn Jahre alt, und täglich geſcheider, als es eine Maſchine Recht vor Recht ſeyn ſoll. Ich begriff zum Beiſpiel recht wohl, daß Hummelchen nicht zum Allerbeſten mit mir verfahre, daß ich mehr verdiene als Waſſerſuppe und Erdäpfel; noch mehr: ich fing an zu begreifen, daß Hummelchen ein lieber kleiner gemüthlicher Spitzbube war, der gewöhnlich das Unrecht für Recht anſah, und umgekehrt, der dann und wann es mit beiden Partheien hielt, und hernach wieder, der Veränderung halber, mit Keiner von Beiden, der ſich kein Gewiſſen daraus machte, die ärmſten Klienten um ihre Habe zu bringen, mir aber jeden Abend die Taſchen durchſuchte, ob ich von den Partheien kein Trinkgeld genommen. Das Letztere fiel mir nicht ein, da ich wußte, daß mir es der Principal dennoch wieder nehmen würde,

auch wurde es mir nur höchst selten geboten, da meine Jugend nicht viel Einfluß auf den Herrn versprach. Ein einziger alter Mann, in feinen aber schlichten Kleidern, mit einer gottesfürchtigen Miene, wie sie kein Prediger aufweisen kann, machte hievon eine Ausnahme. Geschäfte führten ihn, — so ein Ding von einem Mäkler — gar oft in Hummels Schreibstube, und sein Umgang mit Letzterm gränzte an's Vertrauliche. Der alte Mann mit seiner sanften leisen Sprache und den niedergeschlagenen Augen, die er nur selten und mit vieler Salbung aufschlug, gefiel mir gar zu wohl: noch besser aber seine Gewohnheit, mich bei jedem Besuch, — notabene, wenn er mich gerade allein traf — mit einem Täfelchen Chokolade, zu bedenken, an welcher süßen Speise ich mich immer, nach glücklich absolvirten Kartoffeln, in den Schlaf kaute. Dann und wann steckte er mir in aller Stille ein Paar Groschen zu, mich freundlich ermahnend, sie vor Hummel zu verbergen und mir etwas Gutes dafür zu thun.

Es verſteht ſich, daß ſie getreulich und in Bälde vernaſcht wurden, damit des Advokaten Luchsauge, in den geringſten Winkeln herumſpähend, ſie nicht entdecken möchte. Nach und nach wurde der gute alte Mann vertraulicher, und erſchien gewöhnlich in den Abendſtunden, wenn Hummel dem Bacchus diente. Er ſetzte ſich zu mir, plauderte mit mir, und ich hatte meine Freude daran, ihm für ſeine wohlthuende Freundlichkeit zu ſagen, was er gern wiſſen wollte. Er nahm nämlich ſo viel Antheil an Hummels Lebensweiſe und Umgang, daß er beſtändig zu wiſſen verlangte, ob nicht der oder jener dageweſen, wie lange er verblieben, welche Geſchäfte ihn hiehergeführt, und dergleichen Unbedeutenheiten mehr. Gerne diente ich ihm hierauf mit aller Wahrheitsliebe, und täglich wurde der gute alte Mann offener und mittheilender gegen mich. Plötzlich aber bemerkte ich, daß mein Freund mit meinem Vormund nicht mehr ſo einig war wie zuvor. Ich hörte oft im Nebenzimmer den alten Gräuling mit ſeiner ſanf-

testen Stimme behaupten, er werde Spitzbübereien aufdecken, an die noch kein Mensch gedacht habe, wenn nicht Hummel B. sagen wolle, wo er bereits A gesagt. — Der Vormund wurde hierauf gewöhnlich brutal, aber der gute Gräuling versicherte ihm demüthig: »Obiges sey sein vollkommener Ernst, und er wisse, daß die Herren X, und Y und Z in Unterhandlung stünden, denen er seinen Beifall nicht schenken könne, und was dergleichen Redensarten weiter sind, die ich nicht so gut verstand, als mein Hummelchen, das sodann immer ganz sanftmüthig wurde, worauf ich auch in der Regel Geld klingen und den alten Gräuling still und höflich davon gehen hörte.

Eines Morgens war der Alte vor Kurzem nach heftigem Zwiesprach hinweggegangen, als Hummel in meinen Schreibkäfig trat, ein gesiegeltes Billet in der Hand, und Spuren eines gewissen auf Alles gefaßten Zorns im Gesichte. Das Billet legte er vor mich hin und sprach: »Der Satan, der alte Gräuling wird nach Tische

wiederkommen und nach mir fragen. Ich reite aber in dieſer Stunde noch nach Mayenfels auf den Termin; verſtehſt Du mich? Du entſchuldigſt mich alſo höflich, ſo höflich, als es nur in Deiner Macht ſteht und übergiebſt dies Briefchen mit Empfehl und der Bitte, es an die Addreſſe zu bringen, wo ſogleich erfolgen würde, was Herr Gräuling wünſcht. Mache Deine Sachen geſcheid und zuckerſüß; hörſt Du? ich thue Dir auch einmal etwas zu Liebe.« Er ging fort, geſtiefelt, geſpornt und ſchadenfroh lächelnd. Ich machte aber meine Gloſſen für mich ſelbſt. Daß kein Termin in Mayenfels auf den heutigen Tag anberaumt war, wußte ich am beßten; die Tabelle hing vor meinen Augen. Der Vormund wollte alſo heute durchaus nicht zu Hauſe gefunden werden. Die Höflichkeit, die er mir ſo ſorgſam auftrug, der zuckerſüße Empfehl ſtachen ſattſam gegen den Satan ab, mit dem er ſeine Anrede begonnen hatte; und vollends das Verſprechen, in der Folge erkenntlich zu ſeyn, hatte ſeine ganz be-

sondern Beweggründe. Gehalten wurde es freilich nie, aber geleistet nur bei den wichtigsten Anlässen. — Alles zusammengenommen schien mir — mit meinen würdigen Erziehern zu reden — die Sache nicht recht just zu seyn. Meinem alten Freunde, der sich um zwei Uhr pünktlich einstellte, und sehr befremdet war, Hummeln nicht daheim anzutreffen, kam Billet und Auftrag ebenfalls etwas bedenklich vor, besonders, da er auf kluge Weise von mir erfahren, wie sich Hummel benommen. Kopfschüttelnd wog er das federleichte Briefchen in der Hand und kaute an den Lippen. »Uebergeben muß ich den Zettel!« murmelte er vor sich hin: «Wer bürgt mir aber dafür, daß es keine Uriasdepesche ist?« Der Herr Doktor haben das Blättchen auch dergestalt verklebt, daß man nicht eine Sylbe herausstehlen kann, sonst möchte ich wohl wissen —« Er drehte das Billet nach allen Seiten; die Vorsicht und Oblaten des Doktors spotteten seiner Neugier. »Hm!« warf ich hin, da ich die Verdrießlichkeit meines Gön-

ners bemerkte: »Geöffnet wär's leicht!« — »Gut;« meinte Er: »wie aber, wenn ich mich geirrt, der Wisch in der Ordnung wäre? Mit verletztem Siegel darf ich's nicht an die Behörde bringen.« — Hierauf meinte ich nun: »das Alles ließe sich machen.« Er fragte, »wie das zu bewerkstelligen sey;« ich erklärte, und kurz und gut ich erbot mich zur Probe. Die Oblaten wurden gehoben. Gräuling las, wollte platzen vor Galle, ließ indessen wieder sauber zu machen, und schob mir einen großen Thaler in die Hand. »Gotthold!« sprach er; »Wenn ich Dir jemals diesen Dienst vergesse, will ich nicht selig werden. Deinen Vormund aber sollen alle Drachen regieren. Zähle auf mich, und gefällt Dir's nicht mehr in dem Hause, wo Du so unwürdig behandelt wirst, so komm in das Meine. Mit offenen Armen nehme ich Dich auf.«

Ach, bald gefiel mir's auch in der That nicht mehr in Hummels vier Pfählen. Das bewußte Billet, das, statt dem alten Gräuling

zu gefordertem Gelde zu verhelfen, ihn in eine Lage bringen ſollte, die ihm ſelbſt viel Geld gekoſtet haben würde, ward von ihm bei Gericht deponirt. Eine Unterſuchung begann, Gräuling öffnete den Mund und gab eine Menge von Niederträchtigkeiten zum Beſten, die mein Vormund verübt hatte. Der Letztere ging bei Nacht und Nebel ſeiner Caſſation aus dem Wege, und meine Perſon ſammt den Trümmern meines unvernünftig ſpoliirten, im Urſprung ſchon höchſt geringen mütterlichen Erbtheils ging auf Gräulings beſondres Anſuchen unter deſſen Curatel über. — Da war ich nun früher, als ich dachte, in den offnen Armen meines Protektors und ſeiner Tochter, die mich insbeſondre unter ihre Obhut nahm. Gedachte Tochter Gräulings, eine beiläufig ſechs und dreißigjährige Unvermählte, hatte über poetiſchen und philologiſchen Studien den rechten Zeitpunkt verſäumt, ihre proſaiſche Lebensbeſtimmung anzutreten. Viele Schmetterlinge hatten die blühende Roſe umflattert, aber die welkende

über, die gesetztern Männer sahen überhaupt nicht mehr nach den Fenstern, und der Bückling kahlköpfiger verlebter Jungthuer gefällt sogar den Verblühtesten nicht. Noch mehr bedauerte ich Renaten, da ich wahrnahm, daß sie auch in ihrem Hause einsam war, und durchaus keine Gesellschaft bei sich sah. Die Männer flohen die Kokette, Mädchen und Frauen wichen der Ueberbildeten aus. Aus dem Gesagten entspringt, daß Renata, um mehr Leben in ihre Abgeschiedenheit zu bringen, darauf drang, daß der Vater mich in sein Haus nahm, und von dem Augenblick meines Eintritts an, auch meine thätigste Beschützerin wurde. Die zwei Jahre, die ich bei Gräulings verlebte, verflossen froh und in nützlich verwendeter Stille. Renatens verfehltes Leben schien eine Bedeutung erhalten zu haben. Sie unternahm es, meinen Kopf zu bilden, durch den Kopf mein Herz, und der Vater ließ ihr freie Hand, gewöhnt, sich vor ihrer Gelehrsamkeit zu beugen. Um der Verkümmernden Freude zu machen, lernte ich fleißig,

holte bald Verſäumtes nach, und wurde in kurzer Zeit aus einem gänzlich Verwahrlosten ein Menſch, der franzöſiſch, italieniſch und engliſch fertig ſprach und ſchrieb, einen regelrechten Vers machen konnte, dem oft nichts mangelte als ein Gedanke, und Hinlängliches auf dem Fortepiano leiſtete, um meiner Lehrerin das beliebte: »Mich fliehen alle Freuden — oder Körner's Abſchied vom Liebchen — oder Roſſini's: Nach ſo viel Leiden —« genügend accompagniren zu können. So viel, was meinen Kopf betrifft. Mein Moraliſches bildete ſich nicht minder. Ich gewann Sinn für Häuslichkeit; Renata's überſchwengliche Sanftmuth machte auch mich äuſſerſt biegſam. Ich erwarb Frömmigkeit, Mildthätigkeit, denn regelmäßig beſuchten wir die Kirche, gaben wir Almoſen. Ich errang Selbſtverläugnung, denn ich konnte mich überwinden, halbe Tage lang ohne einzunicken der Lektüre zuzuhören, die mir Renata aus ihrem Rittergedichte: »Thiodalf,« nach Fouqué bearbeitet, zum Beſten gab. Ich wurde der

höflichſte Menſch unter der Sonne, denn Gräuling predigte mir nicht umſonſt, daß artige Geſchmeidigkeit alle Sterbliche gewinne, daß man ſich das Gröbſte erlauben könne, übertrage man es nur mit dem Lack feiner Convenienz; Lehren, die er häufig durch ſein Beiſpiel erhärtete. So erwuchs ich denn zu ſechszehn Jahren, und gab meinen Pflegern allen Anlaß zur Zufriedenheit. Renata betheuerte ihrem Vater: ich belohne ihre Sorgfalt auf die glänzendſte Weiſe; und der Vater verbreitete ſeinerſeits in der ganzen Stadt: Er bereue es gar nicht, mich armen verlaſſenen elterloſen Burſchen um Gotteswillen in ſein Haus und unter ſeinen Schutz genommen zu haben. Mein Vater habe zwar die herrſchaftlichen Gelder mißhandelt, und an meiner Stiefmutter ſey ohnehin noch kein gutes Haar; auch koſte ihm meine Erziehung anſehnliche Summen und von meinem lumpigen Kapitälchen könne vollends nicht die Rede ſeyn: aber es ſey einmal ſeine Leidenſchaft, Unglückliche zu protegiren, und er thue es aus lediger

Menſchenliebe. — »Der brave, brave Mann!« rief die Stadt im Chorus, und der menſchenfreundliche Mäkler bekam einen Kunden nach dem andern, die ein Paar Prozente mehr nicht anſahen, konnten ſie nur mit dieſem ſeltnen Exemplar chriſtlicher Liebe in Verkehr treten.

---

So ſtanden die Sachen, als plötzlich meine Reputation im Gräulingſchen Hauſe einen gewaltigen Stoß erlitt. Meine Selbſtverläugnung, meine Folgſamkeit, meine Galanterie, meine Philoſophie, kurz alle mit Mühe erworbenen moraliſchen Stützen meines Gemüths brachen auf einmal entzwei, wie ſchwanke Binſenhalme. Meine feinfühlende Pflegerin hatte nämlich, unter andern nicht alltäglichen Grillen, die ihr zuweilen anwandelten, diejenigen aufgefaßt, ſich in mich verlieben und einen Saphoſchen Roman ſpielen zu wollen. Alle Künſte der Koketterie, alle Zauberanſpielungen von Dichtern und Nichtdichtern brachte ſie in An-

wendung, und ich verstand sie nicht. Nicht unrichtig schloß sie, stärkere Hebel anwenden zu müssen; sie gab mir die Geschichte der unglücklichen Sängerin von Lesbos in die Hände, sie las sie mit mir durch, seufzte, sprach ungereimtes Zeug, und — nun verstand ich sie. Aber konsequenter und nicht so undankbar als jener Bengel von Phaon zog ich es vor, die Liebe meiner Gönnerin von Anbeginn zu ignoriren, als dieselbe später mit rauher Hand zu erwürgen. Ich Unbefangener wußte noch nicht, daß es weniger gefährlich ist, eine weibliche Leidenschaft mit Verrath zu lohnen, als sie gänzlich zu übersehen. Im ersten Falle gilt man gewöhnlich für einen treulosen, aber nicht uninteressanten Wüstling; im letztern aber allemal für einen grobhäutigen Tölpel. Den Wüstling sucht die Verschmähte zu kirren, oder durch erhöhte Liebenswürdigkeit reuig zu machen, zur Verzweiflung zu bringen; den Tölpel läßt sie tout bonnement fallen. Ich merkte bald etwas davon; Demoiselle Renata wurde einsylbig, ab-

geschmackt launig. Meine dichterischen Versuche, sonst ein flüssiges Feuer, waren auf einmal nichts als schlammiges Wasser; meine Uebersetzungen unausstehlich holprig, ich hackte das Clavier, radebrechte meine Sprachen, war plötzlich statt eines genialischen Kopfes ein suffisanter, Alles besser wissen wollender Mensch geworden, und im Handumkehren war die Zeit da, wo es sich nicht mehr schicken wollte, daß ich allein und Tag für Tag eine auf Decenz sehende Jungfrau umgeben dürfe. Renata versicherte ihrem Vater, ich sey in die Flegeljahre gerathen, und deshalb völlig reif, meinen Calculatordienst in seinem Comptoir anzutreten. So ward ich aus dem Gymnäceum hinter die Rechentafel verwiesen. Meines alten Vormunds Leutseligkeit versüßte mir das Andenken an Renatens letzte Mißhandlungen, die ich ihm manchmal klagte. »Lassen Sie doch das Mädel gewähren!« sprach er hierauf begütigend. Die Weiber haben Launen, und diese alle zu zählen, wäre eine Arbeit für den, der schon einmal die Sterne am Fir-

ment addirt hätte. Lernen Sie hier erſt gehörig multipliziren, und vergeſſen Sie nicht, daß, wenn Renata Ihren Geiſt bildete, ich Ihre bürgerliche Exiſtenz bilden werde, ſobald Sie meinen Zwecken entſprechen. Ich ſchrieb mir's hinter's Ohr, und indem ich arbeitete wie ein Laſtthier, Tag und Nacht hinter meinem Comptoirtiſche ſaß, mein Geſchäft aus dem Grunde lernte, glaubte ich Gräulings Zwecken am Beſten zu entſprechen. Bald jedoch ging mir die wahre Erkenntniß auf. Ein intimer Freund meines Curators machte plötzlich Bankrott, und die Stadt murmelte von einem nicht ſo ganz aufrichtigen Bankrott. Aufrichtig jedoch war er immer zu nennen, da der Inſolvente nichts aufrichtiger begehrte, als zu Grunde gerichtet zu ſeyn, mindeſtens dem Anſcheine nach. Seine Bücher ſollten das Nähere ausweiſen, und mein Vormund ward zum Syndikus der Maſſe gewählt, ihm die Unterſuchung der Journale und Hauptbücher anvertraut. Der ehrliche Mann, vor dem die Reſidenz den Hut

zog, hatte natürlich den ungebundensten Zutritt. Damit verband er die wärmste Theilnahme für seinen fallirten Freund, und da ihm aus den Büchern klar wurde, daß der Letztere, trotz seiner Geschicklichkeit im Insolvent werden, einen Schnitzer gemacht, nämlich einen Posten stehen gelassen hatte, der seinem Ruf die größte Gefahr bringen konnte, so strebte er dahin, sothanen Fehler zu verbessern, und redete mir zu, ich möchte mit fertiger Hand die bedenklichen fünfzehn sammt den daran hängenden drei Nullen weg radiren und mit bequemeren Daten die Lücke füllen. Ich stand starr bei solchem Vorschlage, und hielt es endlich für eine leere Probe meiner Ehrlichkeit, die ich auch mit siegreichem Lächeln kurz und rund verneinend zu bestehen glaubte. Aber: weit gefehlt! Der gute Prinzipal ließ mir den bittern Ernst nicht undeutlich merken, und stützte sich unumwunden auf meine frühere Bereitwilligkeit, das Billet Hummels zu erbrechen: eine eben nicht unstrafbare Gefälligkeit. — Diese Eröffnungen machten meine Zunge

ebenfalls gelenk, und ich erklärte ihm ohne Hehl, daß ein junger Mensch in seiner Unerfahrenheit wohl verleitet werden könne, etwas Unrechtes zu thun; daß aber hieraus nicht die Folge zu ziehen sey, er werde nach mehreren Jahren bei wahrerer Vernunft die Hand zu einem Bubenstücke bieten. — Verblüfft schwieg Gräuling zuerst; diese Hartnäckigkeit lag außer den Gränzen seiner Erwartung. Endlich ermannte er sich, und erwiederte mit zuckersüßem Lächeln: »Mein bester Freund, da die Sache bloß Spaß war und zur Absicht hatte, Ihre Redlichkeit an's helle Licht zu stellen, will ich weiter kein Wort verlieren, und Ihnen nur die Ermahnung geben, sich nicht etwa durch eine Geschwätzigkeit, die Ihrem Alter oft eigen ist, in Unannehmlichkeiten zu verwickeln. Diese 15000 existiren gar nicht in M's Hauptbuche; und ich bin mit Ihnen zufrieden.«

In der That fand sich die besprochne Summe nicht vor, und M. ging frei aus wie die Luft. Seine Gläubiger waren um ihr Geld, er um

die Angſt, es vielleicht nicht behalten zu dürfen, und ich nebenbei um meines Protektors Gunſt. Ich war träge geworden zum Erbarmen, ich machte Fehler auf Fehler in meinen Rechnungen, meine Correſpondenz wurde immer ſchlechter; ich hatte überhaupt zum Kaufmann gar kein Geſchick, obſchon ich vor Kurzem ordentlich dazu geboren war. Bei Tiſche maulte Renata mit mir; der Alte im Comptoir, und, wer weiß, was noch daraus geworden wäre, hätte ſich nicht ein Baron in's Mittel geſchlagen: ein junger Mann, der öfter in Geſchäften bei dem Vormund war. Das Schickſal führte ihn einmal kurz vor dem Anfange eines Geſellſchaftballs, zu dem er geladen, in unſer Haus, ſtarr vor Schrecken und Angſt. »Sehen Sie!« rief er mir zu, den er noch allein im Comptoir fand, und zeigte mir ſeinen rechten Fuß mit beſchmutztem Escarpin: »Sehen Sie! das herrliche Wetter zu benutzen, gehe ich zu Fuße von Hauſe weg. Drei Schritte von hier läuft mir ein mit Koth überzogener Schifferknecht über

den Schuh und in solchem Aufzug auf dem Ball zu erscheinen — Sie sehen es ein; es ist unmöglich. Wegbleiben ist noch unmöglicher.« Ich bot ihm an, das Comptoir zu schließen, und nach seiner Behausung zu eilen, um das Nöthige, andre Schuhe, herbeizubringen. Er versicherte mir aber, sein Iwan, der Schlingel, sey gewiß nicht mehr zu Hause, überdieß sey es auch zu weit, und er würde während dessen oben in Renatens Gesellschaft zu Grunde gehen. Da ich ihn wie einen Verzweifelnden gestikuliren sah, so schlug ich ihm endlich vor, da die Strümpfe ohne Makel geblieben, den verunglimpften Schuh reinigen und mit meiner vortrefflichen Glanzschwärze wieder herstellen zu wollen. Nach einigen nachlässigen Weigerungen ließ er es denn auch geschehen. Ich versah das Schuhputzeramt bei ihm, und die Escarpins wurden so glänzend und glatt, daß mein entzückter Freiherr mir tausendmal betheuerte, ich sey ein herrlicher Mensch, zu ganz andern Dingen bestimmt, als hier hinter Registern und

Courszetteln verſauern zu müſſen. Ein Wort gab das andre, ich theilte ihm meine peinliche Lage mit, und beim letzten Strich der Schuhbürſte ſchwur er mir zu, ich müſſe ſein Secretär werden, und kommenden Tag ſchon meine Inſtallation erhalten. Er vergaß auch ſeines Ritterworts nicht, und fand ſich am nächſten Morgen beim Vormund ein, der nicht nur keine beſondern Schwierigkeiten machte, ſondern mir alles Glück wünſchte, mit dem Zuſatze: Zum Kaufmann ſey ich ohnedies verdorben, mit dem Studiren ſey es auch nichts, wie Renata behaupte, und ich müſſe durchaus meine Widerſpenſtigkeit ablegen, wenn ich im Herrendienſte fortzukommen Luſt hätte.

Im Dienſte war ich nun. Secretär eines jungen unbeweibten adelichen Herrn, mit dreihundert Thaler Gehalt, und ohne Arbeit, wenigſtens ohne bedeutende. Mein Baron hatte keine liegenden Güter, keine Correſpondenz, nicht einmal einen Prozeß. Das Erſte, das ich in ſeinen Geſchäften ſchrieb, war das Re-

cept jener verhängnißvollen Stiefelwichse, das Zweite — nachher ein stehender Artikel des Tags — der Küchenzettel, und das Dritte ein Billet an die schöne Tänzerin Lindane; kurz, eines Lakedämoniers würdig; ein Meisterstück des Styls, da in drei Zeilen der Untreuen der Abschied gegeben, sie auf ihren neuen Galan angewiesen und schließlich von ganzem Herzen zum Teufel geschickt wurde. — »Die Liebe habe ich an den Nagel gehängt,« rief der Kavalier lachend: »nun wollen wir uns zur ökonomischern Leidenschaft wenden: zu den Wissenschaften, und da Sie ohnehin, Verehrtester, nicht gar zu viel bei mir schreiben werden, so ersuche ich Sie den Lektor zu machen, und mir das Neueste aus allen Fächern des Wissens in den müßigen Abendstunden vorzulesen.« Dazu bequemte ich mich gerne, und hatte es auch nicht allzuschwer. In frühern Zeiten wäre mir freilich die Wahl der Lektüre nicht so leicht gefallen, denn der Herr Baron hatte die Laune, nur Schriften, die von Adelichen verfaßt worden waren, seiner

Aufmerksamkeit zu würdigen. Da nun heut zu Tage die edelsten Namen es nicht für Herabsetzung achten, auf dem Titelblatte eines Werks zu glänzen, so fehlte es meinem Herrn nicht an Geistesnahrung. Humboldt's Reisen ließ er sich geduldig vorlesen, obgleich er nicht viel davon begriff; Le Sage's Atlas wurde mit Resignation von ihm studirt, da ich ihm betheuert hatte, der Verfasser sey ein Graf, und noch obendrein ein Antirevolutionärer. Johannes v. Müller's eidgenössische Geschichten langweilten ihn, aber dem Von zu Liebe hielt er aus. Aber Müller, Hormayr, Rotteck und andere warf er bei Seite, da ihn ein guter Freund mit dem ersten Theile der Casanova'schen Memoiren beschenkte. Im Durchblättern schon hatte ich errathen müssen, und trug ihm diese Lektüre zu hindern, meine bescheidnen Zweifel gegen die Adelschaft des Messer Giacomo vor, allein das: de Seingalt auf dem Titel war ihm das gültigste Diplom; — der erste Band wurde verschlungen, der Zweite war zum Glück

nicht zu haben, doch aller Geschmack für ernstere Dinge war dahin. Der Lektor ging spazieren; da aber der Baron nun sich steif und fest vorgenommen hatte, sich zu verlieben, und eine gegenüberwohnende Wittwe, ziemlich jung von Jahren, einnehmend von Gestalt und Gräfin von Geburt, nicht gefühllos gegen seine nachbarlichen Freundschaftserbietungen zu bleiben schien, so bekam der Secretär bald zu thun. Das erste Respektbillet, die erste Zündbombe ward von mir gefertigt und entsprach im Styl und Erfolg den Anforderungen meines Freiherrn. Der zweite Brief, bestimmt mit einem kunstgerechten Selam übersandt zu werden, genügte um so weniger. Der Baron wollte Feuer, viel Feuer darin haben, und meine Feder bewegte sich blos in dem Bereiche der alltäglichen Höflichkeitsetikette. Vergebens stellte ich dem Tadelnden vor, daß, wie jeder Künstler von der Idee seines Werks, auch der Briefsteller von dem Gegenstand inspirirt seyn müsse, um etwas Ordentliches zu leisten, daß ich, unbekannt mit

der Liebe, auch ihre Sprache nicht verstünde, und daß es gegenwärtig zuverlässig an ihm sey, die Feder selbst zu ergreifen. — Mit großen Augen sah er mich an. »Wie kommen Sie mir vor?« fragte er verwundert: »Was soll mir Ihr Rath, wo ich Ihrer Hand bedarf? Wofür bezahle ich Sie, als daß Sie für mich inspirirt seyn müssen, sobald ich es nöthig erachte? Haben Sie nicht Imagination genug, so studiren Sie nach der Natur. Verlieben Sie sich selbst, aber unverzüglich, wenn ich bitten darf. Heute noch will ich zugeben, daß das Billet aus irgend einem Romane abgeschrieben, oder besser, mit Casanovianis ausgefüllt werde; aber für die Folge fordre ich Original; verstehen Sie mich? lauteres, reines Original! Merken Sie sich das!«

Nun möchte ich fragen, ob es je in der Welt einen Zwang gegeben hat, unerträglicher als der gedachte. Ein Tyrann konnte wohl seinem Leibeignen befehlen, auf der Stelle eine ihm völlig Unbekannte zu heirathen, aber

es ist wohl keinem eingefallen ihn zu zwingen, sich plötzlich zu verlieben und dadurch seine Einbildung zu beflügeln. Meine Lenksamkeit fügte sich indessen gerne, nur entstand die Frage, wo ein Gegenstand aufzufinden sey, fähig, meine Leidenschaft zwischen heut und übermorgen in Flammen zu setzen, und würdig zugleich, von mir geliebt zu seyn. Ich überlegte genau. In dem hintersten Herzenswinkel des nicht völlig Achtzehnjährigen fand sich auch nicht eine Spur von vorräthiger Neigung. Die Routine fehlte gänzlich, die es allenfalls möglich macht, vom Fleck weg mit Vorbedacht sich zu vergaffen. Trostlos sah ich um mich im Hause lauter Alltagsgesichter, obendrein aus der niedern Kaste, viel zu gering für einen Secretär mit 300 Thlr. Gehalt. Im Hause zu unsrer Linken ein junges Paar, dessen Zärtlichkeit mir ohnedies den Muth benahm, Liebe zu dem runden Weibchen zu fassen. Im Hause zu unsrer Rechten ein Terzett von Unvermählten, häßlich wie die Nacht, neidisch wie die Sünde, und in Be-

nehmen und Rede abſchreckender als Sünde und Nacht, welche leider manchmal des Verführeriſchen viel haben. In entferntern Revieren der Stadt mein Ideal zu ſuchen, verwehrte mir die kurze Zeitfriſt. Das Vis-à-vis blieb mir noch übrig; das Hotel der Gräfin quaestionis. Aber von der zahnloſen Portiere an, bis zu der citrongelben Kammerzofe, die an's Fenſter chaſſirte, ſo oft einer von den ſchmucken Gardeoffizieren durch die Straße ging, war keine von den Inwohnerinnen des Hotels vermögend, mir nur ein flüchtiges Intereſſe einzuflößen. »Ja, die Gräfin ſelbſt lobe ich mir,« ſagte ich zu mir ſelbſt, da die königliche Geſtalt ſich ſo eben im reizendſten Negligé auf dem Balkon bewegte, um Orangenblüthen zu pflücken; »wer hier Baron und reich wäre, wie mein Gebieter! Dieſe Reize, dieſe ſanfte Anmuth, dieſe unausſprechliche Liebenswürdigkeit in all ihren Bewegungen ſind lockende Fürſprecher, und ermuthigen mächtiger zur Liebe, als der Befehl eines unvernünftigen Mannes, der zu

bequem ist nieder zu schreiben, was sein Gefühl ihm doch eingeben muß!« — Hier blickte die Gräfin auf zu dem Mansardefensterchen, an dem ich lehnte, von dem ich unverwandt zu ihr hinabsah. Dieser rasche Aufblick blitzte gähe Röthe auf meine Wangen, und die schöne Frau, zum zweitenmale in die Höhe sehend, lächelte fein ob meiner Begeisterung und erwiederte engelsmild den Gruß, den ich ihr durch eine verlegene Verbeugung brachte. Sie ging hinein, aber meine Einbildung folgte ihr nach; die Orangenblüthe wünschte ich zu seyn in ihrer Hand, an ihrem Busen — und auf einmal ward ich der Veränderung mir bewußt, die in mir vorgegangen. Muß ich denn nach einem entfernten Ideale jagen, da mir die Nähe freundlich das entzückendste bietet? fragte ich mich staunend: oder kann der Freiherr eifersüchtig zürnen, kann mein Gewissen mir's zum Verbrechen machen, wenn ich durch den Gedanken an sie mich begeistre, an sie, welcher ich die Triebe eines Andern dollmetschen soll?

O nein; ich der Unbedeutende darf ja nur im Verborgnen für die Herrliche fühlen, und mein größtes Glück darin finden, daß sie in meinen Schriftzügen lesen muß, welche Neigung er für sie empfinden sollte, — vielleicht nur wirklich empfindet!

Mit diesen Sophismen brachte ich meine tobenden Gedanken zur Ruhe, faßte mir ein Herz, mich in die Gräfin aufs heftigste zu verlieben, und nach einer Nacht voll Träumen, deren Genius sie war, stand eine Zuschrift, eine Huldigung auf dem Papier, die zu dem prächtig gewählten Selam paßte, und mir, da das Originelle herausleuchtete, die Gunst meines Patrons auf's Entschiedenste wieder zuwendete.

---

Am Abend sah ich die gelbe Zofe in des Barons Haus schlüpfen. Sie brachte dem Bezauberten eine Antwort auf geglättetem Velin, in noch glattern Worten, die ihn dergestalt berauschten, daß er mir sie vorlas, und mich

aufforderte, ein feuriges Gedicht zu entwerfen, das als paſſende Erwiederung gelten konnte, und ein Vorläufer ſeines erſten Beſuchs werden ſollte; denn die Erlaubniß, perſönlich ſich um der Gräfin Freundſchaft bewerben zu dürfen, ſtand auf dem feinen wohlduftenden Blättchen. Wer jemals die erſte Glut der Neulingsliebe empfunden, wird mir es glauben, daß ich mich ſelbſt und alle Erwartungen meines Gönners übertraf. Der Erfolg war glänzend, und es dauerte keine Woche, ſo hieß es ſchon allgemein in der Reſidenz, Freiherr und Gräfin würden bald ein Paar ſeyn. Der Baron ſagte mir in der Freude ſeines Herzens eine üppige Verwaltersſtelle auf einem Gute ſeiner Zukünftigen zu, und, auf dieſe Verſorgung harrend, ertrug ich mit ſtiller Geduld den Gedanken, ſie in ſeinem Arm zu wiſſen. Manchmal trat auch die Vernunft dazwiſchen und flüſterte mir zu: Du Thor! Wie magſt du deine Zeit in fruchtloſen Hoffnungen, im peinlichen Andenken an ſie verbringen? Hexerei iſt nicht

mehr an der Tagsordnung, und nicht mit natürlichen Dingen könnte es doch nur zugehen, wenn du die an Stand und Reichthum überlegene Frau dir gewinnen solltest! Hingegen wäre es sehr natürlich, daß dein Protektor dich davon jagte, sollte er je von deiner aberwitzigen Leidenschaft die geringste Spur bemerken: — Alles recht gut; alles vernünftig; dachte ich hierauf; was half's aber? Ein neckender Geist war offenbar im Spiele, und führte die Gräfin, die ich früherhin niemals gesehen, Tag für Tag mehreremale auf den Balkon, und sicher nur in den Stunden, wann ich, an meinem Fensterchen lehnend, mit trostloser Seele das Hotel betrachtete, das glückliche, von ihr bewohnte. Ich durfte darauf zählen, daß sie, wenn sie die Orangenbäume besehen und begossen hatte, mehreremale nach dem Himmel sah, gleich wie nach dem Wetter schauend, und daß richtig unsre Blicke sich begegneten. Wie ein geschlagener Feind zog ich mich dann plötzlich hinter die Gardinen zurück,

und belauschte, also verborgen, das Thun meiner vornehmen Huldin, die auch gewöhnlich kurz nachher zu verschwinden für gut fand. Meine Beobachtungen in der Vogelperspektive währten auf diesem Fuße länger als einen Monat, und des Barons Herzensangelegenheit war fast zur öffentlichen Verlobung gediehen, als er eines Abends mit verdrüßlichem Gesichte von der Gräfin nach Hause kehrte. »Stellen Sie sich vor, was mir begegnet ist;« sprach er zu mir mit hastigem Unmuth: »Da kömmt die Gräfin unglücklicherweise auf die Idee, ein Impromptü von mir auf die Vermählung des possierlichen Marschalls mit der vierzigjährigen Tochter des Oberjägermeisters zu verlangen. Ich weigre mich, sie wirft mir eine Menge Lobeserhebungen meines Dichtertalents an den Kopf, schiebt mir das Schreibzeug hin, und ich soll mit aller Gewalt Verse schmieden. Wie macht man das? Daß ich's nicht weiß, will ich nicht gestehen, da ich alle Ihre Produkte für meine Arbeit ausgab. Was war zu thun?

Ich fingire plötzliches Naſenbluten, verſpreche das Impromptü zu überſenden, und mache mich aus dem Staub.

»Nun ſagen Sie einmal, wie wickeln wir uns da heraus?« — «Auf die einfachſte Art;« verſetzte ich, «ich mache das verlangte Gedichtchen, und Sie ſenden es ab.« — «Charmant, liebſter Freund,« rief der Baron: «Setzen Sie ſich, ſchreiben Sie. Während deſſen geſtalte ich für Sie eine neue Commiſſion.« — Ich begann zu ſchreiben, und er ſetzte ſich, was er ſeit einem Jahre nicht gethan, an den Schreibtiſch, um ſeinerſeits etwas auf's Papier zu werfen. — Mein Gedichtchen war bald fertig; der Baron belobte es, brütete dann noch eine Viertelſtunde über ſeiner Schreiberei, faltete ſie endlich zu einem Briefchen, ſiegelte, und händigte mir dasſelbe ein. — «Begeben Sie ſich doch alſobald, beſter Sekretär, in das Reihergäßchen Nro. 12.« ſprach er. «In dem Erdgeſchoſſe wohnt eine gewiſſe Perſon, der ich — was ſoll ich's läugnen — Verbindlichkeiten ſchul-

dig bin. Die der nöthigen Delikateſſe Ermangelnde, — ich hatte ſie ſeit einiger Zeit aus den Augen verloren, — drängt mich jetzt durch wiederholte Mahnbriefe, dieſe Verbindlichkeiten zu erfüllen; eine Sache der Unmöglichkeit, ſo wie ſie das Ganze betrachtet. Damit ſie indeſſen nicht ärgerlich ſtörend zwiſchen meine Verbindung mit der Gräfin trete, ſo bin ich auf ein treffliches Auskunftmittel verfallen, und ich mache das Mädchen in dieſen Zeilen damit bekannt. Sie können denken, daß hier von einer leichtſinnig verſprochenen Ehe die Rede iſt, ein Ding, das uns jungen Leuten gar zu häufig vorkommt. Sehr begreiflich, das ich die Roturière nicht heirathen kann, aber ſie will nun einmal zur Kirche geführt ſeyn. Sie erzeigen mir alſo wohl den kleinen Gefallen, liebſter Freund, und heirathen mir zu Liebe die Perſon. Ich will ſie charmant ausſtatten, auf ein Kapitälchen zur Einrichtung kömmt mir's auch nicht an, und bei der verſprochenen Verwalterſtelle bleibt es, auf mein Ehrenwort. Nun

Freundchen, Sie überlegen?« — Ich stand da, wie vom Blitze getroffen. Widerwillen, lebhafter Abscheu sprach jedoch aus meinen Zügen. Ich schüttelte schweigend den Kopf und sagte alsdann: «Ich hätte gedacht, Herr Baron, Ihrer Achtung würdiger zu seyn, als mich zur Zielscheibe eines so unzarten Scherzes erniedrigt zu sehen.« Der Baron lachte wie ein Kobold. «Ei, Kindskopf!« rief er: «Wie so denn Scherz? Auf Ehre, es ist mein Wunsch. Ueberdieß ohne Sorge, Wertheſter. Mein Geschmack bürge Ihnen dafür, daß ich Ihnen die Hexe von Endor nicht freie. Lieschen ist hübsch und fein, vollwangig, schlank und doch von behaglicher Fülle, wenig älter als Sie, und ich bin sicher, sie wird mit dem Tausche nicht unzufrieden seyn.« — »Schicken Sie das Billet durch Iwan,« versetzte ich: »ich thue keinen Schritt, denn ich verabscheue Ihren Vorschlag. Vorspiegeln möge der Getäuschten meinetwegen Ihr Billet, was es wolle; aber meine Einwilligung gebe ich niemals. Ein solcher Mißbrauch meiner Abhän-

gigkeit wäre nicht edel, Herr Baron, und bis morgen werden Sie davon zurückgekommen seyn.« —«Oder Sie vielmehr von dem Gedanken, mich für meine Güte und Protektion zu mißhandeln,« erwiederte der Freiherr, mit flammendem Gesicht: «Ja, Sie mißhandeln mich, Herr, und ich sehe nun klar ein, daß Ihr Vormund Recht hatte, als er von Ihrer Widerspenstigkeit sprach. Sie sollen aber wissen, daß ein Mensch, der ohne Gönner und Protektion nichts auf der Welt vorstellt, gar keinen Willen hat, keinen haben darf. Wozu nützte uns sonst das Geld, das wir an Ihresgleichen verschwenden, wenn Sie in so geringfügiger Sache Ihre Dienste uns trotzig versagen wollen? — Doch genug für jetzt. Ich gehe in's Casino und lasse Ihnen Zeit zu wählen. Entweder Sie tragen den Brief selbst, fügen sich meinem Wunsche und begründen Ihre Existenz, oder Sie schicken den Wisch durch Iwan, und besinnen sich bis morgen anderes, oder sie thun keins von beiden, und verlassen bis morgen Mittag mein Haus

und meinen Dienſt. Adieu, Sie wähliger Herr Sekretär!« — Er ging hinweg, und ich wählte nicht lange. «Selbſt gehen? Gott bewahre! Durch Iwan ſenden? Meinetwegen. Mich bis morgen anders beſinnen? Auf keinen Fall.« — Ich ſchrieb demzufolge die Addreſſe auf den Brief an Lieschen, und gab ſowohl dieſen als das Gedicht für die Gräfin dem Bedienten zur Beſorgung. Hierauf legte ich mich zu Bette, herzensfroh, einer lockenden Lebensausſicht nicht mein Ehrgefühl geopfert, und meine ſtille Liebe rein von jeder ſchnöden Erinnerung erhalten zu haben.

---

Der gute Iwan, deſſen allzugroße Tugend eine übertriebene Nüchternheit eben nicht war, der ſich aber in der Regel nur ein Haarbeutelchen trank, das ihn bei vollem Verſtande ließ, fand für gut, heute Abend eine Ausnahme von der Regel zu machen, und ſich etwas ungebührlich zu übernehmen, ehe er von dannen ging,

seine Commissionen zu verrichten. So geschah es denn, daß das saubere Billet an Lieschen in der Gräfin Hotel, und wiederum das Impromptü in das Reihergäßchen, Nummer 12 gerieth. Die herben Folgen der unvernünftigen Verwechslung kamen mit Riesenschritten hinterdrein. Mochte indessen auch das gekränkte Lieschen, welches das Gedicht für einen bitteren Spott auf seine Lage ansah, dem Baron eine doppelt härtere und noch unorthographischere Note zusenden, als wirklich geschah, er hätte sich fassen können, aber das kurz darauf einbrechende Ultimatum der Gräfin, die ihm empört alle weitere Verbindung aufsagte, schmetterte ihn zu Boden. Der Zweisprach, der zwischen uns statt fand, da er mich für den Urheber der bösen Geschichte hielt, war kurz und entscheidend; überdies laut genug und von der Nachbarschaft zum größten Theil vernommen. Von Schmähungen überhäuft, in Bekümmerniß versenkt, packte ich meinen Koffer, und ahnte nicht, daß indessen ein guter Genius für mich thätig war.

Durch den gleichfalls verabschiedeten Iwan hatte der Gräfin Pförtnerin, durch diese die Kammerzofe, und durch Letztere die Gräfin selbst den Zusammenhang der Sache erfahren, und die Gute bot mir als Ersatz der verlornen Bedienstung die Stelle ihres Rechnungsführers an. «Sie haben um meinetwillen gelitten,« sprach die Edle zu mir, «und schon durch Ihren Abscheu gegen eine selbstsüchtige Verbindung mit einer Verworfenen die Achtung unsers Geschlechts erworben. Ich halte es für Pflicht, Sie zu entschädigen, und Sie werden mich verbinden, wenn Sie annehmen, was ich Ihnen von ganzer Seele biete: meine Protektion und ein sorgenfreies Loos in meinem Hause.« Ich war so entzückt von diesen Engelsworten, daß ich beinahe statt der Gräfin Hand den glatten Fußboden geküßt hätte. «Sie ist nicht gefühllos gegen Dich;« flüsterte meine Eigenliebe mir zu, da ich mein Stübchen im Hotel bezog und wohnlich machte: «vielleicht liebt sie dich, und — o nicht umsonst hat sie mit Begierde die Gelegenheit

ergriffen, Dich in ihrem Hauſe anzuſtellen!« — Der Zukunft vertrauend lebte ich köſtliche Tage. Mein Geſchäft war das geregeltſte von der Welt und Vormittags abgethan; zu Mittag ſpeiste ich mit der Kammerzofe, Nachmittags ritt ich aus, oder ging ſpazieren, Abends ſpeiste ich auf meinem Zimmer, und ſah dann, die lange Pfeife im Munde, behaglich aus meinem Fenſter in das meines ehemaligen Gönners, des Barons, der mißmuthig allerlei tolles Zeug in ſeiner Wohnung trieb, bald auf ſeiner Flöte lamentirte, bald ſich mit Piſtolen zu thun machte, ſo oft er die Gräfin auf dem Balkon ſah, und für ſein Leben gern die Beſorguiß in ihr erregt hätte, er möchte ſich ein Leid zufügen. — Ich bedauerte den armen Baron; die Nemeſis traktirte ihn wie einen Wechſelbalg, während Hoffnung und Liebe mich wie eine Amorette im Schooße wiegten. Täglich wurde es mir klarer, daß die Gräfin mich gerne ſah, obſchon mir nur ſelten das Glück zu Theil wurde, mit ihr einige Worte zu wechſeln. Aber die Liebe

hat ſcharfe Augen. Erröthete die Holde nicht, als ich ihr, nicht ohne Selbſtgefühl geſtanden, daß ich es geweſen, der der Leidenſchaft des Barons Hand, Kopf und Feder lieh? Aeußerte ſie nicht, ſie habe das ſchon längſt vermuthet, und den Freiherrn mit Vorbedacht durch jenes Impromptu in Verlegenheit geſetzt? Entfuhr ihr nicht einmal die Bemerkung, ich ſäße recht hübſch zu Pferde? Trug ſie nicht mehrere Mal mit gewiſſem Lächeln dem Kammermädchen auf, ja recht aufmerkſame Sorgfalt für mich zu hegen? — O nichts Gewiſſeres: ſie kannte meine ſtumme Leidenſchaft; ſie zürnte ihr nicht. Viktorine, die Zofe, mußte mit im Geheimniſſe ſeyn. Ihre öfteren geheimen Unterredungen mit der Herrin, ihr Erröthen, wenn ich hin und wieder, von Geſchäften herbeigeführt, das Geſpräch unterbrach, ihre zarte Fürſorge für meine Bequemlichkeit; Alles deutete darauf hin. Sie ließ ſich's nicht nehmen, mir das Frühſtück ſelbſt zu bringen. Bei Tiſche legte ſie mir die beſten Delikateſſen vor; mit eigener Hand ordnete ſie

meine Wäſche wie die eines Prinzen: nur einen Wunſch durfte ich äußern, und er war durch ihr Zuthun erfüllt: und alles dieſes mit einem Reſpekt, mit einer jungfräulichen Scheu, die ihr nicht übel ließ, und laut zu verſtehen gab, ſie betrachte mich als ihren künftigen Herrn. — Ja, Du willſt Dein Glück verdienen! ſagte ich oft zu mir ſelbſt in heiterer Betrachtung desſelben. Die Gräfin ſcheint entſchloſſen, alle Vorurtheile des Standes zu beſiegen, aber kein vorlautes Wort aus Deinem Munde ſtöre den Zauber. Still und demüthig liebe ſie, bis ihre Huld Dir erlaubt, zu reden und den Lohn zu genießen für die ſtumme und treuverſchwiegene Leidenſchaft.

In dieſer ſchwärmeriſchen Stimmung ſah ich ſie in's Bad reiſen, nur von einer alten ſpitznäſigen Tante und Viktorinen begleitet; mit denſelben Gefühlen ſah ich ſie nach einigen Wochen wiederkehren. Sie ſchien noch ſchöner geworden zu ſeyn, und mein Herz pochte heftiger bei ihrem Anblick. Mit welchem

Vergnügen unterzog ich mich ihrem Befehle, der maitre des plaisirs bei dem kleinen Feſte zu werden, mit dem ſie ihre Wiederkehr zu begehen gedachte. Eine Hymne lag da, auf Königs-atlaspapier geſchrieben, mit Blumen- und Goldkante. Guirlanden und Feſtons hatten den Pavillon im Garten zu einem arkadiſchen Tempel umgeſchaffen, der zu Speiſe- und Tanzſaal dienen ſollte. Alles glänzte im jugendlichen Schmucke der Fröhlichkeit. Die Küche ſogar hatte ich zu dieſem Tage in beſondere Aufſicht genommen; mit eigenen Händen die köſtliche Heringspaſtete geſchaffen, die je geſpeist worden war, — auf den Wink der Herrin bedacht, die mir anempfohlen, ja nicht zu vergeſſen, für den feinſchmeckenden Marſchall einen beſondern haut-gout aufzuſtellen. Bei all dieſen Zubereitungen ſtand Viktorine mir wie ein dienſtbarer Genius zur Seite, half, ſchaffte herbei, trocknete mir den Schweiß von der Stirne. Ich gelobte, ihr dieſen Beiſtand nie zu vergeſſen. — Einen Tag vor dem Feſte war alles in Ordnung. Welch'

ein ſüßer Lohn erwartete mich für mein Bemühen! Viktorine kündigte mir an, die Gräfin wolle ſpazieren reiten und ich ſolle ſie begleiten. Daß ich nicht laut aufjauchzte, war Alles, aber der Zofe fiel ich um den Hals, ohne es zu wiſſen. Beſchämt machte ſie ſich los, drohte mir ſchalkhaft mit dem Finger und ſprach: «Ei, Herr Gotthold! So blöde ſonſt, und auf einmal ſo kühn? Bleiben Sie es hübſch, und benützen Sie den günſtigſten Augenblick.« Mit einem ſchelmiſchen Knix entfloh ſie. Ich ſtürmte zum Stall, beide Pferde waren geſattelt, ſtolz wie ein König ritt ich an der Gräfin Seite, wie ſie es ausdrücklich haben wollte, durch die Straßen, durch das Thor. Von der lebhaften Promenade lenkte die Gebieterin ab, und bald befanden wir uns auf einem einſamen Waldwege, den die Gräfin abſichtlich gewählt hatte, um mit mir allein zu ſeyn. »Sey kühn!« flüſterte mir der Genius zu, aber ſo wie ich den Mund aufthun wollte, die gleichgültigſte Rede hervorzubringen, gefror mir das Wort, und

ſtumm mit klopfendem Herzen trabte ich neben der Herrlichen hin, in ziemlich trauriger Geſtalt. Sie brach endlich das Schweigen. «Lieber Gotthold!« ſagte ſie mit verdoppelter Milde: «ich habe ein ernſtes aber freundliches Wort mit Ihnen zu reden. Es drückt Sie ein Kummer, den Sie hartnäckig verſchweigen, obſchon ein Geſtändniß desſelben lange ſchon erſprießlich geweſen wäre, zu Ihrer eigenen Beruhigung. Was in Ihrem Herzen vorgeht, iſt mir kein Geheimniß mehr, Ihre Augen haben es verrathen. «Frau Gräfin!« ſtammelte ich, denn nun war der entſcheidende Augenblick da. Sie fuhr lächelnd fort: «Sie thaten mir Unrecht, guter Gotthold, wenn Sie glaubten, ich könnte Ihnen zürnen, daß Ihre Bruſt Gefühle hegt, die jedem Menſchen einmal wenigſtens ihre Kränze reichen. Wie mißkannten Sie mich! Bereit, der Liebe nachzugeben, ſchelte ich Ihre Leidenſchaft nicht.« —

Außer mir vor Freude drückte ich, die Augen von Wonnezähren benetzt, unzählige Küſſe

auf die Hand der Gräfin, die ſie mir gütig überließ. — «Mäßigen Sie Ihr Entzücken,« ermahnte ſie endlich mit Flötentönen: «Genießen Sie beſonnen Ihr Glück, das ich ſtolz bin mein Werk zu nennen. Die Wahl, die Sie getroffen, iſt würdig.« —

«Die Würdigſte,« fiel ich ein: «Die Vollkommenſte, die Vollendetſte.« —

«Genug, genug, junger Freund!« rief die Gräfin: «Wir dürfen uns der Vollendung nicht rühmen, aber Viktorine iſt ein wackeres Mädchen, arbeitſam, gebildet, nicht die häßlichſte, Beſitzerin eines kleinen Kapitals, das ich, ihre Treue zu lohnen, verdopple. Die vier oder fünf Jahre, die ſie vor Ihnen voraus hat, werden durch ihren Gehorſam und ihre unermüdete Thätigkeit weit überwogen. Die Hochzeit kann mit der meinigen zugleich gefeiert werden — in drei Wochen auf meinem Gute Vollendorf, und als Hochzeitgeſchenk werde ich Ihnen die Beſtallung als Oberaufſeher der benachbarten Saline, mit 700 Thlr. Beſoldung ausfertigen laſ-

sen. Es thut mir herzlich leid, Sie und beson-
ders Viktorinchen aus meinem Hause zu verlie-
ren, allein, Sie sehen wohl ein: Ihr Anblick
würde nicht der wohlthuendste für den Baron
seyn, der noch einiger Zeit bedarf, um sich zu
überwinden, sein Unrecht gegen Sie wieder
durch Freundlichkeit gut zu machen.«

Ich saß auf dem Pferde, als wäre ich —
ein steinerner Mann — aus dem Monde her-
abgefallen. «Viktorine?« stammelte ich — «in
drei Wochen? — der Baron — Salinenauf-
seher?«

Die Gräfin lachte ausgelassen über meine
Verwirrung, die sie der freudigen Ueberraschung
zuschrieb. Ich fühlte mich nun gekränkt und
schwatzte diverses dummes Zeug, das nicht Sinn
noch Verstand haben mochte, und von dem ich
nichts behalten habe. Eine Weigerung muß
demungeachtet bestimmt daraus hervorgegangen
seyn, denn die Gräfin wurde plötzlich sehr
ernst. — «Fern sey es von mir,« sagte sie kalt:
«Ihnen irgend einen Zwang auflegen zu wollen.

Ich habe meiner Viktorine einen richtigen Blick in Ihr Herz zugetraut, und bin überhaupt nur ihr Organ gewesen. Aus Ihren Aeußerungen scheint jedoch ein gewisses Etwas zu leuchten, das ich nicht gern besser verstehen möchte. Zwischen mir und Ihnen ist die Gränze der Geburt, des Standes, der Erziehung, die ich zu respektiren bitte, bis mein Gemahl und ich in der Folge Ihr Schicksal bestimmt haben werden, insofern Sie es für gut halten sollten, diese Bestimmung von uns zu erwarten.«

Sie sprengte mir voraus, und wie ich ihr nachgekommen, wie ich zu Hause angelangt bin, weiß ich noch heute nicht.

Fest und Ball kümmerten mich nicht mehr. Alles um mich her hatte sich verändert. Viktorine ließ sich nicht mehr sehen; ihre Gebieterin noch viel weniger. Mit dem Baron hatte es seine fürchterliche Richtigkeit. Der schlaue Fuchs hatte die Gräfin in's Bad verfolgt, und daselbst ihr Herz, trotz seinen frühern Verirrungen, mit Sturm erobert. Ihn auf's Neue als mei-

nen Gebieter begrüßen? konnte ich das? Nein, nein, und wenn es mir das Leben gekoſtet hätte. Aber wo hinaus? wohin ohne Anhalt, ohne Rückenlehne in der Welt? Ich war des Führers ſchon ſo gewöhnt. Und fort mußte ich. Die verlorne Gunſt kehrte nicht wieder. Der Lakai brachte mir das Frühſtück, auf meinem Zimmer ſpeiste ich, um meine Wäſche bekümmerte ſich keine Seele mehr; die Gräfin ſah ich nicht mehr. Ich kam mir vor wie ein in den Winkel geworfenes Möbel, und wünſchte um jeden Preis, meine Lage zu ändern. Wie ich alſo ſimulirend durch die Allee am Schloßplatze gehe, kömmt mir gerade der poſſierliche Marſchall entgegen, auſſer Athem, mit den kurzen Beinchen ſtrampelnd, mit den Armen flatternd. Ich mache meine Verbeugung; er ruft mich an: »Sie ſind der Mann, der neulich die delikatſte aller Paſteten fabrizirte?» fragt er, an mir vorbeirudernd und mich mitziehend. Ich bejahe. — »Herrlicher Künſtler!« verſetzt er: «am ganzen Hofe verſteht keiner das Ding ſo gut,

als Sie. Können Sie Austern aufmachen?« — Ich bejahte abermals verwundert. — »Kommen Sie mit, Bester. Ich habe herrliche Austern erhalten. Ich bedarf jetzt gerade der Erfrischung, wegen der vielen Confusion. Der Kücheninspektor ist plötzlich gestorben — Alles lastet auf mir — die Austern sollen mich laben. Leider Gottes liegt mein Austeradjunkt, mein Heinrich, krank — daher verlasse ich mich auf Ihre Faust.« — Unter diesem Mischmasch waren wir in sein Haus getreten. Ich suchte meine alte Kunstfertigkeit vor, servirte dem Gourmand, und mit meiner Schnelligkeit zufrieden, rief er ein über's Andremal, ich sey der würdigste Mann, der ihm je vorgekommen und wenn einer das Geschick habe, Kücheninspektor zu werden, so sey ich's, trotz meiner Jugend. Ich schürte das Feuerchen, es glimmte. Bei dem ersten Hundert hatte ich die Expectanz, bei dem Zweiten die vorläufige Zusicherung, und das Dritte war noch nicht völlig verzehrt, so steckte das Diplom meiner neuen Charge schon

in meiner Tasche. Der Fürst wunderte sich freilich über den blutjungen Inspector; aber, nur der Jagd und den Pferden, nicht den Tafelfreuden ergeben, war ihm endlich des Marschalls Wahl gleichgültig. Bissigere Feinde hatte ich an denjenigen zu bearbeiten, die, ihrer Stellung zufolge, selbst auf den erledigten Posten gehofft hatten. Indessen ging Alles gut. Das Geschäft war mir bald handgerecht, und ich befleißigte mich einer exemplarischen Redlichkeit, die auch nicht die geringste Veruntreuung selbst beging, noch ungestraft begehen ließ. Darum schwiegen meine Feinde mit dem Feldgeschrei, aber in den Minen tobte es heimlich fort. »Der Inspektor schindet uns!« raunten die Finsterlinge dem Marschall zu. »Besser als wenn er von Euch geschunden würde!« war dessen Antwort. »Der Inspektor ist zu jung!« — »Thut nichts, er backt bessere Pasteten als der älteste Koch, und rechnet Euch auf den Heller nach.« — »Der Inspektor versteht nichts von dem Geschäft!« — »Als ob das

ein Hexenwerk wäre. Wer mit Austern so fix umspringen kann, wird seine Leute schon in Ordnung halten.« — Man sieht, der Marschall hatte seine eigne Philosophie, die mir nicht übel wollte. Aber einer von den Scharfschützen im Hinterhalt traf in's Schwarze besser als alle Andere. Weiß der Himmel durch welchen Canal jenes Impromptü aus Lieschens Händen in die Seinigen gekommen war. Meine Schrift wars, die Bosheit gegen den Marschall, meinen Gönner und dessen Gemahlin, lag am Tage. Demungeachtet hoffte der Marschall, dem das Gedicht dienstfertig vorgelegt worden, ich könnte damals nur die rechte Hand des Barons gewesen seyn; der Baron aber, in Kürze darum befragt, läugnete alle Mitwissenschaft ab, schob die ganze Schuld auf mich, und empfahl mich verdienter Strafe. Ein Rescript, meine Absetzung besagend, war die unmittelbare Folge. Dieses niederdonnernde Schreiben empfing ich auf der Jagd im Herrenforste, in dem Augenblick, als ich gerade einen Streit

über die Färthe eines Wilds zwiſchen dem Oberjägermeiſter und mehreren Jagdliebhabern der beſten Stände zu Gunſten des Erſtern entſchieden hatte. Das Reſcript benahm mir alle Luſt zum weitern Jagen, und todtenbleich ſteckte ich es ein. Der Oberjägermeiſter benutzte aber den erſten Augenblick eines zufälligen Alleinſeyns mit mir, und drang mit ſeiner gewöhnlichen gütmüthigen Derbheit in mich, meinen Gram zu offenbaren. Ich thats. Er lachte. »Weiß ſchon, woher das kömmt;« rief er: »ich habe ein Vöglein pfeifen hören.« — Nun detaillirte er mir die Sache, und ich erläuterte hierauf die Wahrheit. — »Pfui!« ſprach er alsdann: »das iſt unedel von meinem Schwiegerſohne! das Epigramm geht meine Tochter nicht weniger an, als ihn, aber ich hätte dennoch viel Luſt, ſein Unrecht wieder gut zu machen. Ich nehme Sie in mein Departement. Die Forſtmeiſterſtelle in Kauderbach iſt frei, hat achthundert Thlr. fix, ohne die Emolumente zu rechnen;

nehmen Sie dieſelbe an, und für die Ratifikation ſorge ich durch meine Protektion. Ich ſchützte meine Unbekanntſchaft mit dem Geſchäfte vor. Er lachte mich aus. »Pah!« rief er: »Ein Mann, der ſo flott ſchießen kann, die rechte Färthe anzugeben verſteht und ein Wild aufbricht wie der beſte Waidmann, wird ſich in den Krimskrams bald finden. Beſtellen Sie Ihr Haus in der Reſidenz; in Kauderbach will ich Sie ganz geſchwinde inſtalliren.« — Ich machte meine Gänge, er die ſeinigen; der kaum Abgeſetzte wurde durch Protektion wieder eingeſetzt, und in vierzehn Tagen trug ich die ſchöne Forſtuniform, die mir nicht übel ſtand, und mir leicht den Gedanken hätte eingeben können, mich nach einer Frau Reviſorin umzuſehen, ehe ich noch meine Reſidenz zu Kauderbach geſehen.

Ich war auf der Reiſe nach meiner neuen Station begriffen, und wollte gerade mein Ca-

briolet an einigen hübschen Reisewagen vorbeikutschiren, die vor der Thüre eines einsam gelegenen Gasthofes an der Waldstraße hielten, als ich eines Auftritts ansichtig wurde, der mich bewog anzuhalten, und mich, lustig und frei wie ich war, hineinzumengen. Auf einem Wiesenplan nächst dem Hause zankten sich zwei Herren in Hemdärmeln und martialischer Faustkampfsstellung. Ein halb Dutzend Andrer stand um die Disputirenden her, lachte zum Theil, mischte sich zum Theil in das unverständliche Geschrei derselben. Einige Bewegungen der Entkleideten machten mir's klar, daß hier von einem Boxkampf die Rede sey und da ich vom Wagen stieg und den Partheien näher trat, ergab sich's, daß eine strittige Regel der Zankapfel geworden. Da sich nun der Eine — ein Engländer — gewaltig ereiferte, behauptend: er habe Recht; und der Andre — ein Deutscher — mit eben so viel Leidenschaftlichkeit ihm das Unrecht auf den Kopf zusagte; da demzu-

folge Beide ſich nicht verſtanden, ſo trat ich keck in den Kreis, geſtützt auf meine genaue Kenntniß dieſer meiner Jugendluſt, laut dem Deutſchen das Recht zuſprechend. In dem Feuer der Aktion nahmen dieſer und die Begleiter gern den unerlaubten ſchiedsrichterlichen Spruch an; der Englishman jedoch durchaus nicht. Er proteſtirte, ſprach von unberufnen Eindringlichen, von Menſchen, die, ohne eine Sache zu verſtehen, darüber zu urtheilen ſich unterfangen. Dieſen Schimpf konnte ich nicht auf mir ſitzen laſſen; ich warf meinen Rock ab, bot dem Beleidiger den vaterländiſchen Kampf an, den er auch nicht ausſchlug, und deckte ihn nach alten guten altengliſchen Fechtregeln dermaßen zu, daß er das entſcheidende: »Ich habe genug!« ausrufen mußte, und ſein deutſcher Gegner ſammt Compagnie mir ungeſtüm um den Hals fielen. Nun ſollte gezecht, gejubelt werden; meine Reiſe aber rief mich weiter, und ich nahm kurz und beſtimmt Abſchied. »Ihren

Namen darf ich doch wiſſen?« fragte mich der deutſche Borer mit der größten Theilnahme. Ich gab ihm die Addreſſe ohne nach der ſeinigen zu fragen. Da ich aber in das Cabriolet ſtieg, ſagte mir der demüthige Wirth leiſe in's Ohr: »Wiſſen Sie denn, wer die Herren ſind? Der Eine im Negligé iſt unſers gnädigſten Herrn Bruder, Prinz Theodor, nebſt Suite; der Andere iſt der Geſandte aus England. Dem groben Menſchen geſchieht's aber ganz recht, daß Sie ihn zuſammengedroſchen haben, denn auf unſern gnädigſten Prinzen hat er losgeſtoßen wie auf alt Eiſen!« — Ich dankte der lieben Einfalt für den Bericht, und flog, ſtolz darauf, einen gebornen Borer beſiegt zu haben, meinem lieben Kauderbach entgegen. Dieſer Ort, in deſſen Nähe ich das herrſchaftliche Jagdſchlößchen bewohnte, war ganz dazu geſchaffen, der Schauplatz eines neuen Lebensabſchnittes zu werden, und er wurde auch ein ſolcher. Fern von allen Protektoren und Nei-

dern schwanden meine Tage ruhig und zufrieden hin; zumal da ein gütiges Geschick beschlossen hatte, das zu Zeiten noch bittre Andenken der Gräfin durch ein freundlicheres Bild zu verscheuchen. Emilie, die Tochter unsers Pastors, ward meine Liebe, meine erste, darf ich kühn behaupten, denn der wüste Traum der frühern mit Gewalt erregten, thöricht genährten, und durch jene Demüthigung plötzlich erloschnen Leidenschaft verdient den edlen Namen nicht. Emiliens Neigung gewinnen half mir ein neuer Protektor; ihr eignes Herz, das bei ihr und dem Vater für mich das gewichtigste Wort führte. Aber ein Jahr war schon verflossen, seit wir uns die gegenseitige Neigung gestanden hatten. Wir berechneten die Annäherung unsers Hochzeittages schon nach Wochen und Tagen, da zerstörte ein aus der Residenz kommender Brief des Oberjägermeisters unsere glücklichen Aussichten. »Ich habe, Verhältnissen zufolge, mein Amt niedergelegt,« schrieb er mir: »Diese

abgedrungene Abdikation wird üble Folgen für Sie haben, bester Gotthold. Mein Nachfolger hat so viele Leute zu protegiren, daß nothwendig die Protegirten des Vorgängers weichen müssen. Auch Sie stehen auf der Dimissionsliste. Der Fürst soll, zuverlässigen Nachrichten zufolge, die dahin abzweckenden Vorschläge des Oberjägermeisters genehmigt, und sich vorgenommen haben, dieselben auf seiner in acht Tagen anzutretenden Jagdreise höchstselbst in's Werk zu setzen. Bedauernd verharre ich, u. s. w.« Ach, der gute Oberjägermeister wußte nicht, welch ein Doppelglück sein Schreiben zerstörte. Ohne Aussicht, ohne Brod, wie sollte ich Emilien glücklich machen können? Männlich trug ich indessen mein Mißgeschick, legte meine Rechnungen in bester Ordnung, und erwartete mit freier Brust den Besuch des Fürsten und meinen Stellvertreter. — Es war ein unfreundlicher Tag des Spätherbstes, als ich noch bei guter Zeit, die Büchse auf der Achsel, von Hause

wegging, um das Revier, zwecklos eigentlich, zu durchstreifen. In meine Gedanken verloren, irrte ich hin und her, und die Nacht hatte mich übereilt, da ich auf die Landstraße mich zurück fand. In der wachsenden Dunkelheit voranschreitend sah ich von ferne zwei flackernde Lichter an der Steige blinken, die gäh und felsig hinab führt in's Kauderbacher Thal. Näher kommend unterschied ich eine Reisekutsche, umgeben von fluchenden und tobenden Leuten, die wie Rasende an dem Viergespann hingen, das, in tollem Ausreißen begriffen, den Wagen bis zum Abgrund geschleppt hatte. Ein Postillon lag schwer verletzt am Boden, ein fürstlicher Lehnkutscher wimmerte neben ihm mit gebrochenem Arme. Der Fürst selbst saß in dem Wagen und rief nach schleuniger Hülfe. Ich sah den Augenblick kommen, wo die schäumenden Rosse den schwankenden Wagen sammt Herrn und Knechten hinunterschleudern würden in den gähen Absturz, und, zu helfen oder mit unter-

zugehen, war ich ſchnell bereit. Raſch drängte ich die Leute auf die Seite, ſchwang mich auf den Bock, und, dem Himmel für die früh erlernten Kutſcherkünſte dankend, riß ich mit der größten Anſtrengung die Pferde von dem Todesſprung zurück, kehrte auf der Klippe — »wie auf einem Teller« — um, und kutſchirte behende und ſicher den Fürſten über die gefährlichſten Stellen weg, zu der Pforte ſeines Jagdſchloſſes. — Staunend betrachtete mich der Herr, da ich ihn aus dem Wagen hob, belobte und überhäufte mich mit Dank, verſicherte mich ſeiner Gnade, und fragte nach meinem Namen und Stand. — »Ich bin der zu dimittirende Reviſor Gotthold!« erwiederte ich fein und beſcheiden. — Der Fürſt ſtutzte. »Sie haben ſich um mich verdient gemacht!« ſprach er nach einer Pauſe. »Ihre Dimiſſion aber kann unmöglich verdient ſeyn. Sie wiſſen indeſſen, wie es bei Veränderungen zu gehen pflegt. Diesmal ſollen Sie nicht darunter leiden. Ihre Stelle iſt freilich bereits be-

ſetzt, vom Jägermeiſter aus, allein ich werde anderweitig auf Sie denken.« — Somit entließ er mich, und in ſelbem Moment traf der Oberjägermeiſter ſelbſt ein, der den Unfall des Fürſten mit Beſtürzung vernommen hatte; mit größerer jedoch den Namen des Retters aus demſelben. Dieſer Retterdienſt blieb dem Herrn auch ſo friſch im Gedächtniß, daß ich ſchon am nächſten Tage meine Funktion als Forſtrath empfing, von dem Fürſten unterſchrieben, und von meinem Nichtgönner ſelbſt contraſignirt. Ich mußte dem Fürſten in die Reſidenz folgen, wo ich meinen Sitz nahm, genoß die Ehre ſeines huldvollen Vertrauens, und nebſt meinem bedeutenden Gehalt eine nicht unanſehnliche Penſion, die der Fürſt bis zu ſeinem Ableben auf ſeine Kabinetskaſſe anzuweiſen geruhte. — Nichts fehlte zu meinem Glücke, denn auch Emilie war mein!

So weit hätten mich Protektionen geführt!

dachte ich bei mir ſelbſt: Gott behüte aber jeden Chriſtenmenſchen vor gleichen Erfahrungen. Nichtsbedeutende Dienſte und Talente haben mich in Gunſt gebracht; das Rechtthun hat mich derſelben größtentheils verluſtig gemacht. Was folgt hieraus? daß wir alle ſchwache Sterbliche ſind, und daß Protektionen mißliche, wenn gleich dann und wann nicht unerſprießliche, Dinge ſind. — Trotz dieſen erbaulichen Gedanken fing ich ſelbſt an zu protegiren. Der Zufall wollte, daß die Jahrelang fortdauernde Gnade des Fürſten alle die, die nicht ſo ganz recht an mir gehandelt hatten, bewog, meinen Einfluß in Anſpruch zu nehmen. Eben ſo zufällig konnte ich ihnen — Böſes mit Gutem vergeltend — wirkſam dienen. — Meiner verarmten Stiefmutter verſchaffte ich die durch Vaters Vergehen verſcherzte Penſion; ihrem Sohne eine Stelle im Cadettenhauſe. Durch meine Verwendung erhielt der Baron bedeutende Vergünſtigungen für ſeine und ſeiner Gemahlin

Güter; auf meine Bitte verzieh der Fürſt dem in Ungnade gefallenen Marſchall. Oefters ſchüttelte der Regent den Kopf bei ſolchen Anläſſen. »Sie machen viel Undankbare!« ſagte er warnend, und hatte Recht, wie die Folge lehrte. Denn mein hoher Beſchützer, der Fürſt, ſtarb ſchnell und kinderlos. Sein Nachfolger, Prinz Theodor, beſtieg den Thron und wählte neue Räthe und Miniſter. Dieſe räumten, Erſparniſſe vorſchützend, auf, was ſich vorfand. Ich war unter den Aufzuräumenden. »Seine Stelle iſt überflüſſig, eine Sinecure!« referirte der Miniſter. »Seine Penſion iſt erloſchen!« meldete der geheime Kabinetsrath. Alle meine Protegirten flohen mich wie die Peſt, und ſchon war ich im Begriff, meine Emma am Arm, und ein Paar blühende Kinder an der Hand nach Kauderbach zum Vater zu gehen, und Kohl zu pflanzen, als ein Fourier mich nach Hofe berief. Ich trat vor den Fürſten. — »Ja,« ſagte dieſer, nach flüchtigem Betrachten, »Sie ſinds;

ich habe mich nicht geirrt. Erinnern Sie ſich noch, wie Sie vor meinen Augen den Lord niederboxten, der mir ein X für ein U machen wollte? Hören Sie, das war brav gebort, und ich denke noch mit vielem Vergnügen daran. Ich habe Ihren Namen hier auf dieſer ſchwarzen Liſte gefunden, und da ich mich zu ſpät auf unſere frühere Bekanntſchaft erinnerte, ſo habe ich bereits Ihre Stelle abolirt, jedoch nicht über Ihre Penſion verfügt. Dieſe behalten Sie bis an Ihr Lebensende; ſie Ihnen zu nehmen, wäre eine ſchreiende Ungerechtigkeit, und ſtatt des Forſtraths heißen Sie von heute an Kammerrath, mit demſelben Gehalt wie bisher. Ich vergeſſe treue Diener nicht, wie Sie ſehen. Aber das Protegiren müſſen Sie laſſen; es kömmt nichts dabei heraus, und ich kann's nun einmal nicht leiden, wenn man den Privatmann berückſichtigt, wo doch nur die Verdienſte um das Oeffentliche berückſichtigt werden ſollten. —

Er entließ mich gnädig. Seit jener Zeit lebe ich blos meiner Pflicht und der Erziehung meiner Kinder, da ich aus eignem Beispiel weiß, wie sehr das nützt, was man in der Jugend lernt!

# Der grosse Unbekannte.

Ein Scherz.

## 1.

Die Sonne ſtand im Mittage, und glänzte ſo herrlich, als ſie in des Oktobers Hälfte nur zu thun vermag. — So heiter es nun auch in den Gaſſen des Städtchens Miſſelſtein war, ſo einſam war es ebenfalls darinnen. Sie ſchienen ausgeſtorben, und der rüſtige Wanderer, der gerade die etwas ſteile Hauptſtraße heranſtieg, ſah ſich überraſcht nach allen Seiten um, ohne an den Fenſtern ein freundlich neugieriges Mädchengeſicht zu erſpähen. Kopfſchüttelnd ſchritt er weiter, und ohne zu zögern, wie prüfende Fremde wohl zu thun pflegen, in gerader Richtung auf den großen Gaſthof zu, der an dem Marktplatz ſeine Pforte einladend offen hielt. Wie ein alter Bekannter betrat der Reiſende die Treppe, die links unter dem Thorweg nach der Gaſtſtube führt, und öffnete raſch die Thüre.

Ein Aufwärter, welcher lesend am Schenktische saß, bewillkommte mit einem leichten Kopfnicken, ohne sich weiter stören zu lassen, den Gast in dem einsamen Tafelzimmer. «Grüß' Dich Gott, Alter!» sprach der Wanderer fröhlich, den eleganten Torniſter abwerfend: «Bemühe Dich nur ein Bischen von Deinem Sitze. Ich bin kein Schneider, kein Handschuhmacher, wohl aber der verschollene Aleris, und will mir's in Onkels Hause bequem seyn lassen.» — Mit einem «Ach!» der Ueberraschung fuhr der Alte vom Stuhle auf und schüttelte die Hand des Unerwarteten. — «Schon gut, liebe Seele!» meinte dieser: «sagt mir aber in aller Geschwindigkeit, was hier vorgeht? War die Pest da, oder der Türke? Sind die ehrlichen Miffelsteiner allzumal gestorben, oder halten sie eine sonst nicht bräuchliche Sieste?» — Der Alte erklärte nun, daß das große Herbstfest, das ein halbes Stündchen von der Stadt entfernt gefeiert würde, sämmtliche Bevölkerung von dannen getrieben, mit Ausnahme der gänzlich Invaliden und der

Thurmwächter, und des Herrn und der Mamsell», setzte der Berichterstatter hinzu: «der erste hat Geschäfte, die zweite wirft sich in den gehörigen Putz, und in einer Viertelstunde werden sie beide dem allgemeinen Bürgerzuge folgen.»

«Ach, ich vergaß,» erwiederte Alexis, sich vor die Stirne schlagend: «Meine Vaterstadt mit ihren Rebenhügeln und Herbstfreuden ist mir ziemlich fremd geworden; ich derselben nicht minder, fürchte ich. Indessen wollen wir uns die Zeit vertreiben, bis der gestrenge Herr Onkel und die Jungfer Cousine sichtbar werden. Bringe mir ein Geringes zur Erfrischung, Freund. Ich habe Hunger und Durst.» — «Was Küche und Keller vermögen, steht Ihnen zu Dienst,» antwortete der Aufwärter. «Freilich hatten wir heute keinen Fremden bei Tische, allein kalte Fleischschnitten sind vorräthig, und wenn Sie befehlen, soll ein Bischen Lauchsuppe gewärmt werden, wie unser Mittagsmahl sie brachte.» — «Lauchsuppe?» lachte Alexis: «ich

danke. Fleiſchſchnitten? bene. Aber den Keller nicht zu vergeſſen.» — «Sicherlich nein;» entgegnete der Alte: «Nach Belieben. Ein Gläschen Sekt, oder einen Krug Ale?» — «Sekt! Sekt! Miſſelſteiner Sekt!» rief Alexis, ausgelaſſen lachend, «was Du willſt! Tummle Dich nur, alter Geſell!«

## 2.

Während der Diener das Verlangte herbei zu ſchaffen ging, beſah ſich Alexis das Zimmer, in welchem kein Geräth mehr ſtand, das ihn an die vergangene liebgewordene alte Zeit erinnerte. Der heitere Saal hatte ein bizarres Gewand bekommen. Ziemlich plumpe Eichentiſche nnd Polſterſtühle ſtanden da. Ein altmodiſcher verſchnörkelter Schenktiſch machte ſich in der Ecke breit. Die Tapeten ſtellten Anſichten von kahlen Berggegenden, traurigen Seen, gothiſchen Schlöſſern dar, nur hie und da von ſchottiſchen Bauergruppen belebt. Die

Fenstervorhänge von gewürfelt farbigem Zeuge sahen nicht sehr modisch aus, und stachen besonders gegen die schmalen und hohen Spiegel ab, die zwischen ihnen bis zum Boden herab liefen. «Wohin bin ich gerathen?» fragte sich Alexis scherzend, und wiederholte die Frage, als der Kellner mit der ehrbarsten Miene von der Welt eintrat, und mit vielen Ceremonien das Bestellte auf einem silbernen Credenzteller feierlich vor den Jüngling hinsetzte. — «Ew. Herrlichkeit nehmen gütigst vorlieb,» sprach er: «das Rindfleisch ist mürbe, als ob es unter dem Sattel gar geworden wäre, der Sekt — oder besser der Claret, vorzüglich. Mit der Lauchsuppe wäre es ohnehin nichts gewesen, da die Köchin obwohl von einem harten Schnupfen zu Hause zurückgehalten, sich jetzt vom Lesen nicht abmüßigen würde. Befehlen aber Ew. Herrlichkeit, so will ich zu Dero Ergötzlichkeit ein Stückchen auf der Sackpfeife blasen.»

Alexis starrte den Sprecher mit offenem Munde an. Da derselbe jedoch Ernst zu ma-

chen ſchien, und das ſaubere Inſtrument zu holen Miene machte, bekam der Gaſt die Sprache wieder. «Um Gotteswillen!» rief er, «Tobias! bleib! komm her, und ſage mir, ob Du den Verſtand verloren haſt, alter Junge! Herrlichkeit? Claret? eine Köchin, die ſich nicht vom Leſen abmüßiget? — Sackpfeife? . . Menſch! Tobias! was iſt mit Dir geſchehen?» «Ach, Herr Alexis!» ſeufzte der Alte, aus ſeiner ſteifen Haltung in eine gewiſſe naive Rührung zurückſinkend: «wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll, ſo weiß ich ſelbſt nicht mehr, wie ich daran bin. Ich bitte Sie aber um des Himmels Willen: nennen Sie mich vor dem Herrn nicht mehr Tobias. Es geht bereits ins dritte Jahr, daß ich Caleb heiße. Der Herr und die Gäſte wollten es ſo.» — «Caleb?» — «Ja, lieber Herr. Ich und das Haus wurden an einem Tage umgetauft. Es thut mir freilich leid um den Einen, wie um das Andere; aber ich bin doch einmal der Diener, und was ſich das ganze Haus gefallen laſſen mußte . . .» —

Alexis war aufgesprungen, hatte das Fenster aufgerissen, und hinausgesehen. «Wahrhaftig!» sagte er, sich wieder zu dem Ungetauften wendend, «der ehrliche alte Stern hängt nicht mehr da. Wie heißt denn jetzo euer Haus?» «Sie nennen's zum Wunderbären,» antwortete der Diener: «und wahrlich, seitdem es so heißt, und Alles darin so fremd und närrisch geworden ist, seitdem wimmelt es von Fremden; an Engländern absonderlich, die in der schönen Jahrszeit haufenweise kommen. Da wird immer gelacht und getollt; daß es mir bunt vor den Augen wird. Den alten Caleb gaffen sie an, als ob er selbst ein Wunderbär wäre, lachen ihm dann immer ins Gesicht, und legen ein gutes Trinkgeld als Pflaster darauf. Das möchte somit noch hingehen, aber die hiesigen Leute lachen den Herrn und das Haus, und mich, und die Susanne, die anjetzt Jane heißt, umsonst, ohne alles Trinkgeld, aus, das thut mir alten Mann freilich wehe. Was will man aber machen, Herr Alexis? Der Herr

iſt heftig, und ich bin ein Sechziger. Wenn er mich fortjagte . . . wer gäbe wohl dem ſechzigjährigen Tobias, — Caleb, wollt' ich ſagen — das tägliche Brod?»

3.

«Ich, Alter,» verſetzte Alexis offen und ehrlich: «ich, Tobias, Du haſt mich ja auf Deinen Armen getragen, manche meiner Ungezogenheiten vertuſcht, und warſt immer barmherziger gegen mich, als der Onkel, der es oft vergaß, daß mein ſeliger Vater ſein Bruder geweſen, und meine zu früh geſtorbene Mutter die Schweſter ſeiner eigenen Frau. Kömmſt Du in Noth, ſo wende Dich an mich, und ich theile mein letztes Brod mit Dir. Aber jetzo, ehrliche Haut, erzähle weiter. Ich begreife noch nicht . . .» — Tobias ſchielte nach der Thüre, und nachdem er ſich überzeugt, daß Niemand dahinter lauſche, ſagte er mit gedämpftem Tone: «Drei Jahre ſind's, da ſtarb die Frau, und

es ging uns ſchlecht. Der Herr hatte ſich in der Wirthſchaft ein Bischen rar gemacht; es ging drunter und drüber, und hatten wir endlich an jedem Wochentage Einen Gaſt, und am Sonntage Viere, um ein Solo zu ſpielen, ſo waren wir froh. Das kam aber Alles vom Leſen. Allwöchentlich traf ein dickes Packet mit Büchern aus der Stadt ein, und der Herr las es ohne umzuſchauen durch, und alsdann die Mamſell, und hierauf gewöhnlich wieder der Herr. Er aß nicht, er trank nicht, er ſchlief nicht; er las. Dabei wurde er meinetwegen gelehrter, aber nicht reicher. Doch als es am Uebelſten um uns ſtand, kam Einer her: ſein Schutzengel vielleicht, obſchon er nur ausſah, wie ein vierſchrötiger Menſch, und ſich als Engländer ins Fremdenbuch einſchrieb, wie man ſagt. Der hat dem Herrn den Anſchlag gemacht, und Haus, Hof und Geſinde umgetauft; auch das Geld zur erſten Einrichtung hergegeben, wie man glaubt. Wenn's nach ſeinem und des Herrn Sinn gegangen wäre, hätte

man aus Allen Hanswürste gemacht. Die Kleider waren schon da, just so, wie die Kerls auf den Tapeten aussehen. Wir haben sie aber nur einen Tag lang getragen. Die Straßenbuben hätten uns beinahe das Haus gestürmt, und... — der Alte sprach noch leiser, — der Herr Amtmann hat dem Herrn sagen lassen: er möchte so viel Narrethei treiben als er wolle, aber er müsse uns in der Kleidung halten, wie ordentliche christliche Leute. Somit durften wir wieder in unsere Strümpfe und Jacken kriechen. Der Engländer, als er im nächsten Frühling wieder kam, und einen ganzen Troß von Gästen mitbrachte, hatte freilich ein loses Maul, und schimpfte und spektakelte, und soll gesagt haben: wir auf dem festen Lande seyen miserable Leibeigene, und der Mensch hätte von Rechtswegen die Freiheit, sich anzuziehen, wie es ihm beliebt: allenfalls auch gar nicht. Ich für mein Theil war demungeachtet froh, daß der Amtmann hier mehr gilt als der Engländer; und Leibeigene sind wir darum doch nicht, das

weiß ich wohl. Die Sackpfeife mußte ich aber blaſen lernen; die Jane, wie man in England oder Schottland kocht; nur wir Alle ſammt und ſonders, wie man in den kleinen Büchelchen ſpricht, die wir leſen müſſen, — täglich wenigſtens acht Blätter davon. Die Jane lieſt gern darinnen, und behauptet, die ſchönen Geſchichten machten ihr mehr Freude als die ganze Kocherei. Ich kann indeſſen, ſo viel ich ſchon geleſen habe, nicht klug daraus werden, und vergeſſe immer heute, was ich geſtern . . .«

Der Alte ſchwieg erſchrocken, denn die Thüre ging auf, und eine hübſche Dame in ſchottiſches Prachtzeug gekleidet, trat herein.

»Milchen! herzliebes Bäschen!« rief Alexis, und ſprang der üppig herangewachſenen Blondine entgegen: »ſeyn Sie tauſendmal gegrüßt! und wären achtzehn Jahre ſtatt der neun in's Feld gegangen, ſeit wir uns trennten, — ich hätte Dich wieder gekannt, Du freundliches Blauauge!« — Und ſo ging es fort, bald auf dem Vehikel Sie, bald im traulichen Du ton,

der ſich für Spielgefährten wohl ſchicken mag, bis das Mädchen genau wußte, mit wem es zu thun hatte. Ein Schimmer von Freude trat in ihr melancholiſches Auge, und die feine weiße Haut färbte ſich wie die emporknospende Roſe. Im Nu jedoch verſank wieder Schimmer und Roſe in bleiche Trauer. Alexis wurde die Veränderung gewahr, und fragte ſtürmiſch nach ihrer Urſache. Milchen ſchwieg ſeufzend. Dringender wurde Alexis; er forderte alle Gottheiten der Freundſchaft, des Vertrauens auf, die Zunge der Verſtummenden zu löſen. »Wahrhaftig, Couſine!« rief er: »ich weiche nicht von der Stelle. Daß ſich während meiner Abweſenheit das Haus mit Möbeln, Herrn und Dienerſchaft auf den Kopf geſtellt hat, möchte ſeyn. Warum aber ging mit Ihnen eine unſelige Veränderung vor? Hat man auch Sie umgetauft? hat auch Sie der barbariſche Engländer gezwungen, den Romanwuſt ſeines Landsmanns Tag für Tag zu verſchlucken, wie man dieſen armen Teufel hier nöthigt, den Redgauntlet ein-

zunehmen in Blätterportionen getheilt, wie wir Jalappenpulver? Reden Sie, Beste, rede, meine älteste Freundin. Ich habe freilich nicht gehofft, Dich noch in diesem Hause, noch als Demoiselle Wirtig zu finden. Deine Schönheit, Deine Liebenswürdigkeit hätte längst einen kühnen Jason schaffen sollen, werth und erkohren, das goldenste aller Vließe vom Kolchisstrande zu rauben«.....

»Schonen Sie meiner,« bat Emilie, mit einem Seitenblick nach dem alten Tobias, der mitleidig zuhörend von ferne stand. Schnell besonnen rief ihm Alexis zu: »Hinaus, Caleb! hinaus und passe auf!« — Caleb gehorchte. Alexis wendete sich wieder zu der Base, der die hellen Thränen in den Augen standen. Mit einem muthwilligen Lächeln sagte der Vetter zu der Verwandten: »Meine Beste! wir sind nun allein, Ihr Scharfsinn wird so eben bemerkt haben, daß ich in meinen poetischen Vergleichungen, Damen gegenüber, nicht der Glückliche bin. Ich stimme mich also zur Prosa wieder

herab und biete Ihnen, um meinen Galanteriefehler wieder gut zu machen, im vorkommenden Falle Schutz, Beistand, die treueste Bundesgenossenschaft. Vertrauen Sie mir also. Ich bin zwar aus diesem Hause heimlich weggegangen, weil Ihr Onkel mich zum Kaufmann pressen wollte, und meine Hand nach Zirkel und Meßkette begehrte, wie mein Kopf nach den Sätzen des Euklid und dem Ruhme des Vitruv; — allein der ist nicht der unehrlichste Flüchtling, welcher sich wieder als solider Bursche beim Regimente einfindet. Verhehlen Sie mir daher nichts. Es sind fast drei Jahre verflossen, seit mir Wilhelm schrieb, daß er hoffe, Sie als sein liebes Weib heimzuführen; . . . und nun sehe ich, daß er die Unwahrheit geredet; . . . nun finde ich Sie statt von Hausgöttern bekränzt, dem Kummer verfallen!«

5.

»Der Assessor hat nicht unwahr geredet;« antwortete schön Bäschen mit vielem Eifer:

»damals durfte er die Hoffnung hegen. Ich war nicht dawider, der Vater auch nicht. Aber das Schickſal, guter Alexis, das Verhängniß reißt uns dahin. Der Verfaſſer des Waverley iſt der zürnende Genius, der uns trennt, unglücklich macht.« — »Bah!« rief Alexis, zurückprallend. — Emilie fuhr aber fort, mit ſchwärmeriſchem Blicke nach oben: »Guter Vetter, wer weiß denn, wie die Fäden verſchlungen ſind, an welchen unſers Daſeyns Beſtimmung hängt?« — »Ei, zum Blitz!« entgegnete der Vetter lebhaft: »ſie gehen doch nicht etwa von der Studirſtube zu Abbotsford aus? Sie nennen mir da böhmiſche Dörfer. Die Nachbarn über dem Canal haben zwar manche Einrede in unſere Haushaltung gethan, allein bis dato habe ich auch nicht gewußt, daß ihres Romandichters Einwilligung dazu gehört, wenn eine Miſſelſteiner Jungfrau ſich mit einem Miſſelſteiner Aſſeſſor verehlichen will.« — Emilie zuckte die Achſeln, und ſagte langſam: »Ihr Muthwille, Alexis, weckt auch im Leide den Satyr. Wohl Ihnen;

dringen Sie jedoch nicht weiter in mich, ich ergebe mich in des Verhängnisses Spruch.« — »Gute Base,« wollte eben Alexis entgegnen: »die dunkelschattirten Romane des Schotten haben sehr auf Ihr Gemüth gewirkt!« — Tobias schnitt ihm die Sentenz vom Munde. Geräuschvoll öffnete der Diener die Thüre, und wenige Augenblicke nachher erschien der Herr vom Hause. Alexis konnte sich's nicht verhehlen: der Onkel war alt geworden, und hatte sonderbare, steife Manieren angenommen, denen des Caleb ähnlich: aber bedeutender durch die Grandezza, mit der sie an den Tag gelegt wurden. Eine Wolke träumerischen Tiefsinnes lag auf seiner Stirn. Das lebhafte Auge darunter widersprach sehr bestimmt Demjenigen, der an die Aechtheit dieses Tiefsinnes hätte glauben wollen. Die trübe Stirnwolke war stereotyp geworden, und diente dem feierlichen Thun und Lassen ihres Trägers als Relief. Vornehm bewillkommte Herr Wirtig den Neffen; seiner Flucht schenkte er einige tadelnde Worte, seinem Wiedererscheinen im

Vaterlande einige belobende, und fragte nach der jetzigen Bestimmung des jungen Mannes. — »Ich bin Architekt, bin Mechaniker;« versetzte Alexis: »Mein Fleiß erwarb mir Gönner. Die besten Meister und Werkstätte haben mich unterrichtet, eine Reise durch Italien, Frankreich und England meine Ausbildung, so weit es möglich, vollbracht.« — »England?« fragte Wirtig, schnell aufschauend: »Warst Du auch in Schottland?« Alexis verneinte heimlich lächelnd. Der Onkel zuckte, wie bemitleidend, die Achseln, und fragte weiter: »welche Aussicht hast Du jetzt?« — »Der Fürst Hektor hat mir ein ehrenhaftes Amt angetragen. Ich trete es im Frühling an, den Herbst und Winter bringe ich in der Heimath zu, und bitte um gastliche Aufnahme.« — Wirtig schüttelte ihm die Hand. »Sey willkommen!« sagte er gutmüthig: »Gastfreundschaft ist die Tugend der edelsten Völker. Bleibe bei uns, so lange Du willst. Pas- ques-Dieu! — Mir wäre es angenehm, Dich im Frühling bei mir zu haben, weil ich alsdann

mein Haus nach andrem Plan zu bauen gedenke. Du wirst vieles hier auf anderm Fuße finden; Gelt? komm, stoß an. Der große Unbekannte soll leben! Er hat mein Glück gemacht. Das erkläre ich Dir auf dem Wege zum Herbstjubel: «Stoß an!« — Nun in Gottesnamen denn! Der ehrenwerthe Sir soll leben!« —

## 6.

Die Erzählung des Onkels auf dem Wege nach dem Dörfchen, wo das Herbstfest gefeiert wurde, stimmte im Wesentlichen mit Calebs Worten überein, und verrieth eine übermäßige Ueberspannung. Alle Mystiker zusammen haben vielleicht noch kein Menschenherz in dem Grade ihr eigen genannt, als es hier mit Fug und Recht der Dichter von Abbotsford thun durfte. Aus dem nüchternen Bürger war ein Presbyterianer geworden, der seines Gleichen suchte; aus dem gemüthlichen Gastwirthe ein trockner

alterthümelnder Schwätzer; und die Romanenreihe des Britten, die er in einem Zeitpunkte gelesen, wo sein braves Weib gestorben, sein Geist in Verdruß und Zweifel befangen war, hatte sich zu einem Universalitäts-Compendium für ihn gestaltet. Die glückliche Spekulation, zu welcher ihm, auf dem bizarren Grunde fußend, jener Engländer rieth, hatte wohl eine bessere Aenderung, mehr Licht und Jovialität in Wirtigs Charakter gebracht; darneben aber in ihm eine ungemessene Dankbarkeit gegen den Verfasser der Waverley-Novellen erzeugt. Sein Bildniß hing im Speisesaale des ersten Stocks; sein Geburtstag wurde festlich darinnen begangen; seine Gesundheit unzähligemal getrunken; seine Waidsprüche unzähligemal wiederholt. Die Dichtungen des ehrenwerthen Baronets hatten in jener Zeit des Mißmuths eine ganz eigene behagliche Welt um Emiliens Vater gebildet, die ihn auch im Glücke noch mächtig in ihren Fesseln hielt. Ein Eingriff in dieses wunderlich zauberische Gebiet war dem Besitzer dessel-

ben doppelt ſchmerzlich. Der Aſſeſſor Elben, ein geſchickter junger Mann, deſignirter Schwiegerſohn des Gaſtwirths zum Wunderbären, hatte es gewagt, dieſe immer ſirer werdende Ideen zu bekämpfen; war gegen den Eroberer von Tweed kecklich zu Felde gezogen. Wirtig hatte heftig Parthei genommen. Von der Rede kam es zur Ironie, von derſelben zum Zwiſt und ein ſolennes Verbannungsurtheil wies den troſtloſen Liebhaber aus dem Eigenthume des Wirtig-Clans. Da ſtand er nun, und bereuete bitter ſeinen thörichten Feldzug gegen den brittiſchen Sieger. Seine Liebe war von ihm geriſſen, und Wunderbär bedrohete ihn mit allen ſeinen Schrecken. Vergebens redete ihm der Amtmann zu, den Narren laufen zu laſſen, und die thränenblaſſe Emmy, — ſo nannte der Narr ſeine Tochter — zu vergeſſen. Vergebens wies der Einflüſterer auf ſein eignes rothwangiges Kind, und meinte, für Elben müſſe es noch weit beſſere Parthien geben, als Mamſell Wirtig. Der Bekümmerte hörte nicht auf des Coa-

lirten Worte, und hätte um ſo lieber einen Separatfrieden gemacht, als er von Monat zu Monat mehr befürchtete, einer der zahlreichen engliſchen Gäſte möchte die liebliche Miſſelſteinerin nach ſeinem Eilande entführen. Er bearbeitete Scott's Partheigänger durch die mit ihm im geheimen Bunde ſtehende Tochter und die Verwandten. Alles vergebens. Endlich ließ der alte Herr am letzten Herbſtfeſte ſich bewegen, zu erklären: dem Aſſeſſor Elben ſolle Alles vergeben und vergeſſen ſeyn, und die Einwilligung zu der Ehe mit Emmy nicht anſtehen, wenn er zur Sühnung ſeines Verbrechens, einen von ihm ſelbſt verfaßten, im Geiſte des verunglimpften Britten geſchriebenen Roman dem Vater als Geſchenk überreichen würde. Elben erſchrack vor dieſer Bedingung zum Tode; aber da die Liebe Alles vermag, aus einem guten Schmiede ſogar einmal einen leidlichen Maler gemacht hat; ganz beſonders jedoch zur Poeſie ermuntert, — verzweifelte Elben nicht an dem

Erfolge seiner Bemühung. Er verschanzte sich hinter der Masse von Waverley-Novellen; las und las, schrieb und schrieb, strich aus und zerriß. Tausendmal übernahm ihn der Unmuth bei der so ganz ungewohnten Arbeit; tausendmal faßte er sich abermals in Geduld. Doch immer floh ihn der Genius. Er war zu ehrlich, um sich von einem Andern das Verlangte fertigen zu lassen, und den grausamen Vater zu hintergehen; aber eben so wenig geeignet, die lästige Bedingung zu erfüllen. Ein Jahr lang hatte er sich gequält, und sein Facit war: nichts. Die gesetzte Frist verlief mit dem nächsten Sylvestertage.

Die romantischen Frohnversuche hatten seine, der Kummer Emmy's Wange blaß gemacht, und die unerbittliche Miffelsteiner Welt bedauerte zwar das arme Mädchen, räsonnirte tapfer über den Alten, lachte aber nichts desto weniger den armen Assessor aus.

## 7.

Dieſe Schlußdetails hatte Alexis weder aus des Onkels, noch aus der Couſine Munde. Erſterer machte bei zufälliger Nennung des Aſſeſſors ein Schlachtengeſicht, trotz des tapferſten Laird der Hochlande; mit letzterer war ohnehin in des Vaters Gegenwart nicht zu ſprechen. Elben ſelbſt, der wie ein Phantom, einſam und gleichgültig, unter der Menge von Herbſtjublern herumſchlich, theilte dem Jugendfreunde, der ſich zu ihm geſellt hatte, ſeine Freuden und Leiden mit. Alexis bedauerte und lachte abwechſelnd. — «Armer Wilhelm!« ſprach er: «Deine Worte klingen nicht erbaulich, und ich kann Dir nicht helfen, armer Schelm. Ich bin kein Poet, der Dich mit einem ſeiner Geiſteskinder aus der Patſche ziehen, noch viel weniger irgend ein großmüthiger Räuberhäuptling von den ſchottiſchen Bergen, der Deine Braut ihrem Vaterhauſe ent- und Dir unter den zarten Melodien des Dudelſackes zuführen könnte. Nach meinem ſchlichten Verſtande müßte gerade ein

Gott aus der Maſchine kommen, um ſo viel Widerſtrebendes zu vereinen. Höre alſo meinen Rath: Gieb dieſe Leidenſchaft auf.« — Elben ſah ihn lange mit einem Blicke des Vorwurfs an, und erwiederte gleichſam verächtlich: «Freund! das verſtehſt Du nicht.« — «Iſt's möglich!« gab Alexis zu: «Aber bedenke ſelbſt: Du ein Romanſchreiber!« Elben ſeufzte. «Es iſt wahr, meinte er, «Stundenlang bin ich auf unſern Burgruinen geſeſſen, um mich zu begeiſtern, an manchem Abend bin ich incognito in Kneipen geſchlichen, wohin ſich nie ein Aſſeſſorfuß verſtiegen, — blos um des Pöbels Sprache zu ſtudiren . . ; woran liegts? Ich begreife nicht, wie die Leute, die Romantiker, ihr Handwerk anpacken.« — «Ferner,« fuhr Alexis fort: «Der Spott des ganzen Städtchens . . . « — «Dieſem will ich eben Emilien entziehen,« fiel Elben haſtig ein: »Nichts weiter Alexis, in Sachen Liebe contra grauſame Väter und Muhmengeklatſche muß man beharrlich procediren. Sie die Geliebte, nur einmal täglich zu ſehen . . !

Du kannſt das nicht. Glaubſt Du, ich würde mich hier befinden, in dem tollen Gewühl, fände ich nicht eine Wonne darinnen, mein Auge an ihrem Anblick zu weiden? Seit einer Viertelſtunde lehne ich an dieſem Baume, und laſſe mich von der Fluth, die ſich auf dem handgroßen Luſtplatze herumtreibt, in eine wahre Folterpreſſe nehmen, — blos um ſie, mein Gegenüber, nicht aus den Augen zu verlieren. Freilich wird auch dieſer Traum ſein Ende haben. Der Sylveſtertag wird da ſeyn; der verdammte Roman aber nicht. Emilie muß von irgend einem ſtädtiſchen Schwebler, oder einem überſeeiſchen Nebler zum Altar geſchleppt werden, und mir bleibt dann nichts übrig — als ein Piſtolenſchuß. Vielleicht bringt mich dieſes gut alt engliſche Herkommen in der Meinung der Scottianers wieder zu Ehren!« — «Warum nicht gar!« lachte Alexis: «Viel lieber wie ein guter Deutſcher, ſehnend und wähnend, wie der Ritter von Toggenburg.« — «Wer war dieſer Toggenburg?« fragte Elben neugierig. —

So eben knallten jedoch zwei Böller in ihrer Nähe los; ein Schwarm von Raketen und Fröschen flog in die dunkelblaue Luft, und die Damen, von wirklicher oder affektirter Angst bedrängt, warfen sich massenweise in das Centrum der Saturnalien. Die Freunde wurden rasch getrennt, und Alexis stand von dem Strom getragen, vor dem Papa Wirtig, der sein erschrockenes Kind sorgsam in den Armen hielt, und streichelte. «Erhole Dich, gute Emmy!« sprach er sanft; dann wandte er sich zu Alexis: «Vetter!« sagte er feierlich: «bei unserer lieben Frau von Embrun! das war ein Knall! der gröbste, den nur je ein Böller losgeplatzt. Das Dampfschiff konnte nicht toller lärmen, auf welchem vorgestern der ganze Hofstaat des Fürsten Hektor in die Luft flog!« —

«So arg war es eben nicht,« versicherte lächelnd der Vetter: »Fama hat wieder übertrieben, geflogen ist wohl niemand, verwundet auch keiner, gerettet Alles. Das Schiff, das der Fürst zu seinem Vergnügen auf dem See bei

der Reſidenz vom Stapel ließ, iſt freilich durch die Ungeſchicklichkeit des Maſchinenbaurs zu Grunde gegangen. Doch der Fürſt, ſammt allen Lebenden, verließ zeitig genug das Fahrzeug, und dem geringen Verdienſte, Se. Durchlaucht auf einem ſchnellrudernden Boote zuerſt in Sicherheit gebracht zu haben, verdanke ich mehr als meinen Kenntniſſen, die Ernennung zum Landbaumeiſter.«

Die Umſtehenden, welche neugierig zugehöret hatten, bückten ſich ergebenſt vor dem im Nachbarlande ſo hochgeehrten Mitbürger. Emmy lispelte mit ſchmelzenden Tönen: «Welch' Bewußtſeyn für Sie, mein Vetter, ein Menſchenleben, — ein ſo bedeutendes — gerettet zu haben!« — Der Onkel ſchüttelte ihm zutraulich die Hand, und rief «Goddam! Neffe! Du biſt der wackerſte Burſche, der jemals ein Ruder führte! Gieb mir das Schwärmerpäckchen, Emmy! die Lunte glüht, und Dir zu Ehren Alexis, will ich mein erſtes Herbſtfeuer losbrennen.«

8.

Der Schwärmer flog, und gerieth unglücklicherweise in die Flanke eines breitschultrigen Mannes in braunem Ueberrock und rundem Hut, der sich wacker mit den Ellenbogen durch die Menge arbeitete. Der korpulente Herr, ein Fremder — wehrte sich gegen das brennende Ungeheuer mit Händen und Füßen, und zertrat es endlich mit kräftigem Absatze. Mit dem spanischen Rohre winkte er aber bedeutend und fulminirend nach der Gegend, wo Herr Wirtig saß, beschäftigt den Zunder von Neuem anzublasen. Emmy machte den Vater auf den heranfegelnden Mann aufmerksam. Der Gastwirth meinte jedoch kaltblütig: er solle nur ankommen. In Miffelstein sey es von undenklichen Zeiten her Ton und Sitte, beim Herbstfeste Einheimischen wie Fremden die Kleider zu verbrennen, und man werde wahrlich im Jahre 1827 keine Ausnahme von der Regel machen. — Als er aber aus dem Munde des Näherkommenden ei-

nige derbe wohlbekannte englische Flüche vernahm, als Caleb plötzlich herbeikam, und ihm ins Ohr flüsterte, der Fremde sey vor einer halben Stunde im Wunderbären abgestiegen, habe Langeweile gespürt, und sich von ihm, dem Kellner hieherführen lassen, — so bereute es der biedre Gastwirth, seinen Brander gerade der Backbordseite eines natürlichen Alliirten zugesendet zu haben, und machte Miene, sich demüthig und freundlichst zu entschuldigen. Der Zorn des Beleidigten wollte anfänglich nichts von Friede wissen, und sprudelte sich auf gut englisch aus, welches Emmy's Vater nur sehr mangelhaft verstand. Nachdem indessen dieser Nationalzorn ausgetobt, ließ der Fremde im schlechten englisch-deutschen Jargon merken, daß er der Entschuldigung und frommen Bitte wohl zugänglich sey. Er sagte Emilien einige Artigkeiten, geruhte an ihrer Seite Platz zu nehmen, schimpfte auf das Raketenwerfen und Schwärmerlegen, belobte seines Gastwirths Wein, und machte sich's bequem. Sinnend, aber freund-

lich ruhte Wirtigs Blick auf dem Fremden, und ſeine Aufmerkſamkeit wendete ſich von dem luſtigen Gewimmel ab, ganz allein auf ſeinen Nachbar. Emmy wechſelte mit dem, wieder am belobten vis à vis Baume erſcheinenden Elben zärtliche Blicke; Alexis, den bis jetzt ein Schwarm von Schulkameraden umringt gehalten hatte, trat ſo eben zum Tiſche, und erſah kaum den Engländer, als er ſtutzte, und mit einem überraſchten: «Wie, mein werther Herr? Sie! Sie hier?« auf ihn zuging. Dem Fremden entfiel ebenfalls vor Erſtaunen die kölniſche Pfeife, die er unter rauchenden Barbaren, den Sitten eines Gentlemens entſagend, ergriffen hatte; er ſprang auf, erwiſchte ohne Weiteres den Frager bei dem Rockknopfe, und zog ihn eine gute Strecke mit ſich in das Gebüſch.

## 9.

Während nun die Beiden im lebhaften Geſpräche, in der Ferne auf und ab gingen, der

Fremde heftig gestikulirte, und Alexis endlich besonnen und lächelnd zuhorchte, saß Wirtig noch immer, wie versteinert, auf seinem Platze. — «Mensch,« sagte er plötzlich zu dem alten Tobias, der seine Kehle mit einem Glase süßen Most's befeuchtete; «Mensch, sage mir, wie der ehrenwerthe Herr angekommen ist?« — «Zu Pferde, Meister Wirtig,« entgegnete der Alte, sich in Positur setzend: «Auf einem wackern braunen Rosse. Se. Herrlichkeit saßen in Kamaschen darauf, wie man, glaube ich, auf die Fuchshetze reitet. Das spanische Rohr hing an Dero Knopfe, und wenn Ihr befehlt, Meister Wirtig, will ich Euch noch das Sattelzeug so genau beschreiben, als es mein alter Kopf vermag.« — «Laß das,« befahl ihm der Herr etwas ungestüm: «Woher kömmt, wohin geht der Mann?« — Tobias zuckte die Achseln. — «Hat er seinen Namen nicht ins Fremdenbuch eingeschrieben?« — «Ja Meister Wirtig. Ich mußte ihn lange bitten, und immer hat er sich verschworen, er würde es nicht thun. End-

lich that ers aber doch, und ſagte blos: «Niemand ſoll den Namen wiſſen, als höchſtens Dein Herr, und auch er ſoll ſchweigen, ſonſt« — «herrlich!« fiel Wirtig ein, und hätte beinahe, in einer überſtrömenden Freude aufſpringend, ſeinen Kellner umarmt: «ich ahnte ja .. ſage geſchwinde, wie heißt der Mann?« — Tobias lächelte verlegen. «Ihr ſollet ihn ja nur leſen,« ſagte er: «und Meiſter — Sie — Ihr wißt ja wohl, daß ich nur mit Gedrucktem fertig werde. Ich habe freilich ins Buch geſchaut, aber ....« — «Wie ſah der Name aus, Burſche?« — «Mir kam er vor wie ein Dintenfleck.« — Pasques Dieu! Du biſt der ärgſte Tölpel, der je die grüne Schürze trug! .... Wie viel Buchſtaben hat der Name?« Tobias kratzte ſich hinter den Ohren. — «Wer das genau wüßte ...« ſagte er: «über fünfe jedoch gewiß nicht; ich wollte darauf wetten.« — «Fünfe? Kerl, Du biſt zum Küſſen. Ich hab's, ich hab's, das größte aller Looſe! Lauf Burſche! Jane ſoll ſchlachten, ſieden, braten!

Großes Gastmahl! schottische Speisen! Die Eichentische sollen brechen ob der Last von Sect, Ale und Whisky! Quentin soll anspannen, und uns mit der Kalesche abholen. Rob in allen guten Häusern meine Einladung ansagen. Binde der Evelina auf die Seele, daß sie sich nicht zu lange bei den Ziegen aufhalte, sondern zur Jane in die Küche gehe. Gotts Tod! beinahe hätte ich vergessen, daß die alte Editha den Tanzsaal fege und front de boeuf Wachslichter aufstecke! Gehe, springe, laufe!« — Caleb verschwand. Eine Schaar neugieriger Freunde und Gevattern kam an seine Stelle. «Was giebt's denn? was haben Sie denn? Traktirst Du?« fragten Alle bunt durcheinander, und Wirtigs Antwort war: «Ich gebe einen Schmaus . . .! einen Schmaus, ihr Jungen! ich habe einen Gast, wie noch keiner Miffelsteins Pflaster trat! ich tractire die ganze Welt!«

Elben hatte sich indessen unbemerkt an Emmy's Seite gestohlen, und, in sich selbst versunken, zehrte das schwärmerische Paar, nicht

von der ſplendiden Tafel des Vaters, ſondern von dem Kummer, von den Thränen ſeiner hoffnungsloſen Liebe.

## 10.

Der Aſſeſſor und ſein Liebchen hätten noch angelegentlicher und lauter verkehren können; der frohe Wirtig würde es nicht bemerkt haben. Wie der Blitz ſprang er, alle Feierlichkeiten vergeſſend, aus dem Gewühl der Freude, dem Neffen entgegen, der ſo eben allein von der Unterredung zwiſchen den Bäumen daher kam. — »Nun? nun?« fragte der Onkel mit weit aufgeriſſenen Augen. — »Nun?« fragte Alexis ruhig entgegen. — »Iſt er's, oder iſt er's nicht?« »Wer?« — »Beim heiligen Dunſtan! Du wirſt mich raſend machen! Du willſt nicht in Schottland geweſen ſeyn? Oder hätteſt Du ihn in Paris geſehen? Oder glaubſt Du, ich ſey blind? Iſt das nicht ſein ſchottiſch ehrliches Geſicht? die hervorſtehenden Backenknochen, die ſcharfen grauen Augen .... der breite Mund,

und das trotzige Geſicht? der hinkende Fuß... fünf Buchſtaben! was willſt Du mehr? — »Ums Himmelswillen, Onkel, ich will ja nichts von der Welt!« — »Ganz recht, ungerathner Menſch. Nichts willſt Du thun, mich aufzuklären. Aber ſein Portrait, ... die fünf Buchſtaben, der gelehrte Dinteufleck im Fremdenbuche, .... es iſt heraus, .... der Fremde iſt — Scott!« — »Scott?« rief Alexis befremdet: »Woher wiſſen Sie's?« — »Gelt?« fuhr der Onkel heftig und eifriger fort: »Gelt, ich weiß! Die Aehnlichkeit ... das ſtupende Weſen... er iſt's! der große Unbekannte iſt's! Schäme Dich, Alexis; recht; ſchäme Dich! Halte nur das Taſchentuch vor die Augen! dürften wir in unſrer elenden Heimath den ſchottiſchen Plaid tragen, könnte man ſich weit bildlicher ſchämen, und romantiſcher freuen. Lache Dich nur aus; recht ſo. Aber verſichere dem großen Manne, mit dem Du, Unwürdiger weiß Gott auf welche Art, bekannt geworden biſt, daß er ſein Incognito behaupten ſoll, ſo

wahr ich ein engliſch Herz im Buſen trage. Für ganz Miſſelſtein ſey er der große Unbekannte; nur erlaube er, daß wir uns ſeiner Ankunft freuen!« — »Er wird wohl nichts dawider haben;« verſetzte Alexis ſtockend, und mit glühend rothem Geſicht die Stiefelſpitzen betrachtend. »Ihrem Scharfblicke entgeht aber auch nichts, lieber Onkel.« — Der Onkel machte ein pfiffiges Geſicht. »Wo iſt er aber?« — fragte er plötzlich. — »Wenn ich nicht irre,« meinte Alexis, »ſo ſehe ich ihn dort am Abhang der Halde beſchäftigt, den großen Böller zu laden.« — »Ha! der große Mann!« rief Wirtig entzückt: »Wie er ſich müht bei dem unwürdigen Geſchäft! Er verſchmäht es nicht, ſelbſt loszubrennen. Paff! das war ein ächter Meiſterſchuß! Der Böller iſt mein, koſtet er mir auch 1000 Gulden! Walter Scott ſoll er heißen!« — »Pſt!« ermahnte Alexis: »wenn Sie ſo fortfahren, ſo iſt das Incognito in Gefahr, und er ſelbſt darf doch nicht merken, daß . . .« »Richtig, entgegnete Wirtig, ſich

auf den Mund klopfend: »Still also, mein Mund, könntest Du lieber englisch sprechen, um mit dem großen Unbekannten vertrauter zu werden! doch ich verlasse mich darauf, daß er einst den Götz von Berlichingen übersetzt hat, und also das kräftigste Deutsch, wie es nur in Miffelstein gesprochen wird, verstehen muß. Nicht wahr, Alexis? Sage mir indessen im engsten Vertrauen, wie es kommt, daß der erste Dichter der Welt sich in unser armes Städtchen verirrte? hätte er etwa von dem Wunderbären gehört, und von seinem allergetreusten Clausmanne, Johann Jacob Wirtig? Oder hätte er Lust, in unsern Spinnstuben neue Motive zu einem neuen Werke zu entdecken, das vielleicht auf unserm Gebiete leben und weben soll, wie der Durward zu Plessis-les-tours und der wackere Ritter Kenneth in Palästina?«

»Lieber, bester Onkel,« begann Alexis mit ernsthafter Miene und öfterem Besinnen; »leider muß ich Beides verneinen. In Hoffnung auf

Ihre Discretion, und um ſicherer Ihre Zunge zu binden, will ich Ihnen nicht verhehlen, daß ein großes Ungemach den Verfaſſer des Waverley nach Miſſelſtein führt. Sie werden wiſſen, daß er ein Geſchichtswerk geſchrieben hat; eigentlich nur eine Geſchichte. Ein General in Frankreich iſt ihm aufſäſſig geworden, hat ihn in England aufgeſucht, ihm ein Duell auf Leben und Tod angeboten, oder einen Widerruf von ihm verlangt. Nun verſteht ſich ein Ehrenmann zu keinem Widerruf . . .« »Richtig;« ſchaltete Wirtig, Partei nehmend, ein: »Nimmer hat das ein edler Laird gethan. Ich merke ſchon, wie es gekommen iſt, der . . . . . Unbekannte hat nicht widerrufen, ſondern den General erſchoſſen, und . . . . —«

»Im Gegentheil, Onkel. Er will ſich nicht von dem General erſchießen laſſen, und darum iſt er hier, wo ihn keine Seele ſucht.«

»Wie?« fragte der Gaſtwirth verdutzt: »das riecht ja nach . . . . nach einer Schwachheit, die ſeine Helden, welche gleich das Schwert

zur Hand nehmen, nicht beſitzen ....? ein Britte obendrein .... ich bitte Dich ...!« — »Sie ſind im Irrthume,« erläuterte Alexis: »der Baronet verlangt nur Aufſchub, bis er ein Dutzend von Romanen, die ihn noch beſchäftigen, dem Drucke übergeben; und da der Vandale den Aufſchub nicht gewähren will ....—«

»Ja, nun begreife ich!« rief Wirtig mit voller Freundlichkeit: »der Unbekannte hat Recht. Zwölf Romane ſeiner Hand will der General mir und der Welt vor der Naſe wegſchießen? Nichts da. In Miſſelſtein findet der Genius ſeines Jahrhunderts Schutz. Gotts Tod! Er wickle ſich nur getroſt in ſeinen Plaid; ich decke ihn mit meiner Tartſche, und der Wunderbär wirft alle feindlichen Gewalten aus ſeiner geweihten Höhle.

## 11.

»Warum jubelt und ſpektakelt denn Ihr Vater, meine Liebe, mehr als es, ſelbſt beim Herbſtfeſte, einem ruhigen Bürger ziemen mag?«

fragte der Aſſeſſor ſeine holde Nachbarin, da Wirtig und Aleris dem großen Böller zugegangen waren, und der Troß der Umſtehenden, der von Allem nichts begriff, ſich kopfſchüttelnd und lächelnd entfernt hatte. — Emilie drückte innig des Aſſeſſors Hand, während zwei große Thränen aus ihren Augen traten: »Ich fürchte, mein Freund,« ſagte ſie ſtockend, »daß es jetzt mit unſerm Frieden vollends zu Ende gehen wird. Ein finſtrer Geiſt geht durch unſer Haus, und der Vater erfüllt, was er mir ſchon oft zugeſchworen. Er wird mich zwingen, einem Andern anzugehören.« — »Wem?« rief der Aſſeſſor, deſſen Haare ſich ſträubten: »doch nicht etwa dem lieben leeren Aleris, dem neugebackenen Landbaumeiſter? die canoniſchen Rechte müßten hier weigernd einſchreiten. Der Verwandtſchaftsgrad . . . .« —

»Sie täuſchen ſich, Liebſter;« verſetzte Emmy: »Den Engländer meine ich. Des Vaters ungemeſſene Freude . . . ſeine früheren Hinwei-

ſungen . . . gewiß hat er ſich einen reichen Schwiegerſohn aus England verſchrieben!« —

»Sie durchbohren mein Herz;« klagte der Aſſeſſor: »Schauerlicher Tag! Unſeliges Herbſtfeſt, das meine allerletzte Hoffnung vernichtet! Ich komme mir vor, wie ein armer Sünder auf dem letzten Gange, das Menſchengewühl lauert auf meinen Hintritt, die Regimentsmuſik bläst mir zu Grabe, . . . . die Böller und die Teufelsſchwärmer ſchießen mich rettungslos in den Grund!«

»Wilhelm! Wilhelm! welche Bilder!« weinte Emilie hinter ihrem Taſchentuche. »Romantiſch! dichteriſch!« fuhr der Aſſeſſor in bittrer Verzweiflung fort. »Jetzt wäre ich im Zuge, eine fürchterliche Geſchichte zu ſchreiben: meine Leſer auf allen Folterbänken herum zu ſchütteln. Doch Geduld, meine Beſte. Es giebt noch Gerechtigkeit auf Erden. Mit Ihrem Vater fange ich einen Prozeß an. Der Sylveſtertag iſt noch nicht da. Bis dahin können noch viele Bände geſchrieben, kann viel Schauerliches erdacht

seyn. Man spielt nicht mit einem Juristen. Gegen den Bramarbas, den hinkenden Teufel, führe ich anderes Geschütz auf. O, wäre der Amtmann nicht zum Unglück gerade heute verreist, ich würde heute schon meine Batterien ordnen! Der hergelaufene Engländer .... wer weiß, ob er einen Paß hat? Er sieht mir gerade aus, als ob es ihm daran fehle! In einem wohlpolizirten Staate reitet man nicht in Kamaschen über Feld. Wissen muß man, wer er ist, wie er heißt: Johann Bull oder Jonathan!« — Der Assessor wollte aufspringen. Emmy besänftigte ihn mit einigen Worten, indem sie ihn fragte, ob die geäußerten unedlen Vorsätze wohl mit seinem angebornen Edelmuthe übereinstimmten. Elben zuckte beschämt die Achseln. — »Ihr Befehl,« sagte er, »würde der strengen Themis selbst das Schwert entwinden: Was soll ich aber thun? Stracks von diesem Kuchen- und Mostschmause nach Hause gehen, und ein temperirendes Rattenpülverchen darauf setzen, oder eine Dosis Blei? Abgerechnet, daß

ein ſolches Beginnen einem Aſſeſſor höchſt unanſtändig läßt, ſo verurſache ich dadurch nur einen leicht zu vermeidenden Incidentpunkt, während Ihre Angelegenheit Punkt für Punkt dennoch verloren geht.« —

»Wäre denn gar kein Ausweg aus dieſem Labyrinthe?« fragte Emilie wehmüthig: »keine Flucht aus den Klauen des fremden Mannes?«

»Flucht?« wiederholte Elben, das Wort auffaſſend: »Welch ein kühner Gedanke!« —

»Verwirklichen Sie ihn;« fuhr Emmy leiſe und raſch fort: »ich vertraue Ihnen unbedingt. Entführen Sie mich.« — Der Aſſeſſor ſchauderte. »Raptus?« fragte er: »Beſte, wo denken Sie hin? Der iſt hoch verpönt. Der dritte Titel unſres Straf-Landrechts, Paragraph...« — »Sie haben kein romantiſches, ritterliches Gemüth!« unterbrach ihn Emilie ſanft zürnend: »Sie ſind kein Douglas. Ueberlaſſen Sie mich meinem Schickſale. Dieſer Augenblick macht mich mündig.« —

»O, dann ist uns geholfen,« versetzte Elben erfreut und ohne Arg: »Wenn Sie mündig sind, so können Sie des Vaters Haus verlassen, wenn Sie wollen. Die Gesetze erlauben in gewissen Fällen eine Deklination der väterlichen Autorität. Ich stehe dann vollkommen zu Befehl. Wenn ich mich recht besinne, so haben Sie auch wirklich bereits das Einundzwanzigste Jahr überschritten ....«

## 12.

Das Pärchen hatte, ohne es im Feuer der Unterredung zu bemerken, seine Plätze verlassen, und sich entweder in das Getümmel, oder in die Laubgänge, oder in das Gasthaus begeben. Emmy's Vater, der, mit dem Fremden und dem Vetter zurückkehrend, schnell seine Tochter vermißte und auf sein eifriges Nachfragen, von einigen Jugendfreundinnen derselben spöttischerweise erfuhr, sie sey mit dem Herrn Assessor gesehen worden, machte sich schnell auf die Beine, und patrouillirte, sein desertirtes

Kind aufzusuchen. Zwischen Alexis und dem Engländer war dafür die Conversation gleich im vollen Gange. »Ist der Wirth ein Narr?« fragte der Letztere auf Englisch: »Was hat er denn mit mir vor?« »Er will Euch Vergnügen machen;« erwiederte Alexis. — »Der Teufel hole das Vergnügen; es wird mir lästig . . . Die Kratzfüße mißfallen mir. Ihr wißt leider, weshalb ich hier bin. Die Komplimente taugen nicht in meinen Kram.« —

»Ihr müßt sie aber dennoch hinnehmen. Sie verschaffen Euch Sicherheit. Ihr müßt Euch gefallen lassen, auf ein paar Tage für einen berühmten Mann zu gelten.« — «Weshalb denn? In meiner Familie war noch keine Seele berühmt, wenn ich den lustigen Ankerschmied von Harwich ausnehme, den flotten Spruttle-Scott, der nie mein Oheim, aber ein so geschickter Arbeiter war, daß die ganze Admiralität vor seinen Ankern und Rechnungen den Hut abzog.«

»Mit meinem Ruhme hat's dagegen ein abscheuliches Ende genommen.« — »Füttert euch deshalb mit fremder Glorie. Bildet Euch ein, Ihr wäret der große schottische Unbekannte . . .«

»Habe nie etwas von ihm gehört. Was hat er denn gethan?« — »Er hat Romane geschrieben . . .«

»Pfui Donner! Ich hasse die Federfüchse, und alle, die ihr dummes Zeug drucken, verkaufen und lesen. Wird etwas Gescheutes geschrieben, so nehmen's die Stockfische nicht an. Da habe ich vor einem Vierteljahre gegen den Brunel, der den Gang unter der Themse machen will, eine vernünftige Abhandlung verfaßt, die mir viel Mühe verursacht hat, denn ich schreibe schwer. Meint Ihr, einer von den Bücherhunden hätte sie zum Verlag genommen? Ich will Euch das Ding lesen lassen, weil Ihr auch so ein Stück von einem Ingenieur seyd, aber ich bitte Euch, gebt mich nicht für einen Schreiber aus. —

»Es iſt leider einmal geſchehn!« verſetzte Alexis mit gleichgültiger Schulterbewegung: »Zerſtöre ich die Nothlüge, ſo ſitzt ihr in der Falle. Warum habt Ihr nicht lieber Eure Abhandlung jenſeits gelaſſen, und dafür Euren Paß mitgenommen? Und am Ende erfährt Fürſt Hektor Euern Aufenthalt, — ſo ſeyd Ihr hier im Nachbarſtaate nicht ſichrer, als drüben in ſeiner Reſidenz.«

»Vermaledeites Unglück!«. murrte der Engländer zwiſchen den Zähnen. »Gott beſſere die niederträchtigen Keſſelmacher und Pumpenknechte! Wäre ich doch in Alt-England geblieben! Platzt uns dort auch einmal eine Maſchine, ſo iſt's mit Geld und ein Bischen Zeitungsſchreiberei abgethan. Aber hier zu Lande geht es ja ärger zu, als in einem Sklavenbagno! Keine Magna charta! kein habeas Corpus! Der Fremde iſt vogelfrei, wird nicht reſpektirt, muß davon laufen wie ein Holländer, wenn ihm einmal ein Unglück begegnet, um nur ſeinen Leib zu retten!« —

»Es ist allerdings sehr verdrießlich von dem Fürsten, daß er Euch, wegen einer Ungeschicklichkeit, die ihn selbst beinahe, sammt allen Cavalieren in die Luft gesprengt hätte, nicht zum Besten will;« antwortete Alexis ironisch: »Ihr habt aber nur die Wahl, ob ich reden soll, oder nicht.«

»Nicht!« fiel der Britte ein: »Beim Donner! ich will mich ja in Gottes Namen zu einem Amerikaner machen lassen, wenn Ihr nur fein stumm bleibt, und man mich in Ruhe läßt. Bekannt oder unbekannt, ich will mein Incognito schon behaupten.« — »Ihr müßt mehr thun, Herr,« entgegnete Alexis dreister: »Ihr müsset zwei Menschen glücklich machen.« — »Kostet's mich mein Geld?« fragte der Andre mißtrauisch. —

»Nicht im Geringsten. Keinen Heller. Eine freundliche Zurede, wie ich sie Euch lehre.« —

»Meinetwegen also. Ich mache zwei Menschen glücklich. Wer sind sie denn?« —

»Das reizende Mädchen, das neben Euch saß, und ihr Liebhaber, ein würdiger junger Mann.«

»Ich kenne den Burschen nicht.« —

»Ist auch gar nicht nöthig.«

»So? — Gut denn; 's ist auch wirklich nicht nöthig. Mir kann Alles gleichgültig seyn, wenn ich nur meine Freiheit und mein Geld behalte. Und zehnmal wollte ich all mein Geld aufopfern, wenn ich nur den Wisch, den Paß in den Händen hätte. Abscheulicher Continent! Bei uns zu Lande kennt man diese Zettel nicht, die hier nur allein erlauben zu existiren. Hätte ich nur . . . aber wer kann an Alles zugleich denken? Meine Habseligkeiten, Alles, bis auf Mantel und Manuscript, ließ ich zurück, um nur der Polizei des Fürsten zu entgehen, die mir wegen des albernen Dampfbootes zu Leibe wollte.«

## 13.

»Nur heran, Herr Assessor! Nur heran!« ließ sich Vater Wirtig vernehmen, Elben und

Emmy vor ſich hertreibend: »Beim heiligen Julius von Avenel. Sie ſollen mit dem Mädchen nicht in der Dämmerung ſpazieren gehen! Pasques-Dieu! Dableiben mögen Sie, weil doch einmal heute mein und Emmy's und meines Hauſes Ehrentag iſt; und ſogar zum Schmauſe mitkommen. Sind höflich eingeladen, Herr Aſſeſſor. Kommen Sie nur, ſehen Sie nur, und Ihre Vorurtheile werden beſchämt die Segel ſtreichen!«

Alexis trat dem Plauderer auf den Fuß, und winkte dem Aſſeſſor mit den Augen zu. »Freilich wird Wilhelm nicht ausbleiben,« ſagte er: »die aufſteigenden Raketen zeigen mir, trotz Dunkel und Nacht, daß ſeine Blicke fröhlich glänzen, und der Fröhliche darf bei unſerm heiligen Feſte nicht fehlen.« »Das werde ich wahrhaftig nicht,« verſicherte Elben, mit einer gewiſſen Entſchloſſenheit! und machte nach einem gefährlichen Blicke auf den Engländer eine Pirouette. Emmy lächelte ſtill vor ſich hin. — »Nun, Ew. Herrlichkeit, wenn's gefällig wäre;«

— sprach der Vater sehr gespreizt und zufrieden . . . »die Musikanten stehen schon bereit, den langen Zug der Herbstgäste mit klingendem Spiele nach Hause zu führen. Man zündet allenthalben die Fackeln an, und die feuchte Luft dürfte Ihrer kostbaren Gesundheit schädlich werden. Mein zerstreuter Caleb hat sicher die Kutsche zu schicken vergessen.« —

»Meinetwegen,« antwortete der Fremde, sich nachlässig in die Brust werfend: »das Feuerwerk habe ich herzlich satt, und die Posaunen Eurer Musikanten zerreißen mir das Ohr.« — »Die Pfeife klingt freilich lieblicher,« — pflichtete Wirtig bei, — «und ich bin in Verzweiflung, daß ich vergaß, den Caleb zu beordern — übersehen Sie diese Vernachlässigung gütigst. Zu Hause soll Alles besser werden. Lassen Sie sichs in unserer geringen Mitte gefallen. Emmy, unterhalte Sir W . . . .«

Er verstummte unter einem neuen Fußsignale des Neffen mit einem kräftigen Kernworte. Der Engländer gab ziemlich unbeholfen dem

Mädchen den Arm, und ſetzte ſich in Marſch. Wirtig war Ceremonienmeiſter des Zugs; Alexis, ſein Adjutant, flog mit lodernder Fackel, einem Irrwiſche gleich, toll und ſchäkernd durch die Reihen. Der Aſſeſſor ſchritt hinter Emilien, ernſt und ſteif, wie ein Leidträger. Unter dem Schalle der Muſik, dem Knallen der Büchſen und Schwärmer, unter fröhlichen Geſängen und muthwilligem Angſtgeſchrei der Frauenzimmer, denen brennende Frösche über den Weg hüpften, zog die große Geſellſchaft die Anhöhe hinab zur Stadt, und von der Burg ſalutirten Kanonenſchüſſe die Kommenden. Unfern vom Thore wurden alle Fackeln auf einen Haufen geworfen, und ein luſtiger Reihen umhergetanzt, an dem ſogar der hinkende Fremde Theil nehmen mußte, bis die Glut zuſammenfiel. Dann wurden die letzten Salven gegeben, und in des Städtchens enge Gaſſen wälzte ſich unter dauernder Muſik der Schwarm. Die Tanzluſtigen eilten dem Muſeumbällchen zu. Viele ſetzten zu Hauſe das luſtige Feſt fort. Aber der

Männer größere Zahl strömte zum Hotel des Wunderbären. Manche waren nur begierig, Wirtigs große und seltene Liberalität zu benutzen, ohne lange zu grübeln, woher sie stamme. Die Meisten wußten indessen doch mehr von der Sache. Gerüchte verbreiteten sich im Kleinen wie im Großen dermaßen, daß man schon, — nachdem sie erst durch die dritte Hand gegangen, — nicht mehr recht weiß, von wem sie herrühren. So auch in Miffelstein. Zwanzig Zungen flüsterten: «Der große Unbekannte ist da!« und vierzig Beine liefen in die Höhle des Wunderbären, damit die zu ihnen gehörenden vierzig Augen den Wundermann beobachten konnten.

## 14.

Für den Erzähler, wie für den Zuhörer, ist die Beschreibung einer üppigen Tafel ein unangenehmes Ding. Beide umarmen, — nachdem sie ihre Phantasie, lüstern wie ein Lucull,

zum Appetit gereizt, — nur eine Wolke; daher werde von der Tafel des liberalen Gastwirths nur gesagt, daß sie von englischen und schottischen Leckereien strotzte, daß das Bildniß des großen Unbekannten, von einigen farbigen Glaslampen umgeben, ein bischen wild, aber wohlwollend, von der Wand auf die Schüsseln herniedersah, und daß es seinem Stellvertreter herrlich schmeckte. Den übrigen Gästen nicht minder, für welche das Fremdenbuch, das der Wirth sub sigillo, aber enthusiastisch, vorwies, kein geringes Erregungsmittel gewesen. Denn die zauberischen Schriftzeichen: W. Scott, kraus und seltsam geschrieben — einer glücklichen Folge von Dintenflecken in der That nicht übel zu vergleichen, — glänzten von dem letzten Blatte. — Der Engländer machte sich nicht viel aus der stillen, ehrfurchtsvollen Huldigung, die ihn aus jedem Blicke ansprach. Er schmatzte wohlbehaglich an seinem Pudding, an seinen Beefstacks, und schluckte ein Glas Burgunder nach dem andern. Dann und wann flog sein gleich-

gültiger Blick nach dem Bilde des Dichters empor; — ein leichtes Lächeln verzog die glänzenden Wangen, — weiter nichts. Die Gäste aber flüsterten unter sich: «Seht wie der große Mann sein Incognito zu bewahren weiß! Fast hätte er auch das flüchtige Lächeln bei'm Anblick seines Portraits bemeistert! Wie hätte er aber nicht lächeln sollen? — Man sieht wie wenig das Konterfei gewöhnlich dem Urgesichte gleicht. Der Zeichner läßt vieles zu wünschen übrig: einen erklecklichern Mund, kleinere Augen, eine platte Nase, und den gar derben Wangen- und Kinnbau, der den vor uns sitzenden berühmten Mann, einem schlichten dickhäutigen Pächter ähnlicher macht, als einem Genie.« — «Vielleicht,« wendete Wirtig ebenfalls flüsternd ein — «vielleicht gehört dieses Dickhäutige gerade zu seinem Incognito und nur zu Abbotsfort ist Er wahr und begeistert! Wie klug er sich benimmt! Er spricht von den gleichgültigsten Sachen. Und, welch feine Nüance. — Gerade die Leckereien des Hochlands, unter

welchen leider das Haferbrod fehlt, gerade dieſe verſchmäht er, um nicht ſeine Vorliebe für dieſe Feudalſpeiſe zu verrathen. Den Whisky läßt er ſtehen, und genießt reichlich den Burgunder. Aber ich wette, ſo indiskret jene Pulverpfropfe waren, die auf der Jagd zu .... zu ... die herrlichen Romane denuncirten, ſo diskret wird hinter dieſen Flaſchenpfropfen der Verfaſſer bleiben!«

Mit der Diskretion des Gaſtwirths ſah es indeſſen von Minute zu Minute ſchlimmer aus. In der Freude ſeines Herzens nahm er neben ſeinem geehrten Gaſt Platz, der bisher faſt nur mit Alexis im engliſchen Idiome, einem für die Geſellſchaft ſo gut als unbekannten, verkehrt hatte; ſagte ihm eine Schmeichelei nach der andern, und beſiegelte eine jede mit einem tüchtigen Glaſe Wein. Der Engländer ließ ihn reden und ſchwieg, oder antwortete wie ein Spartaner. Je mehr des Wirths Geſchwätzigkeit zunahm, um ſo verſchloßener wurde, am Ende der Tafel, der Aſſeſſor, der ſich vor kur-

zer Frist erst eingefunden hatte. Stechende Blicke sandte er dem Unbekannten zu, den Alexis auf den finstern jungen Mann aufmerksam machte.

«Was meinst Du, Neffe,« sagte Wirtig leise zu dem Vetter, «wenn ich die Emmy mit der Harfe kommen ließe? den Sackpfeifer hat Er sich verbeten; — aber der echt galischen Ballade, die unser genialer Steuersekretär verfaßt, und der Cantor in Musik gesetzt hat, würde er schwerlich widerstehen.« — «Der Einfall wäre herrlich,« meinte Alexis: «allein er ist unausführbar. Caleb berichtete mir, daß schön Bäschen vor einer Viertelstunde nach Beendigung der Küchenangelegenheiten, sich in ihr Zimmer zurückgezogen, von schwerem Kopfweh behaftet.« — «Unzeitige Unpäßlichkeit!« brummte der Vater. «Emmy ist keine rüstige Diana. Das Mädel weiß noch nicht einmal, wen es heute bewirthet hat, welche Freude .... Pasques-Dieu.« — Der Assessor hatte die letzten Worte gehört, und ein bitteres sarkastisches Lächeln als Signal aufgezogen. — «Sieh nur, welche

Geſichter der Elben ſchneidet!« fuhr Wirtig heimlich zu dem Vetter fort: «Er iſt auch noch in dubio. Ich habe ihm nichts geſagt, und die Geſellſchaft bekümmert ſich nicht um den Grillenfänger. Aber um Mitternacht muß ein Toaſt losdonnern, der ſich gewaſchen hat, und dann ſtaune der junge Naſeweis! dann ſchäme er ſich.« — «Wo iſt Miß Emmy?« fragte der Unbekannte ziemlich laut, nachdem er die lauernden Tafelgenoſſen angegähnt hatte. Der Aſſeſſor ſprang ungeduldig vom Tiſche auf, und blickte durchs Fenſter in die ſinkende Nacht.

## 15.

Papa Wirtig verſtändigte ſich mit dem Könige des Feſtes, und ſagte: «Ew. Herrlichkeit müſſen den ſchwachen Nerven unſrer deutſchen Töchter etwas zu Gute halten, das den Töchtern Hochlands nicht häufig begegnet. Ich verbürge mich demungeachtet für die aufrichtige Ergebenheit meines Mädchens, mit welcher es Ihnen zuge-

than iſt, wie mein ganzes Haus.« — «Ei, ei, Maſter Wirth!« ſprach der Engländer, gleichſam deprecirend. Wirtig ließ ſich aber nicht irre machen, und plauderte fort: «Bitte unterthänigſt, edler Baron. Ich bin, ohne Ruhm zu melden, einer der aufrichtigſten Leute, die jemals im heiligen römiſchen Reiche die Kreide führten, und nehme mir kein Blatt vor den Mund. Bei unſerer lieben Frau von Embrun! Ihre herrlichen Werke haben meinen Geiſt geſund gemacht, und mein Hausweſen wieder in die Höhe gebracht. Ich bin Ihnen die unverbrüchlichſte Dankbarkeit ſchuldig geweſen, und bin es jetzt doppelt, da Sie meine Hütte mit Ihrer Gegenwart verherrlichen. Der Engländer rückte verlegen mit dem Stuhle. Alexis flüſterte ihm ein paar Worte in den Nacken. Hierauf ſah der Fremde ſinnend gegen die Decke, ſchloß die Augen, legte den Finger bedeutend an die Naſe, und begann — eine lange Pauſe. — Jetzt wirds kommen! raunten ſich alle vertrauten Gäſte zu, die ſchon ſeit Tafelbeginnen

vergebens auf einen genialen Funken aus dem Munde des Verehrten gewartet hatten. Dem Hausherrn gingen in der Erwartung Augen und Lippen weit auf. — «Wohl!« hub der Engländer halblaut zu demſelben an, während die Hoffnung der Uebrigen in ſtürmiſchem Murmeln verſank: «Ihr behauptet mir Dank ſchuldig zu ſeyn. Beweiſet es? Ich halte Euch bei'm Worte.« —

«Bei'm Worte, bei'm Kopf, bei Händen und Füßen, honorabler Baronet!« verſicherte Wirtig. «So wahr ich der ehrlichſte Junge bin, den jemals ein Weib gebar. Begehren Sie, theuerſter Lord der Inſeln und des Continents. Hat Sie ein zweiter Conſtable am Gelde verkürzt? mein Beutel iſt der Ihrige, obſchon ich nicht einmal Eines Ihrer unſterblichen Werke honoriren könnte. — Verfolgt Sie ein widerhaariger Militair? In meinem Hauſe iſt Platz, iſt Schutz. Alle meine Leute ſollen in den Tartan kriechen, den Dick zur Hand, die Lochaberaxt vom Speicher nehmen.«

Der Engländer sah ihn befremdet an, und sagte nach einigem Besinnen: «Ihr seyd ein wahrer Gentleman! Ich danke Euch. Fürs Erste rede ich aber für Andere ein gutes Wort. Ich will zwei Menschen glücklich machen. Eure Emmy und den jungen Brummbären, der dort aus dem Fenster schaut. Thut mir's zu Liebe, und gebt sie dem Menschen, da sie doch einmal seine Valentine ist.«

«Aha!« fing der leichtbenebelte Papa an: «ich merke, das Fräulein hat sich hinter den mächtigen Fürsprecher gesteckt. Pasques-Dieu! 's ist eine Kleinigkeit, um welche Sie mich ersuchen, ehrenwerther Baronet und Wohlthäter. Ich hätte gewünscht, Ihnen in reichlicher Beziehung dankbar seyn zu können.«

«Gewähren Sie ohne Umstände;« redete Alexis zu: «Sie können ohnehin den erlauchten Unbekannten nicht würdig belohnen.«

«Von Herzen gern!« antwortete der Vater: «Ich habe zwar Bedingungen gemacht ..... und dennoch wollt ich, .... wird aber Emmy

mit dem proſaiſchen Aſſeſſor glücklich ſeyn?« — Der Fremde legte wieder feierlich den Finger an die Naſe, und ſagte, indem er dem Burgunder wieder zuſprach: «Ohne Zweifel . . Goddam!« . . . Sein Auge ſchweifte über die Flaſchenbatterien auf dem Schenktiſche. Alexis ſagte jedoch zu dem horchenden Onkel: «Merken Sie wohl? Er prophezeiet! das zweite Geſicht iſt über ihn gekommen. Sagen Sie: Ja;«

«Das zweite Geſicht?« fragte Wirtig ehrfurchtsvoll: «In's Himmels Namen denn, Ja!«

## 16.

Alexis hatte ſich aufgemacht, den Aſſeſſor alſobald vor die Schmiede ſeines Glücks zu bringen. Allein es ergab ſich, daß Herr Elben ſich nicht mehr am Fenſter, nicht mehr im Saale befand. Alexis wollte ihm folgen, ihn aufſuchen. Herr Wirtig meinte aber anders. — »Laß den Schwärmer; laß den hitzigen Juriſtenkopf, mein Junge!« ſagte er, auf den Fü-

ßen wankend: »Er wird ſchon wieder kommen! Pasques-Dieu! das wird er. Hier bedürfen wir jedoch Deiner Kehle, mein Alexis. Der Punſch iſt gekommen; ſo delikat, als je einer in der Bowle dampfte. Dazu gehört aber auch ein Lied, ein luſtig Lied, ein altes Lied. Der Steuerſekretair will ein's anſtimmen, das er nach den Umſtänden verändert hat, und Du darfſt, weiß Gott, dabei nicht fehlen.«

»Ich ſinge nicht;« betheuerte Alexis. — »Schäme Dich!« ließ ſich Wirtig vernehmen; »hatteſt doch ſonſt eine brillante Diskantſtimme: Thut indeſſen alles nichts. Mit eingehalten, oder es geht nicht gut. Beim heiligen Dunſtan! Komm her!« Er zog ihn zu der Bowle, hinter welcher der Engländer mit verglasten Augen ſchwelgte, in olympiſchen Duft gehüllt. Der ſchnelldichtende Steuerſekretair hatte ſo eben ſeine Inprompti-Veränderungen vollendet, die Bleiſtift-Abſchriften vertheilt, und wie der Wogendrang eines majeſtätiſch fluthenden Meeres begann in ſonorer Kraft, von zwanzig Kehlen

gesungen, das beliebte englische Volkslied, das häufig aushelfen muß, und gerade jetzt so sehr an seiner Stelle war. Zu Miffelstein klang für diesmal: — Dank dem Beranger des Städtchens — der Text also:

Heil Dir im Lorbeerkranz,
Dichter des Vaterlands;
Heil, Walter, Dir!
An Deiner Freunde Reih'n,
Die Dir ein „Vivat" schrei'n,
Schließt sich auch Miffelstein:
Heil, Walter, Dir!

Der Enthusiasmus war unbeschreiblich. Er verdoppelte sich noch, als man sah, daß der Gefeierte ihn theilte. Kaum hatte der ehrenwerthe Herr die ersten Akkorde des wohlbekannten und oft gesungenen Liedes vornommen, als er, ohne sich viel um den Text zu bekümmern, auf gut englisch einstimmte, mit den Füßen dazu trommelte und mit den Fäusten auf dem Tische den Takt schlug, daß alle Gläser bebten und die Bowle wackelte.

»Die ossianische Natur gewinnt mit der hohen Vaterlandsliebe den Durchbruch!« rief der ent-

zückte Sekretair: »Angestoßen, meine Herren! Da Capo! Er muß endlich unsrer Liebe in dem Drang des Augenblicks weichen! Er muß aus einem großen Unbekannten auch unser großer Bekannter werden!» — Und der Chor brach von Neuem los. Und von Neuem sang der Gepriesene mit, mit vermehrter Kraft, auf dem Stuhle schaukelnd taktirte er, bis bei den Worten: »Schließt sich auch Miffelstein:« sein Oberleib unerwünscht weit auf den Tisch vorrückte, und somit seine Nase in unsanfte Berührung mit der eichenen Platte gebracht wurde. Aber sein Zorn war auch von Eichenholz. Kein Laut entwischte seinem Munde. Schnell hielt er das Tuch vor die blutende Nase, und verließ eilig und gebückt das Zimmer. Alexis lachte unter der Serviette, und alle Uebrigen, — an ihrer Spitze der schwärmerisch gesinnte Wirtig — riefen: »Er weint! unsre Gefühle haben ihn gerührt! Noch einen Vers, und er ist bezwungen! er ist unser!«

## 17.

Emmy's Vater ließ freudige Wehmuthsthränen in das Punſchglas fließen; — die Gäſte jauchzten und ſangen wie die babyloniſchen Thurmbauer. Caleb erſchien indeſſen mit einem wichtigen Geſichte, und zog Alexis bei Seite. Er erzählte mit wohlthuender Kürze, daß vor wenig Minuten in der Gaſtſtube eine fremde, vornehme Militärperſon angekommen ſey, die viel Franzöſiſch ſpreche, und ſich eifrig nach einem Herrn Scott oder Schott erkundige, den ſie aufzuſuchen beauftragt ſey. — Der Wirth des Hotels ſey gebeten, ſich bei dem Fremden einzufinden, und ihm darüber zu berichten. Alexis ſtutzte, und ſah ſeinen Plan durch einen Donnerſchlag zerſtört, ſeinen Muthwillen verrathen, ehe er noch Früchte getragen. Um jeden Preis als Sieger entweder, oder mindeſtens unentlarvt aus dem Treffen zu gehen, war ſein Wunſch, ſeine Combination eine glückliche. Er entſandte Caleb, bei dem Fremden ſeinen Herrn vorläufig zu melden. Dann raunte

er dem ſinnenden und trinkenden Oheim in die Ohren: «Machen Sie kein Aufſehen, Onkel, aber beweiſen Sie jetzt Ihren Muth. Der franzöſiſche General iſt unten. Er hat die Spur des Unbekannten. Sie ſollen denſelben verrathen. Halten Sie den Wilden auf; ich bringe unſern Mann indeſſen in Sicherheit.» — Mit einem grimmigen «Gotts Tod!» fuhr der Gastwirth empor. «Was ſagſt Du?» rief er. «Nun wart, dem Franzmann ſoll auf gut ſchottiſch geantwortet werden. Verlaß Dich darauf. Entweder iſt er der tapferſte Mann, der je in einem Steigbügel ſtand, oder er ſoll abziehen, wie ....»

«Verlieren Sie nicht die Zeit mit Vergleichungen!» ermahnte Alexis, und ſchob den Grimmigen zur Thüre hinaus. Hierauf füllte er der Geſellſchaft die Gläſer, und entfernte ſich ebenfalls, um den Engländer aufzuſuchen. Der Letztere hatte am Brunnen des Hofes ſeine verletzte Naſe gewaſchen, und kam dem Rufenden wohlgemuth und abgekühlt entgegen. — «Flie-

het, mein Herr!» sprach dieser leise und dringend. «Ein Commando von der Leibgarde des Fürsten Hektor setzt Euch nach: der Offizier desselben ist im Hause, und fragt nach Euch.» — Der Engländer stand verblüfft. «Goddam! was ist zu thun?» — «Ihr müßt fort. — Weiß Gott!» «Ja! aber wohin?» — «Gleichviel.» «Gut, aber wie?» — «Euer Pferd?» — «Die Mähre ist im Huf verwundet; ich sandte sie zum Schmied;» — «Fatal! und jeder Lärm muß vermieden werden.» — «Verteufeltes Deutschland! Unseliges Dampfboot! wohin? was mache ich nun, um nur frei zu bleiben?» — «Lauft zu Fuße fort!» — «Ich kenne nicht Weg, noch Steg.» — «Ich führe Euch an's Thor.» — «Meinetwegen. Aber mein Pferd . . .» — «Ich sende es Euch.» — Meinetwegen... Aber auf meinem Zimmer liegt meine Abhandlung gegen den Brunel; . . . die muß ich doch . . .» — «Unmöglich! Euer Zimmer wird bewacht.« «Aber die Abhandlung . . .» — «Hohl sie der Kuckuck!» — «Gott behüte! Schickt sie mir nach,

mit dem Pferde.» — «Wenn ich ſie finde, ja. Kommt nur.» — «Aber ohne Hut . . .? Zum Donner! ein Engländer geht nie ohne Hut aus dem Hauſe.» — «Ich hole ihn, bleibt indeſſen hier.» —

Alexis drückte ſeinen Schutzbefohlnen in den Winkel des Thorwegs, ſprang nach dem Zimmer, und brachte in großer Eile den Hut des Fremden. Schnell zuſchreitend ſtanden ſie im Nu an der Ecke des Hauſes. Eine Kutſche hielt daſelbſt, und eine ſchlaftrunkene Stimme redete vom Bock herab: «Steigen Sie nur ein, meine Herrſchaften. Der Weg iſt weit, und wenn ich vor Sonnenaufgang wieder zurück ſeyn ſoll . . . .?» — «Gott ſey Dank! Da iſt ein Fuhrwerk!» ſprach der Engländer, und machte ſich an den Schlag. — «Wiſſen Sie denn auch, ob dies für Sie . . . .?» fragte Alexis. — Der Engländer lachte, klopfte auf die klingende Taſche, und ſagte: «Für Geld iſt Alles zu haben. Fahret wohl, Freund. Kutſcher zugefahren, was das Zeug hält! Dein Trinkgeld ſoll

eine Guinee seyn!» — «Schon gut, Ew. Gnaden!» hieß die Antwort, und die Maschine rumpelte schnell und dröhnend über das ungleiche Pflaster von dannen.

## 18.

Kopfschüttelnd kehrte Alexis nach der Pforte des Hauses zurück; oben war wüstes Getöse. Aus der untern Stube schallte ein lebhafter Zweisprach Wirtigs und des fraglichen Offiziers. Der Dialog näherte sich seinem Ende. «Und somit kurz und gut;« sprach Herr Wirtig aufgebracht, «schlagen Sie eine andere Straße ein, Herr Offizier, Adjutant oder General, der, den Sie suchen, ist hier nicht zu finden. Kinder des Nebels beherbergt der Wunderbär nicht: aber ehrliche Leute verräth er auch nicht an die Sassanach!»

Ein lautes Gelächter des Offiziers und ein spottendes «Bien dit, à revoir, bourgeois!» begleitete den erzürnten Gasthalter über die Treppe zum Thorweg. Alexis erkannte den Adjutanten

des Fürsten Hektor, einen Provenzalen an Dialekt und Stimme. Seine erste Voraussetzung rechtfertigte sich: er rieb sich vergnügt die Hände, dem Engländer fortgeholfen zu haben; sah sich aber plötzlich zwischen zwei Feuern. In die rechte Flanke fiel ihm der Onkel mit der dringenden Frage: «Na, Vetter, ist er fort?» Die linke Flanke attakirte ein Verhüllter, der mit einer Blendlaterne versehen, wie ein Rasender den Thorweg erstürmte, rufend: «Ist sie fort? Um Gotteswillen! ist sie fort?»

Betroffen antwortete Alexis dem Oheim ein freimüthiges «Ja!» und im selben Augenblicke sprang der Gastwirth vor Freuden, und der Andre trieb Streiche, wie ein Verzweifelter. «Fort? Pasques-Dieu! bravissimo!» schrie Wirtig. «Barmherziger Gott! ist es möglich!» schrie der Andre. — «Herr! was geht das Sie an?» fragte Wirtig, den Fremden bemerkend. «Wer sind Sie? weg mit der Laterne, die uns blind macht!» — «Was es mich angeht?» fragte der Andre grimmig entgegen, setzte die Laterne

weg, und gab ſich als Aſſeſſor Elben kund: «Betrogen, getäuſcht bin ich, und man fragt mich noch, was es mich kümmert?» — «Mein Gott! Wilhelm! wie ſiehſt Du aus?» fragte als Dritter Alexis, indem er bemerkte, daß unter dem Mantel des Aſſeſſors ein langes Rappier, ein gewaltiges Musqueton, Fechthandſchuhe, und Drahtlarve hervorſahen und baumelten. Emmy's Vater ſchlug die Hände über dem Kopfe zuſammen, als er den ſeltſam Bewaffneten ſah, und aus ſeinem Munde die Worte hörte: «Emmy! Ich Unglücklicher! Emmy iſt fort!» — «Fort!» riefen die beiden Andern: «Wohin! mit wem?» — «Dort ſtand die Kutſche,» ſtammelte Elben außer ſich: «dort ſtieg ſie ein. Jetzt iſt ſie und die Kutſche verſchwunden.» — «Welche Kutſche?» fuhr Wirtig, immer nüchterner werdend, fort. — «Des harthörigen, benebelten Kindtaufkutſchers traurige Karrete; die einzige, die zu haben war!» — «Das verſtehe der Geier!» polterte Wirtig: «Was ſollte die Kutſche da! Wie kamen Sie

dazu, Herr, das zu wiſſen: Gott's Tod! das führt mich auf gewiſſe Vermuthungen..! Herr Aſſeſſor, Sie wollten doch nicht etwa....» — «Warum noch läugnen?» platzte Elben kühn heraus: «Ich wollte Emmy von Ihrer Grauſamkeit befreien, ſie zu ihrer Tante nach Haidingen bringen. Schon ſaß ſie im Wagen, als ich bemerkte, daß ich waffenlos geblieben. Ritterlichen Muthes voll, eilte ich nach Hauſe, waffnete mich, kehre wie ein Blitz zurück, und .... ſie iſt fort!» — «Hämiſcher Plan!» ſchalt Wirtig, blaß vor Zorn: «Herr! Sind Sie eine Gerichtsperſon? Eine Entführung...!» — «Emmy iſt majorenn,» verſicherte Elben: Prozeſſiren Sie, ich gewinne. Koſten, Sporteln et caetera fallen alle Ihnen zu; aber während wir hier ſtreiten...» — «hat der groſſe Unbekannte die Schöne entführt!» brach Alexis los, der dem erſchütternden Lachreiz nicht mehr gebieten konnte. Mehr zu ſagen erlaubte ihm das ausgelaſſene Gelächter nicht, während Wirtig's und Elbens Zorn gigantiſch wuchs. —

«Gott's Tod!» ſchrie der Erſtere: «Pasques-Dieu! iſt das Belohnung der Gaſtfreundſchaft? Lieber wollt ich auf Tonquilstone ſitzen, als noch einmal einem Menſchen trauen! Heda! Editha, Jane! Evelina! Rob! front de boeuf! verdammter Caleb! Heraus zu den Waffen! der Laird ruft euch auf!» — Der Aſſeſſor wetterte indeſſen in ſeinem eigenthümlichen Style, und focht mit dem Rappier in die Luft. — Die Dachfenſter und Küchenpforten flogen auf: überall ſchauten ſchlaftrunkene Geſichter heraus. Die Mägde hielten Lichter, und des großen Unbekannten Werkheftchen in der Hand. — «Herunter!» donnerte Wirtig: «herunter mit den faulſten Mägden, die jemals eine Treppe fegten; mit den trägſten Knechten, die je ein Pferd in die Schwemme ritten! Zu den Waffen! Werfet die Teufelsromane in den Winkel, denn ihr Verfaſſer hat mich hintergangen, wie noch nie einer hintergangen wurde, ſeitdem man überhaupt hintergeht! Aber warte, unwürdiger Baronet, der überall mit Feſſeln, Kerkern und Diebsvolk

zu thun hat, der den Dreibein schier auf jede Pagina bringt: Deine Moral will ich Dir eintränken, so wahr ich ein Mann bin; und Sie, Herr Assessor, werden sorgen, daß er außer dem Herz von Midlothian auch das Herz von Miffelstein kennen lernt!»

Alexis lachte immer toller, Elben phantasirte, Wirtig perorirte, der Adjutant des Fürsten lauschte an der Thüre; oben sangen sie: «Heil Dir im Lorbeerkranz!» und das Gesinde sammelte sich in hellen Haufen. «In Schlachtordnung!» kommandirte Wirtig: «Bei'm heiligen Dunstan! Caleb mit der Sackpfeife voraus! Ich ernenne Dich zum Haus- und Schlachtbarden. Stimm an, und folge mir!»

«Weiß der Himmel, was ich noch Alles prästiren muß!» seufzte Caleb sehr kläglich, und nahm schon die Backen voll, als plötzlich die Historie eine andre Wendung bekam.

## 19.

Emmy trat eilig in die Stube der Versammelten, und ihr Anblick machte Alle verstum-

mend, den Vetter ausgenommen, deſſen Lachen wieder zunahm. «Ich komme, Alles aufzuklären,» ſagte das Mädchen feierlich, und hob pathetiſch den Schleier, der von ihrem Haupt wallte: «Entlaſſen Sie die fremden Zeugen, mein Vater!» —

Ein Wink von Wirtig, und lachend und brummend entfernten ſich die Diener. «Ihre Härte hatte mich zu einem gewagten Schritte ermuthigt!» ſagte Emmy ſchwärmeriſch; «das Schickſal will es aber anders, und ich gehorche ihm wider Willen, wie meine Namensverwandte zu Cumnor-Place. Ich hatte verſäumt, Sie durch einige Zeilen, wie es Brauch iſt, von meiner Flucht zu unterrichten; und während ich, den Wagen verlaſſend, auf meinem Zimmer das Nöthige ſchrieb, entwirrte ſich hier allzufrüh der Knoten. Ich füge mich meinem Schickſale. Bedauern Sie mich, Elben, und vergeſſen Sie mich.»

«Das muß er auch;» bekräftigte Wirtig: «dem Entführer gebe ich nicht mein Kind, und

wenn der Genius unſrer Zeit noch zehnmal für ihn geſprochen hätte!»

«Ich werde Sie wegen Calumnien belangen!» drohete Elben. Der Vater begann nun aber unterm Thorwege eine lange Predigt, während welcher Alexis ins Haus ſprang, und bald mit dem Manuſcripte des Fremden zurückkehrte. «Verſagen Sie auch dem Beſitzer dieſes koſtbaren Werkes Ihre Tochter?» fragte er den Onkel; den Titel der Schrift mit der Laterne beleuchtend.

«Brunel and the thunnel» das buchſtabirte der Alte, und küßte das «W. Scott,» das darunter ſtand. «Herrlicher Verunglimpfter!» rief er ſehnſüchtig: «Verzeihet mir. Dieſes Manuſcript, das ich zwar nicht verſtehe, aber dennoch nach ſeinem Werthe zu ſchätzen weiß, beſitzen Sie, Herr Aſſeſſor?»

Bei'm Abſchiede übergab mir's der Erlauchte als Andenken für ſeinen jungen Freund!« verſicherte Alexis, während Elben ſich wunderte, und Emmy neue Hoffnung ſchöpfte.

«Und Sie verkannten den Edeln!» ſagte Wirtig mit ſanftem Vorwurfe: «Wie dem auch ſey, obgleich dieſes Manuſcript nur einen Band ausmacht, ſo muß es vortrefflich ſeyn, und wenn Sie mir erlaubten, Herr Aſſeſſor, die koſtbaren Blätter in meine Bibliothek niederlegen zu dürfen, ſo wollte ich wohl . . .»

Elben bewilligte freudig, Emmy weinte Freudenthränen, der Vater vereinigte unterm Thorwege das Paar, und ſtellte es, mit dem Schlage der Mitternachtſtunde der Punſchgeſellſchaft als ein verlobtes vor.

Mittlerweile ſagte der Adjutant zu Alexis: «laſſen Sie mich ein Wort mit Ihnen reden, Herr Landbaumeiſter. Die Leute ſind hier alle verrückt, und wollen von dem Dampfmaſchiniſten, dem Scott, nichts wiſſen. Ich weiß aber, daß er hier iſt. Sagen Sie dem Manne, daß der Fürſt vergiebt und vergißt. Ich habe ſeine Effekten ſammt einer anſehnlichen Belohnung von Sr. Durchlaucht mitgebracht, und wünſche wieder umzukehren.» Alexis verſprach Alles zu

besorgen, und konnte seinen Onkel mit der Botschaft erfreuen, daß der verkappte General stracks wieder von Miffelstein abgereist sey.

## 20.

Elben und Emmy waren vermählt; Alexis hatte dem Dampfkünstler sein Eigenthum nach seinem Aufenthaltsorte nachgesendet, und bald darauf Miffelstein verlassen. Papa Wirtig wunderte sich, nichts mehr von seinem hohen Gönner zu vernehmen. Da lief plötzlich ein Brief von Hannover an ihn ein, fehlerhaft, aber deutsch gekritzelt, welcher sich also vernehmen ließ:

«Im Begriff, den abscheulichen Continent zu verlassen, und wieder nach Alt-England zurückzukehren, sende ich Euch, ehrlicher Mann, beiliegende Note für meine Zeche. Ihr werdet jetzt wohl erfahren haben, wer hinter Eurem großen Unbekannten steckte. Ich, Bester, handle eigentlich nur mit Rauch und Dampf, und selbst darin hie und da nicht allzuglücklich. —

Die Abhandlung, die bei Euch zurück blieb, verbrennt nächstens, denn der alberne Menſch, der Brunel, hat den Tunnel indeſſen doch ſchon ziemlich fertig gemacht, obſchon ich behauptete, nur mir könnte es gelingen. Grüßt den wakkern Burſchen Alexis und die kleine zimperliche Emmy. Habe ich dieſelbe vielleicht dazumal ein Bischen vernachläſſigt, ſo vergebe ſie mir. Es will mir überhaupt mit den Weibern nicht wohl gerathen: Ihr aber, alter komiſcher Junge, fahrt wohl. William Scott.»

Nachdem Wirtig dieſen Brief geleſen, wurde er ſehr nachdenklich, ließ ſich aber nicht das Geringſte merken. Von dem Augenblicke an las er jedoch nicht mehr; nannte den Caleb wieder Tobias, ſchaffte Eichentiſche, ſchottiſche Küche und Sackpfeife auf die Seite, und das Bildniß des Unbekannten in ſein Kabinet. Vor wenig Wochen wurde auch der Wunderbär vom Thore genommen, und dem durſtigen Wanderer leuchtet wieder der alte ehrliche Stern.

Ende des dritten und letzten Bandes.